Archiv des Nordens.

Erstes Quartal 1801.



Commodum & felicitas populi prima omnium legum.

Nachricht.

Von diesem Archiv des Nordens erscheint vierteljährig ein Stück von funfzehn Bogen; vier Stücke machen einen Jahrgang.

Das Abonnement für den ganzen Jahrgang ist drey Thaler in Albertus. Demjenigen, welchem die Einrichtung dieses Journals erst nach Erscheinung des ersten Stücks bekannt wird, und seinen Beyfall erhält, steht das Abonnement zu allen Zeiten offen. Interessenten, welche den zweyten Jahrgang nicht fortzuhalten gesonnen sind, bittet man, es beym Empfang des letzten Stücks des ersten Jahrgangs, bey demjenigen anzuzeigen, von welchem sie ihre Exemplare erhalten, indem nachher keine Aufkündigung gelten kann.

Uebrigens wird der Redacteur es sich zur strengsten Pflicht machen, dieses einzige vaterländische Journal dieser Art, durch Gemeinnützigkeit und Mannigfaltigkeit der Aufsätze, dem Beyfalle des Publikums immer werther zu machen. Zugleich ersucht er jeden patriotischen und einsichtsvollen Staats- und Landwirth, vorzüglich in Lief- und Ehstland, so wie jeden, dem Staaten- und Menschenwohl am Herzen liegt, ihn mit zweckmäßigen Beyträgen zu erfreuen, die jedesmal, auf Verlangen, honorirt werden sollen.

Staats- und Landökonomie sind zwar die Basis unsers Archivs; allein auch jeder Aufsatz, der auf Menschenwohl abzweckt, wird seinen Platz in selbigem erhalten. Nur müssen wir alle anonyme Aufsätze ohne Ausnahme verbitten; wenigstens muß der Name des Einsenders und Verfassers dem Redacteur bekannt gemacht werden.

Denjenigen Freunden und Beförderern dieser Zeitschrift, welche durch ihre Beyträge mich unterstützt haben, gebe ich hier öffentlich meinen aufrichtigsten Dank, und bitte sie, mit ihrer Unterstützung fortzufahren. Mitau, im Januar 1801.

Müller.

Archiv des Nordens

fürs

Staatenglück und Menschenwohlfahrt.

Herausgegeben

von

C. E. C. Müller.

Erster Band, erstes Stück.

Commodum & felicitas populi prima omnium legum.

Mit Bewilligung Er. Kaiserl. Censur zu Riga.

Mitau, 1801.

Gedruckt bey Johann Friedrich Steffenhagen,
Kaiserlich Kurländ. Gouvern. Regierungs-Buchdrucker.

Archiv des Nordens

fürs

Staatenglück und Menschenwohlfahrt.

Herausgegeben

von

C. E. C. Müller.

Erster Band, erstes Stück.

Commodum & felicitas populi prima omnium legum.

Mit Bewilligung Einer Kaiserlichen Censur zu Riga
gedruckt
bey Johann Friedrich Steffenhagen in Mitau.

Libau 1800,
bey Johann Christian Friedrich Schröter.

I. Welches sind die Ursachen des jezt herrschenden Geldmangels in den Gouvernements Ehst-, Lief- und Kurland, und wie ist ihm abzuhelfen?

Optimæ curæ sunt de patriæ salute.

Ursachen des Geldmangels.

Die drey Gouvernements Ehst- Lief- und Kurland erhalten durch ihren Landproduktenhandel nach auswärts, einen jährlichen Gewinn von mehr denn drey Millionen Rubel. Hierzu rechne man noch die beträchtlichen Summen, welche durch das in diesen Provinzen stehende Militär, und durch die Besoldungen der Civilbeamten, jährlich in Umlauf kommen.

Woher entstehet denn nun der Geldmangel, über den jezt so allgemein geklagt wird? wohin verlieren sich die Millionen, welche jährlich erworben und ins Land gezogen werden, und uns jährlich reicher machen müßten?

Ich werde suchen diese Fragen zu beantworten, und die, nach meiner Einsicht, vorzüglichsten Ursachen jener Uebel, und die Mittel dagegen, so gedrängt als mir möglich seyn wird, hier darzustellen.

Ueberspannter Luxus, d. h., der unmäßige Gebrauch der Natur- und Kunstprodukte des Auslandes, welcher, als natürliche Folge, den Sittenverderb zum treuen Begleiter hat; denn äusserst selten findet sich Reinheit der Sitten mit Luxus, in dem Wortverstande, wie ich ihn nehme, vereinigt — ist der gefährlichste Abgrund, welcher den Gewinn der Industrie und Agrikultur verschlingt, zu dem Verfall vieler Familien den Grund legt, und die Moralität unmerklich, und um desto gefährlicher, vergiftet.

Luxus an sich, ist kein Uebel; nur das Uebermaaß und die Nebenumstände machen ihn schädlich. Der Luxus hat sehr viele Abstufungen, und um die Verschiedenheit derselben zu zeigen, müßte man sie alle, von der Simplizität eines Curius an, bis zur glänzenden Verschwendung eines Lukull, durchlaufen, und dies würde die Grenze und den Zweck dieses Aufsatzes für eine Zeitschrift, überschreiten. Bey der größten Simplizität der Lebensweise kann man übrigens in einem erlaubten und für das Ganze wohlthätigen Luxus leben. In Seide sich zu kleiden, kostbares Hausgeräthe zu haben u. dgl., wenn zur Produzirung dieser Waaren, tausende von Menschen in unsern Werkstätten

und Manufakturen arbeiten, ist für den Reichen und jeden, der es vermag, ohne deshalb nothwendigere Ausgaben vernachläßigen zu dürfen, ein nüzlicher, patriotischer Luxus.

Ein Haus von Quadersteinen bauen, in einem Lande ohne Steinbrüche dieser Art, oder bey dem Bau, die dazu nöthigen Pferde und Menschen, den Arbeiten des Feldbaues entziehen, ist schädlicher Luxus, so reich auch der Bauherr seyn mag, und ist er es nicht, so wird es ein Luxus der allerschädlichsten Art. Nicht der hohe Werth einer Sache macht den Luxus, sondern die Beschaffenheit der Sachen, die Personen, der ökonomische Zustand des Staats und der Zeiten. Wenn z. B. in einem Lande viele reiche und wohlhabende Leute, deren Reichthum und Wohlhabenheit Früchte des Fleißes und der Arbeit sind, und ihnen den Geschmack an diesen Tugenden nicht entzogen haben, sich befinden, und der Luxus, den sie lieben, aus Natur- und Kunstprodukten des Landes besteht, so ist ein solcher Luxus Wohlthat für den Staat und seine Einwohner. Bey uns aber ist der Luxus ein nachtheiliger, schädlicher Luxus; die Zahl unserer reichen und wohlhabenden Leute ist verhältnißmäßig geringe, und alles Geld für ihre Luxuswaaren, mit Ausnahme einiger wenigen, verliert sich ins Ausland. Das Uebel wird noch vermehrt durch das nachtheilige Beispiel, welches der Modeluxus der Reichen und Wohlhabenden, auf die mittlern und geringern Klassen der

Bürger verbreitet, und leider, hat der Luxus, wie am Tage liegt, schon alle Stände unsers Vaterlandes ergriffen, und je tiefer er von oben herab steigt, je unverhältnißmäßiger, je schädlicher wird er. Der Luxus eines Mannes, der zwanzigmal weniger Vermögen besizt, als der, dem er nachahmt, wird gewiß nicht zwanzigmal, vielleicht nicht zehnmal weniger Ausgaben erfordern; daher der wichtigste Nachtheil des Luxus, der überdies Fleiß und Arbeit zurückschreckt und Weichlichkeit und Faulheit begünstigt, und doch wären die erstern nur allein im Stande, die Bedürfnisse des Luxus zu befriedigen und seine Schädlichkeit einigermaßen zu egalisiren.

Alles, was die Sinne schmeichelt und befriedigt, ist das Ziel, wornach der Luxus trachtet; bequeme und in die Augen fallende Gebäude und Landhäuser, *) deren Aufbau

*) Jezt sind bey uns theure Wohnhäuser von innen und aussen nichts weniger als selten. Vormals aber waren Gebäude dieser Art eine große Seltenheit und nur bey einigen der allerreichsten Partikuliers zu finden, und auch bey denen würde das damalige Ameublement jezt eine schlechte Rolle spielen; aber man fand unter dem simpeln Stroh- und Schindeldach unsrer bidern, geraden Vorfahren, in mehr wie einer Rücksicht, mehr wahres Glück, Zufriedenheit und Patriotismus. Jezt will alles glänzen, alles mehr scheinen, als es ist, alles durch Glück, d. h., per fas & nefas, nicht durch Fleiß und Arbeit, Wohlstand haben. Um den Luxus zu befriedigen, zu glänzen, opfert man Vaterland,

beträchtliche Kapitalien erfordert, die zugleich mit den Interessen, da die Landhäuser weder Miethe zahlen, noch bey dem etwanigen Verkauf der Güter, in Anschlag kommen, auf immer verloren sind. Zu wie manchem Etablissement für diesen und jenen Zweig der Familie hätten jene nun todten, vernichteten Kapitalien, den Fond geben können! Auch dies ist mit eine nicht ganz unwichtige Ursache der verminderten Geldmassen, um so mehr da gewöhnlich ausländische Handwerker einen beträchtlichen Theil davon erhalten, die dann mit den ersparten Geldern in ihr Vaterland zurückkehren. — Theures Ameublement, köstliche Mahlzeiten, glänzende Equipagen, Mannigfaltigkeit der Kleidung, zahlreiche Dienerschaft u. s. w.

Die Folgen des Luxus, wie schon erwähnt, sind um desto trauriger, da der Mittelmann es dem Vornehmern, der blos Wohlhabende es dem Reichen gleich thun will. Den Grund zu dem bey weiten größten Theile der Ban-

Freund und Feind auf. Ihr goldenen Zeiten der Vaterlandsliebe, des geraden Biedersinns, der einfachen, frugalen Lebensweise, wo seyd ihr hin? Wer unsere Provinzen vor einigen und zwanzig Jahren gekannt hat, und sieht sie jezt, kennt sie wahrlich nicht mehr. Glanz von aussen genug. Wie viele Güter haben, nur seit zehn Jahren, nicht ihre alten Herren, einzig durch Luxus, verloren! Wo will das hinaus? Noch kürzlich ist ein vormaliger Besitzer beträchtlicher Güter, auf eine niedrige, entehrende Weise, landflüchtig geworden.

querotte und Konkurse, legte und legt der Luxus, höchst selten unverschuldete Unglücksfälle.

Die Idee des Luxus ist übrigens relativ; was hier ein schädlicher Luxus ist, kann in einem andern Orte ein wohlthätiger und natürlicher Luxus seyn. In einer See- und Handelstadt von einiger Bedeutung, oder in einem reichen Manufaktur- und Fabrikenorte, wird ein gewisser Luxus, die natürliche Folge des steigenden Reichthums und die Aufmunterung der Industrie seyn; allein in blos landbauenden Provinzen, denen Frugalität, Sparsamkeit und einfache Sitten, Natur seyn sollten, ist Luxus schädlich.

Der Patriot und aufmerksame Politiker entsezt sich über den immer weiter um sich greifenden Luxus, dem Ringen nach Glanz und Vergnügen, der in jenen obengenannten drey Gouvernements, schon durch alle Klassen der Einwohner sich verbreitet, und selbst in viele Hütten der Bauern sich geschlichen hat. Es ist oft schwer, den Diener vom Herrn, das Mädchen von der Frau, den Handwerker und Krämer *) vom reichen Negozianten und von Männern aus den höhern Klassen, im Aeusserlichen

*) Vormals war ein Mantel von Nordertuch, ein Ueberrock von Kutschboy oder ein mit Kittai überzogener Schaafspelz, die Wintertracht des Handwerkers und Krämers. Jezt ist es ein mit Seide überzogener, theurer Schuppenpelz. Der Kaufmann en detail hat seine Staatskarosse, Kutscher und Bedienten. Wer in

zu unterscheiden; daher, besonders bey jungen Leuten und dem weiblichen Geschlechte der mittlern und höhern Stände, so schnell wechselnde Moden, höchst nachtheilig im Allgemeinen, und verderblich für ganze Familien.

Der Luxus vermehrt die Bedürfnisse; man ist mit Wenigem nicht mehr zufrieden; alles wird theurer; der Handarbeiter erhöht, nach Verhältniß seines Luxus, den Preis seiner Arbeiten; der Luxus erschwert auch den Handwerksmeistern (daß der Handwerker den Titel, Meister, eine vormals sehr ehrende Benennung, jezt für entehrend hält, und nur Herr genannt seyn will, ist auch Wirkung des Luxus) das Erhalten der nöthigen Lehrlinge und Gesellen, indem die jungen Leute der niedern Klassen, lieber den leichten Domestiken- als den beschwerlichern Handwerksstand erwählen; und hieran ist der Luxus der höhern Stände Schuld, und vorzüglich, das hohe Bedientenlohn. Wenn man vormals vier und zwanzig Thaler Albertus zahlte, so hatte man einen vollkommnen und treuen Bedienten; jezt muß man vierzig, funfzig, sechzig und mehr Thaler zahlen, und wie selten sind treue, ihrem Herrn ganz ergebene Bedienten! Und dieser Bedientenluxus ist

alten Zeiten ein Hausmädchen hielt, das alle Arbeiten im Hause unter der Aufsicht ihrer wirthschaftlichen Frau verrichtete, hat jezt zwey, drey und mehr Hausmädchen, und weniger Ordnung und Wirthlichkeit.

überdies der Bevölkerung und dem Ackerbau schädlich: Jeder Domestike würde haben heyrathen können, oder hätte geheyrathet, um in seinen häuslichen Bedürfnissen sich versorgt zu wissen und zugleich einen kleinen eignen Heerd zu haben; er heyrathet aber nicht, so lange er dient, weil er für Kleidung, Wäsche, Wohnung und Unterhalt, kurz, für nichts sorgen darf; er heyrathet auch nicht, weil er dient, und dann nicht mehr dienen, nicht so ohne Sorge und Mühe leben könnte; denn heut zu Tage, wo alles durch den übertriebenen Luxus kostbarer geworden ist, macht man sich nicht, wie ehemals, eine Pflicht daraus, gute und treue Diener, die überdies in unsern Zeiten eine seltne Erscheinung sind, im Hause zu behalten — wenigstens sind die Ausnahmen nicht häufig, und nur noch bey leibeignen Domestiken tritt ein solcher Fall ein — und ihre kleine Familie entstehen und aufwachsen zu sehen, und so die Zuneigung und Treue ihrer Väter zu belohnen. Ueberdieß hat sich jezt die Zahl der Domestiken, die Zahl der Menschen, denen die Heyrath als Stand nichts, und nicht nothwendig ist, außerordentlich vermehrt, um so stärker, da die Bedientengehalte um das doppelte und dreifache stärker als ehemals sind. Das männliche und weibliche Geschlecht dient so lange es kann, d. h., bis die schönsten Jahre zum Heyrathen verflossen sind.

Der Domestikenluxus schadet auch dem Ackerbau und

der Bevölkerung zugleich, weil ein sehr großer Theil der weiblichen und männlichen Domestiken aus dem Bauernstande genommen sind. Ich behaupte gewiß eher zu wenig als zuviel, daß die Zahl der weiblichen und männlichen Domestiken dieser Art in Kur- Lief- und Ehstland auf mehr denn zehntausend steigt. Ob der Landbau durch den Verlust so vieler Menschen, die sich überdies, wären sie in ihren väterlichen Hütten geblieben, in zwanzig Jahren, wenigstens ums vierfache vermehrt hätten, Schaden leidet? diese Frage beantwortet sich selbst, da wir wahrlich der Ackerbau und Landwirthschaft treibenden Hände nicht zuviel haben. Können sich auch hin und wieder einzelne Güter einer Art von Ueberfluß an Landarbeitern rühmen, wiewohl ich nicht glaube, daß irgend ein Gut dieser Gattung bey uns existirt, wo nicht ungenuztes Land aufzureißen, Moräste urbar zu machen, Heuschläge zu räumen, Holz anzuziehen oder aus mit Holz bestandenem Lande, Felder und Wiesen zu machen wären, wozu der gerühmte Ueberfluß der Hände dennoch nicht hinreicht — so herrscht die Mode, aus dem Bauernstande Domestiken zu nehmen, auch in solchen Gütern, die einen notorischen Menschenmangel haben.

Die große Zahl der Domestiken hilft den Luxus verbreiten. Gewöhnt an Glanz und Luxus ihrer Herren, ergeben sie sich am Ende, zum Nachtheil ihrer Herren, selbst

dem Luxus; die Ausnahmen vom Gegentheil sind äußerst selten. Daher die fast allgemeine Klage über Mangel an guten Dienstleuten. Sind sie auch in den ersten Jahren gut, so verschlimmern sie sich gewöhnlich in der Folge, durch Beyspiel und Verführung ihrer Kollegen, besonders der städtischen.

Es ist übrigens ein großer Irthum, wenn man wähnt, wo viel Bedienung ist, müsse auch viel Ordnung seyn. Just das Gegentheil, durch die Erfahrung bestätigt. Je mehr Bediente, je schlechter bedient, und je größere Konfusion. Die Bediente sind wahre fruges consumere nati; denn die Dienste welche sie der Gesellschaft leisten, kommen mit dem, was sie dem Staate kosten, in keinen Vergleich. Würden sie nicht, wie gewöhnlich geschieht, sich der Debauche und dem Luxus ergeben; so könnten sie nach einer Reihe von Jahren, von den Ersparnissen ihres Lohns, ein kleines Etablissement machen und heyrathen; allein dann sind sie größtentheils alt und für die Bevölkerung wenig mehr tüchtig, und die meisten haben gar nichts erspart, sondern ihren Gehalt, so wie er erworben, durchgebracht, und so sehen sie sich gezwungen, so lange zu dienen, als ihr Körper es erlaubt. Am Ende sind sie sich und dem Staate zur Last. Indessen wäre es möglich, das Schädliche des Domestikenluxus zu mindern; allein das ist Sache der Polizey. Vor allem müßten sie vom Luxus

entfernt und zur Sparsamkeit angehalten werden; jeder Bediente einen bestimmten Theil seines Lohns an dazu verordnete Männer jährlich abliefern, die ihn auf Interessen geben oder auf andere Art zum Nutzen der Bedienten geltend machen würden. Auf diese oder ähnliche Weise wäre es möglich, ihnen nach einer kleinen Reihe von Jahren, die Mittel zu einem Etablissement und zur Heyrath zu verschaffen, und sie nützlich für den Staat zu machen. Von den weiblichen Domestiken aus dem Bauernstande kommen einige zuweilen, durch Heyrath, wieder aufs Land zurück; allein durch ihren vieljährigen Dienst in der Stadt oder bey ihren Herren verweichligt, sind sie der schweren Arbeiten im Gesinde entwöhnt, werden gewöhnlich schlechte Wirthinnen, bleiben Putzliebhaberinnen, unterliegen der Arbeit, veralten vor der Zeit, und sind selten fruchtbare Mütter.

Kurz Luxus, wohin ich auch das Uebermaaß der Vergnügungen rechne, wodurch selbst die erlaubtesten in ihren Folgen schädlich werden, ist eine wahre Pest für die Moralität und den Wohlstand der Länder, besonders für die jungen Leute beyderley Geschlechts, und für die mittlern und niedern Volksklassen. Mode, Putz und Vergnügungen, erlaubte und unerlaubte, sind die Parole des Luxus, und der Nachtheil, den er bewirkt, ist nur zu sicht- und fühlbar! Unsere größten, im Grunde aber kleinen Städte, weichen im Luxus und Sittenverderb, vorzüglich in Rück-

sicht der jungen Welt, die Pflanzschule der gegenwärtigen und künftigen Generation, den größten Städten Europens wenig. Aber auch für Männer und Weiber von reifem Alter, wird der Luxus Gift, er zerstört die Ehen, macht schlechte Ehen, derangirt die Umstände vieler Familien, und verscheucht das größte Glück des ehelichen Lebens, Häuslichkeit. Wir sind jezt nirgends unlieber, als zu Hause, im Schooße unsrer Familie; sind nur dann bey uns zufrieden, wenn wir Gesellschaft, Zerstreuung haben. Welch' ein Beispiel für unsere Kinder, wenn wir welche besitzen! Gewiß giebt es wenig Städte in Europa von gleicher Größe, wo man im Ganzen nach Verhältniß der Einwohner, in so immerwährender Zerstreuung lebt, als in dem größten Theile der unsrigen. Nicht blos die höhern Klassen, denen es noch zu verzeihen wäre, wenn ihr Beyspiel nicht Schaden stiftete, und ihre Vermögensumstände es erlauben; sondern selbst der Handwerker läßt zu Hause seine Gesellen für sich arbeiten, und sucht ausser dem Hause Zerstreuung, und jene holen am Sonntage und bon lundi das mit Wucher wieder ein, was sie die Woche durch versäumt haben.

Der Luxus, sagt irgendwo ein politischer Schriftsteller sehr passend, ist eine politische Lüge und falsche Rechnung, folglich der Wahrheit und Ordnung zuwider; und dies bestätigt die tägliche Erfahrung nur zu sehr! legt er nicht

einen übertriebenen Werth auf die Kunstprodukte der Fantasie, der Einbildung, während er die nothwendigen und wahrhaft nützlichen Künste herabsezt? Bringt er nicht die natürliche Klassifikation der Verschiedenheit der gesellschaftlichen Stände in Unordnung, so daß man fast nicht mehr unterscheiden kann, wer Patron oder Klient, Herr oder Diener ist? Bewirkt er nicht die Insolenz der Domestiken, besonders in den Häusern der Großen, die oft alle Schranken überschreitet? Um die Augen des Publikums auf sich zu ziehen und durch eiteln Glanz, Ehre und Achtung zu erhalten — die aber nur dem wahren Verdienste zukommt — läßt nicht der Luxus viele Partikuliers ihre ganzen jährlichen Revenuen und mehr als diese verschwenden? Nichts ist für den großen Haufen ansteckender, als diese kindische Eitelkeit. Kann man, bey mittelmäßigen Vermögensumständen, das Auge des großen Haufens durch Pracht nicht blenden, so sucht man wenigstens über Alles einen gewissen Geschmack, Feinheit und Eleganz zu verbreiten, denen man seine Zeit und sein Geld aufopfert. Die Folge davon ist, daß viele Hausväter durch thörigte, ihren Glücksgütern unangemessene Verschwendungen und Ausgaben sich erschöpfen: trift sie dann ein unerwarteter Verlust, durch Viehsterben, Hagelschlag, Mißwachs, verunglückte Spekulationen oder ähnliche Unglücksfälle, so sind sie gezwungen, besonders wenn sie ihren einmal ge-

wohnten Luxus beybehalten, Geld aufzunehmen, um jene Unglücksfälle zu repariren. Kommen dergleichen Verluste wiederholend, so werden sie mit Schulden belastet, und dann ist das Ende vom Liede — bekannt.

Der Luxus ist für einen Staat nicht nur ein physisches sondern auch ein moralisches Uebel. Um sich zu überzeugen, daß der Luxus ein moralisches Uebel ist, darf man nur seine Blicke auf zwey bekannte Staaten werfen, wo Luxus und Sittenverderb die höchst mögliche Stufe erreicht hat; es giebt kein moralisches Uebel, welches nicht unter ihnen herrscht, besonders in ihren Hauptstädten, welche das non plus ultra der Sittenverderbniß sind. Jene Länder sind es auch, welche die ganze übrige Welt mit ihrem Luxusgifte angesteckt haben.

Der Luxus vernichtet die Harmonie, welche zwischen dem Moralischen und Physischen herrschen muß. So groß übrigens die physischen Vortheile des Luxus für einen Staat seyn mögen, so können sie doch nicht die schädlichen Wirkungen der moralischen Nachtheile ersetzen. Daß aber der Luxus auch eine reiche Quelle physischer Uebel ist, bestätigt gleichfalls die Erfahrung: die vermeynten Vortheile, welche er dem Staate verschaft, kommen nur einer sehr kleinen Anzahl von Bürgern zu gut, die auf Kosten des

größern Theils der Nation gewinnen; er greift das Eigenthum und die Freyheit der Bürger an, er schwächt die Bevölkerung, er entnervt die Seele, macht weichlich, und zerstört die Gesundheit des Körpers. Da nun der Luxus ein moralisches und physisches Uebel ist, so ist er auch ein politisches, und sollte daher aus allen Staaten verbannt werden; und diese Folgerung erhält einen neuen Grad von Stärke, wenn man den Luxus im Gegensatz mit unsrer Religion betrachtet: die Religion befiehlt uns Mäßigkeit und Enthaltsamkeit. Der Luxus reizt die sinnlichen Begierden. Die Religion fodert Mäßigung der Begierden, Verleugnung. Der Luxus lehrt uns die Befriedigung aller Begierden, und bereitet uns noch künstliche und eingebildete Bedürfnisse. Die Religion macht es zum Gesetz, unsere Leidenschaften zu besiegen. Der Luxus im Gegentheil schmeichelt ihnen und entzündet sie.

Da nun alles, was der Religion entgegen, gewiß dem Wohle der Menschheit nachtheilig ist, und überdies zum Unglauben leitet, so folgt daraus, daß Religion haben und den Luxus vertheidigen, ein Widerspruch sey. Und die Schlußfolge von allem ist? Der Luxus ist der Ordnung und Wahrheit zuwider, er ist zugleich ein moralisches, physisches und politisches Uebel, er ist mit unsrer Religion unverträglich, man muß ihn also nicht nur nicht begünstigen, sondern ihn

auch in keinem Staate dulden, wie auch immer seine Regierungsform sey. *)

Eine Quelle des Luxus ist, die unbegrenzte Einfuhr fremder Natur- und Kunstprodukte, besonders jener frivolen Kunstprodukte, die blos einen willkührlichen, scheinbaren und gar keinen oder wenig reellen Werth haben. Der Handel damit ist groß und lukratif für den damit handelnden Bürger, auf Kosten aller übrigen. Der Kaufmann weiß diese Produkte anzupreisen, und da es, natürlich, sein Intresse erfodert, daß das Publikum Geschmack an ihnen finde, so unterläßt er nichts, um sie in Ansehn zu bringen. Anfänglich versichert er sich, um eine neue Mode zu heben, nur der Reichen und Großen, ihr Beyspiel wirkt aber bald auf alle übrigen Klassen der Bürger. Einer sagt zum andern, das ist schön! wenn es auch oft nach den Regeln des gesunden Geschmacks und der Schönheit, nichtsweniger als schön und geschmackvoll ist — das ist modern! jeder will es seinem Mitbruder, seiner Mitschwester gleich thun, und die moderne schöne Mode wird allgemein. Ist sie dies, so versteht der kluge Kaufmann, neue Luxus- und Modewaaren einzuführen, und vervielfältigt auf diese Weise, durch die immerwährende

*) Daß ich unter Luxus nur das Uebermaaß und folglich das Schädliche desselben verstehe, brauche ich wohl nicht mehr zu erklären.

Veränderung, den Luxus, der mit jeder neuen Erfindung sich vergrößert.

Gewiß würden übrigens manche Moden, wenigstens von den höhern Klassen der Nation, nichts weniger als goutirt und gebraucht werden, wenn der Grund ihrer Entstehung und ihre Erfinder bekannt wären. Wie viele Moden, die wir uns oft nicht schnell genug anschaffen können, schreiben sich von einer Etonnante oder einem Incroyable — zwey Geschöpfe, die selbst an dem Orte ihrer Entstehung verächtlich und lächerlich sind — oder gar von einer Fille publique her.

Manche Mode verstellt sogar den natürlichen Reiz des weiblichen Geschlechts, statt ihn zu heben. Wie z. B. die kurzen unnatürlichen Taillen, nach Art der polnischen Judenweiber, wo Busen und Unterleib in Eins zusammenfließen. Es fehlt nichts mehr, um dieser Verunstaltung eines schönen Wuchses, das non plus ultra aufzudrücken, als daß man die Röcke unter dem Halse zusammenschnürt, und wahrscheinlich erleben wir auch diese Bizarrerie der allgewaltigen Mode noch.

Der Verbrauch der großen Menge ausländischer Natur- und Kunstprodukte, unter die leztern gehören selbst größtentheils die Weine und aller Zucker, welcher den Gewinn für unsere vaterländischen Produkte verschlingt, führt auch das Uebel mit sich, daß wir fremde Industrie auf Ko-

sten und zum großen Nachtheil unsrer eigenen Industrie und selbst zum Nachtheil mehrerer Zweige der Landökonomie, blühend machen und souteniren. Unsere Fabrikanten und Künstler werden, bey hinlänglicher Aufmunterung, eine der wirksamsten ist ein sicherer Debit, wahrlich eben so gute Kunstprodukte und wohlfeiler liefern, als die Ausländer. Vorurtheil und ungerecht ist es, das Gegentheil zu glauben. In Petersburg werden gegenwärtig eben so geschmackvolle Zimmermeublen verfertigt, als in den besten Fabriken des Auslandes, und ungleich wohlfeiler. Warum? weil durch das weise landesväterliche Verbot der Einfuhr ausländischen Hausgeräthes, der Debit dieser Nationalindustrieprodukte gesichert ist. Gleicher Fall findet mit dem St. Petersburgschen Biere (welches dem berühmten Englischen gar nichts nachgiebt, sobald es, wie dieses verführt wird und eine Zeit lang auf dem Lager bleibt) mit den treflichen Tulaer Stahl- und Eisenwaaren statt.

Ausländische Waaren machen jezt noch immer das Fundament des Handels unsrer Kaufleute aus, wenn ihr Handel sich nicht blos mit dem Vertriebe von inländischen Landbauprodukten beschäftigt, und selbst unsere einheimischen Kunstprodukte verkaufen sich unter dem Namen von ausländischen, am sichersten und vortheilhaftesten für den Kaufmann.

Welche ungeheure Summe aber unser Luxus, für

Kunst- und Naturprodukte des Auslandes verzehrt, davon kann man sich sehr anschaulich durch folgende Berechnung überzeugen: Die Bewohner der Städte unsrer drey Gouvernements, desgleichen alle diejenigen, welche als Rentenirer, Arrendatoren, Krüger, Erbbesitzer, Prediger, Amtleute u. s. w. auf dem Lande leben, verzehren, im Ganzen, wenigstens den vierten Theil, viele die Hälfte ihrer jährlichen Einkünfte, in Dingen, welche das ins Land gezogene Geld wieder aus dem Lande führen; dahin gehören, Kaffee, Zucker, Rauch- und Schnupftaback, Gewürze, ausländische Manufaktur- und Fabrikwaaren, Weine, Gartenprodukte *), als, Obst, frisch und getrocknet, Zitronen, Pomeranzen u. s. w.

*) Sehr zu wünschen wäre es, daß der noch fast ganz, bey uns, vernachläßigte Obstbau, mehr Pflege erhalten und allgemeiner werden möchte. In höchstens zehn bis zwölf Jahren würden wir alles ausländische Obst, frisch und getrocknet, entbehren können. Bey gehöriger und wissenschaftlicher Kultur, werden wir eben so feines Obst ziehen, als Deutschland, das uns überdies nicht das auserwählteste schickt. Nur sehr wenige Güter haben gegenwärtig Obstgärten, und auch diese sind nichts weniger als mustermäßig, die Ausnahmen sind höchst seltne Erscheinungen, und bey dem Bauer ist der Obstbau ganz unbekannt, denn wenn von zwanzig Bauern etwa einer einige wenige Obstbäume bey seinem Gesinde hat, und sie, ohne alle Pflege und Kultur, aufwachsen läßt, so ist meine Behauptung nicht widerlegt.

Ich will für jene drey Gouvernements nur hunderttausend Menschen annehmen (gewiß ist diese Summe eher zu klein als zu groß), von denen jeder nur dreyßig Thaler für Produkte des Auslandes jährlich ausgiebt, so macht dies die runde und ungeheure Summe von drey Millionen Albertus Thaler. Wem dreyßig Thaler noch zuviel scheint, der vergesse nicht, daß unter jenen hunderttausend Menschen, mehrere tausend sind, die für hundert bis tausend und mehr Thaler ausländische Produkte jährlich verbrauchen. Um was jene drey Millionen die Importation nach den Zollisten übersteigen, das bringt der Schleichhandel *), der noch immer, wie das böse Gewissen, im Finstern schleicht.

Eine andere schädliche Quelle des Geldausflusses ins Ausland, war zeither das Studieren unsrer jungen Leute auf fremden Universitäten und Erziehungsanstalten, eine

*) So schwer es ist, den Schleichhandel (diesen schändlichen Bastardhandel, der dem rechtmäßigen Handel schmerzhafte Wunden schlägt, die Kronseinkünfte schmälert, die Industrie unterdrücken hilft, den Luxus begünstigt und die Moral der Sitten verpestet) auszurotten, so ist es doch nicht ganz unmöglich, sobald man ihm, durch Abschneidung seiner Wurzeln, alle Nahrung entzieht, und dies ist nicht so gar schwer. Außer den drey Millionen, die ich für Kur- Lief- und Ehstland, zum Verbrauch ausländischer Produkte, rechne, gehen auch aus Riga und Libau, für äußerst beträchtliche Summen, ausländische Waaren nach Samogitien und Litthauen.

Quelle, die unser weise, tiefblickende Kaiser wohlthätig verstopft hat, und dadurch zugleich manches andere noch größere Uebel. Viele jener jungen Leute glaubten mehr des Vergnügens als des Studierens wegen im Auslande zu seyn, und brachten gewöhnlich nichts als Sinn für ausländischen Luxus in ihr Vaterland zurück. Straßburg, Lausanne, Genf, Jena, Leipzig, Halle, Kiel, Frankfurt, Göttingen und Königsberg, haben ungeheure Summen aus Lief- Ehst- und Kurland gezogen. Viele Familien büßen noch jezt die Verschwendung ihrer Vorfahren auf jenen Universitäten. Und es ist eine wahre Kaiserliche Gnade, eine väterliche Wohlthat, welche unser großer Kaiser jenen Provinzen, durch die Stiftung einer Landesuniversität zu Dorpat ertheilt hat.

Eine Quelle des Geldausflusses sind ferner die Summen, welche für diejenigen unsrer Mitbürger jährlich aus dem Lande gehen, welche sich in Bädern und auf Reisen befinden, und da dies gewöhnlich nur reiche Leute sind, so steigen jene Summen zu einer ziemlich beträchtlichen Größe. Indessen besitzen wir selbst eine Menge heilsamer, mineralischer Quellen*), die an Wirksamkeit in sehr vielen Krankheiten den ausländischen gewiß nichts nachgeben und denen

*) Die meisten unsrer Kranken kommen gewöhnlich, aus den fremden Bädern, so krank zurück, als sie hinreisten.

nichts als mehr Bequemlichkeit für die Badegäste und das Auge der Regierung fehlt, um ihren Platz unter den vorzüglichsten Bädern Europens zu nehmen, wo sie dann eine ansehnliche Revenue geben würden.

Endlich verliert die Masse des zirkulirenden Silbers auch noch durch den Luxus des weiblichen Geschlechts aus dem Bauernstande mit den silbernen Zierrathen, unter dem Namen, Brezen, bekannt. Manches Bauermädchen und Bauerweib trägt in solchen Brezen oft ein halb Pfund und mehr Silber an ihrer Brust. So unbedeutend dies scheint, so macht es doch, im Ganzen, ein äußerst beträchtliches Kapital aus, welches todt und nutzlos da liegt. Hierzu kommt noch die herrschende Neigung des wohlhabenden Bauers, sein Geld ungenuzt im Kasten zu verschließen und oft sogar in die Erde zu vergraben.

Dies wären denn, in Verbindung des seit einigen Jahren zum Erstaunen gestiegenen Preises unsrer Luxuswaaren, die Haupturſachen (denn der Nebenursachen, die ich, um nicht zu weitläuftig zu seyn, mit Stillschweigen übergehe, giebt es noch manche), welche, nach meiner Meynung, den Geldmangel bewirken, über den, schon seit mehrern Jahren, so allgemein bey uns geklagt wird.

C. M.

(Die Fortsetzung im nächsten Stück.)

II. Ist es möglich und vortheilhaft, bis zum sechs und funfzigsten und sieben und funfzigsten Grad der Breite (die Lage von Kur- und Liefland)', den Weinstock zu kultiviren. Eine paradoxe Frage, natürlich beantwortet durch Natur und Erfahrung.

Si le midi a des montagnes à glace;
le nord a des vallées à reverberes.

Die Natur hat das glückliche Russische Reich mit vielen herrlichen Gegenden gesegnet, in denen Klima, Lage und Boden sich vereinigen, um die edelsten Früchte Europens, nicht nur hervor, sondern sie in Vollkommenheit hervorzubringen, wenn sie nur mit Fleiß und Kenntniß kultivirt und behandelt werden.

Da nun der Weinstock gewiß eine der ersten Klassen unter den edlen und nutzbaren Gewächsen einnimmt, und überdies die Bevölkerung vorzüglich begünstigt, so scheint mir der Weinbau aller Aufmerksamkeit und Aufmunterung würdig, und dies um desto mehr, da Weinpflanzungen mit

wichtigem Vortheile in Gegenden angelegt werden können, deren Lage und Boden, zum eigentlichen Ackerbau, theils beschwerlich, theils ganz untüchtig sind.

Der Weinstock liefert wichtige und theure Handelsartikel, und das Russische Reich würde durch hinlängliche, eigne Erzeugung guter Weine und Weinprodukte, nicht nur große Summen, die jezt noch jährlich für fremde Weine und Weinprodukte — man sehe nur die Zollregister des Reichs über die Artikel, Wein, Essig, Rosinen, Grünspan u. s. w. und denke zugleich an den unerlaubten Schleichhandel — aus dem Reiche gehen, gewinnen, und dies allein wäre schon Grund genug, die Kultur des Weinstocks aufzumuntern und allgemeiner zu machen, sondern auch einen neuen beträchtlichen *) Handelszweig sich schaffen.

Für die zum Weinbau vorzüglichsten Gegenden hält man gewöhnlich diejenigen, welche zwischen dem vierzigsten und funfzigsten Grad der Breite liegen. Allein unter gewissen Begünstigungen der Natur, lassen sich, so parador

*) Das einzige Grünberg in Schlesien, wo das Klima, obgleich unter etwas südlichern Breitengraden, nicht milder ist, als das unsrige, baut in guten Jahren über dreyßigtausend Eymer und in schlechten Jahren doch zwischen zwölf und vierzehntausend Eymer, guten, trinkbaren Wein. Uebrigens wird auch höchst mittelmäßiger Wein durch die Kunst, durch das Kochen des Mostes z. B. ungemein veredelt, wenn einem mehr um Qualität als Quantität zu thun ist.

dies auch dem herrschenden Vorurtheil zur Zeit, scheinen mag, noch unter einer Breite von sechs und funfzig bis sieben und funfzig Grad und vielleicht noch drüber, gute, trinkbare Weine ziehen.

Einer meiner Freunde, der vor mehrern Jahren auf einer vorzüglich günstigen Stelle, einen Versuch mit dem Rebbau machte, und zwar durch sogenannte Schnittlinge, welche er von einem Bekannten erhielt, der nur einige Meilen nördlicher von ihm entfernt lebte, und in neun Jahren nur zweymal ganz reife Trauben bekommen hatte, ohngeachtet die Reben im Garten an Mauern gezogen wurden und vor Nordostwinden völlig geschüzt waren, allein der Boden, aus kalten Letten und fetter Gartenerde bestehend, taugte nichts — erzog unter 56° 38' drey Jahre hintereinander, schon vom dritten Jahre der Anlage an, vollkommen reife Trauben. Die vollendete Reife zeigte sich sowohl an dem vollendeten Keime der Traubenkörner — das untrüglichste Merkmal der Traubenreife — als an der Lieblichkeit und Süße des fetten Traubensaftes. Zu Most ist er nicht gekeltert worden, weil der Stöcke und Trauben zu wenige und der Liebhaber der Trauben zu viele waren, es auch an den nöthigen Gefäßen fehlte. Allein eine Quantität Trauben, die man versuchte, nach der bekannten französischen Weise zu trocknen, gaben süße, wohlschmeckende Rosinen, die den gekauften wenig nachstanden. Die Reb-

stöcke dieser kleinen Weinplantage befanden sich auf der Südwestseite eines kleinen Hügels, in Grabenlinien gepflanzt, vor sich, in einer Entfernung von hundert und zwanzig bis hundert und vierzig Schritten hatten sie ein kleines mit Birken vermischtes Nadelholzrevier, das sich in einem Halbzirkel nach Osten und Westen streckte, und die kalten Ost- und heftigen Westwinde auffing und ihren Nachtheil schwächte, hinter sich im Norden, in einer Entfernung von zweyhundert und funfzig bis dreyhundert Schritten, hatten sie einen breiten und schnellen Fluß und hinter diesem, kleine über einander aufsteigende mit Laub und Nadelholz bewachsene Hügel, welche in Vereinigung des Flusses, die Schädlichkeit der gewöhnlichen, scharfen Frühlingsnordwinde mäßigten und die Fröste ableiteten. Der Boden des Rebhügels war eine leichte, grauschwarze mit Kalkstein vermischte in der Tiefe Stein tragende Erde. Ewig Schade, daß dieser patriotische Versuch einer nordischen Weinkultur nicht fortgesezt und erweitert worden ist! Durch Nachläßigkeit, oder vielmehr Unwissenheit des nachfolgenden Besitzers jenes Rebhügels, der die Weinstöcke ohne Pflege und verderben ließ, wächst jezt statt Wein, mageres Getraide daselbst.

Das zur Kultur des Weinstocks gedeihlichste Land ist, „ein aus Kalk, Schiefer oder Kiesel bestehender, mit leich„ter Damm- oder vegetabilischer Erde vermischter, in der

„Tiefe keinen Lehm tragender Boden, der im Nordosten „geschüzt ist, in der Oberfläche keine Wasseradern hat, in „dessen Nähe ein Fluß oder See sich befindet, und den ein „Theil der Morgen- und die volle Mittags- und Abend- „sonne trift.“

Außer einem Boden von eben erwähntem Erdgehalt ist auch eine zehn bis zwölf Zoll tiefe Erdmischung von drey Theilen Muschel- oder Kalkerde, drey Theilen Kiesel oder Schiefererde und zwei Theilen Asche und Dammerde, ein treffliches Weinland. Weißlichte Erden sind wegen ihrer stärkern Reflektion, den dunkeln, schwarzen Erden, die in der Regel auch zu fett sind, vorzuziehen. Die weißen Trauben lieben einen mehr festern, die rothen einen mehr leichten Boden.

Die wesentlichen Eigenschaften einer zum Weinbau tauglichen Erde sind, sie muß leicht und lokker, mehr troknen als feucht, und steinigt seyn, eine solche Erde zieht ihre meiste und edelste Nahrung aus den atmosphärischen Dünsten, läßt die Luftwärme besser in sich und behält sie länger, wodurch die Wurzeln des Rebstocks mehr erwärmt und die Erdsäfte feiner und subtiler gemacht werden, Regen und Thau dringen leichter in diese Erde ein, und ersterer verliert sich bald in die Tiefe, löst auf diese Weise nur die feinsten Theile des Bodens auf und läßt die Oberfläche desselben nie zu feucht werden. Uebrigens kommt auch der

Geruch und Geschmack der Erde in Anschlag. Man nimmt eine Handvoll Erde, wirft sie in ein Glas reines Wasser, läßt dieses durch Leinwand. Hat das Wasser dann einen unangenehmen bittern Geschmack, so taugt die Erde nicht zum Weinbau; eben so muß die Erde, wenn man sie in der Hand zerreibt, keinen widerlichen Geruch haben.

Wenn das Land, welches Wein tragen soll, diese, zur Erzeugung geistreicher und haltbarer Weine, nothwendige Beschaffenheit nicht hat, so muß man, wo möglich, ihm solche zu geben suchen, eines Theils durch hinlängliche Mischung mit dienlichen Erdarten, andern Theils durch Anpflanzung schnellwachsender Hölzer im Nordosten oder durch Mauern, oder, wenn dies nicht gehet, die Schwierigkeiten und Kosten zu groß sind, nicht Wein da pflanzen, wo die Natur ganz gegen den Weinbau stimmt, und die Kunst allein alles thun soll.

Die Nähe der Flüsse oder Seen ist, bey Anlegung einer Weinpflanzung, zwar kein Haupterforderniß, aber doch eines der vorzüglichsten, worauf man zu sehen hat; theils weil das Wasser die Heftigkeit starker Fröste mildert, und schwächere ganz ableitet. Je schneller die Strömung des Wassers, je stärker sein Frostableiter, nur müssen die Rebstöcke dem Wasser nicht gar zu nahe stehen. Theils weil die Reben in der Nähe der Flüsse und Seen, bey anhaltend trockener und heißer Witterung, weniger leiden,

und die Arbeit des nöthigen Begießens der Rebstöcke theils verringert, theils sehr erleichtert wird.

Ein leichter und steinigter Boden ist also bey Anlagen von Weinbergen ein Haupterforderniß. Die lieblichsten und edelsten Weine Europens wachsen auf dergleichen Boden, wie z. B. der größte und beste Theil der italienischen Weine, die Bourdeauxer, die besten Mosler. Die besten Champagner Weine wachsen auf einem schiefrigten, kalkartigen Boden. Der unter dem Namen, lieben Frauen Milch, bekannte edle Wormser Wein, wächst auf einem Sand- und Kieselboden. Eben so die vorzüglichsten Wertheimer und die edelsten Ober- und Niederunger Weine, die Zitzschewigschen und Lößnitzschen Weine in Sachsen, welche dem Rheinweine gleichkommen, der Schettensche, im Würtembergschen, unter dem Namen, Brodwasser, bekannt, der Leistenwein im Würzburgschen, der Bacheracher im Pfälzischen, der Klingenberger im Maynzischen u. a. m. Denn nicht nur besizt ein solcher Boden viel innere ihm eigenthümliche Wärme, sondern er nimmt auch, wie schon gesagt, die äußere Luftwärme leichter an, und behält sie länger als ein anderer. Ein feuchter, letticher, schwerer und fetter Boden ist kalter Natur, erzeugt mehr Phlegma als Geist, und kann, aus Mangel innerer Wärme, die süßen Oele und Salze der Erde nicht flüssig und flüchtig genug bereiten, um zur Nahrung der fein organisirten Re-

ben geschickt zu werden. Ein Boden mit Lehmgrund, so wie ein zu fettes und feuchtes Erdreich, taugen daher auf keine Weise zum guten Weinbau, würden auch in unsern nördlichen Klimaten nie reife Weine liefern, wenn sie auch übrigens die beste Lage hätten. Zur Hervorbringung großer Früchte und eines sauern und herben Weins können sie wohl geschickt gemacht werden, aber nie wird man edle, geistreiche, haltbare Weine von ihnen erhalten. Nur Unkunde im Weinbau und mit der Natur der Rebstöcke kann behaupten, daß ein lettiger, fester Boden der vortheilhafteste für den Rebstock sey, weil Feuchtigkeit und Dünger sich nicht so leicht verziehen könne, und just ist dies ein Hauptfehler. Eben so grundfalsch ist die Behauptung, daß Sand mit vielem Dünger vermischt, für junge Reben vorzüglich gut sey. Animalischer Dünger taugt überhaupt nicht in die Weingärten, wenn er nicht, wenigstens drey Jahre, gehörig durchgefault und dann mit zwey Theilen Erde vermischt wird, denn nicht nur erzeugt er sonst viel Unkraut, sondern verdirbt auch den Weingeschmack. Jeder animalische Dünger, wenn er nicht vorher durch Luft, Regen, Schnee, Wärme und Kälte gehörig gereinigt ist, führet ein scharfes, zehrendes Salz und grobe Schwefeltheile bey sich, hierdurch wird alle Feuchtigkeit, die ein frisch gedüngter Weinberg in sich ziehet, in eine scharfe und unreine Mistlauche verwandelt, die ihre unangenehmen und schäd-

lichen Theile, dem Rebstocke durch die Wurzeln mittheilt, dieser erhält dadurch ein starkes und schnelles Wachsthum, seine Haarwurzeln und Saftröhren werden weit und der Wein wäßrig und schlecht. Daher darf in Frankreich, wenigstens war es vormals so, der Eigenthümer eines Weinbergs, die im ersten Jahre nach der Düngung mit frischem Mist gewachsenen Weine nicht verkaufen, sondern zu Brandwein und Essig oder selbst verbrauchen. Frischverfaulter Mist, so wie er aus den Viehställen kommt, ist alten Rebstöcken nachtheilig, so daß er ganz die Natur ihrer Weine verändert, wovon ich mehr wie eine Erfahrung hier anführen könnte, um wie viel mehr jungen Reben.

Einem lettichen, festen und fetten Boden mangelt, wie schon erwähnt, die so nöthige Wärme, um seine öligten Theile hinlänglich flüssig zu erhalten und die groben erdigten Theile abzusondern, und sie, nebst den geistigen Theilen und flüchtigen Salzen, gehörig und vollkommen abzuscheiden und in Bewegung zu setzen, und sie dadurch zur Nahrung der Wurzeln tüchtig zu machen. Ueberdies zieht der Rebstock, vermöge seiner Organisation, leichter und mehr Feuchtigkeit an sich, als andere Pflanzen seiner Art; steht er nun in einem festen, kalten, feuchten und fetten Boden, wo seine Saftröhren und Einsaugungsgefäße sich sehr erweitern, so ist die Menge der wässerigten und groberdigten Theile, welche er, aus der Erde und Atmosphäre zu-

gleich, einsaugt, ungleich größer als die der feinöligten und flüchtigen Salz- und Geisttheile, und folglich sein Wein herbe und geistlos. Oel und Salz sind die zwei Hauptbestandtheile der Süßigkeit aller Vegetabilien, je mehr Oel, je mehr Süßigkeit. Aus diesen Gründen sind die Saftröhren der Reben, in lettichen, feuchten und fetten Boden erwachsen, weiter und das Holz stärker dem Umfange nach, aber schwächer der Kraft nach und weichlicher, als der Reben in leichten, trocknen und steinigten Boden erwachsen; denn die vielen wässerigten und erdigten Theile erfordern einen größern Raum und dehnen die Saftröhren und das feine, markigte Gewebe des Rebstocks zu stark aus, wodurch die Rebe gegen Frost und Witterung empfindlicher gemacht wird. Daher ist auch alles Holz, in trocknen, steinigten und leichten Boden erwachsen, fester und dauerhafter, als Holz auf feuchten, schweren und zu fetten Boden erzogen.

Unterdessen lassen sich auf Stellen, welche nur in der Oberfläche, in einer Tiefe von einem bis anderthalb Schuh, Letten und in der Tiefe Stein haben, Weinpflanzungen anlegen. Allein dann muß der Boden durch die Kunst umgeändert werden, und dies geschieht, wenn man das zum Weinbau bestimmte Terrain, wenn es bergigt, vorher terrassirt und dann so tief graben läßt als der Lehm geht, hierauf wird der Boden mit zwey Drittheilen grobem Sand,

Asche, leichter Dammerde und klein geschlagenem Kalk oder Schiefer oder Kieselstein, gut vermischt und durchgearbeitet. Ist das Terrain nicht bergigt, sondern nur sanft hügelicht; so wird es vorher so tief gepflügt, als der Lehm geht, und dann die Erdmischung vorgenommen. Auf diese und ähnliche Weise läßt sich jede Erdart zum Weinbau geschickt machen. Allein wo eine Aehre stehen kann, muß kein Weinstock seyn. Auch giebt es bey uns Gegenden genug, die schlecht zum Acker und Wiesen aber gut zum Weinbau sind, und die mit wenig Kosten zu guten Wein- und Obstpflanzungen einzurichten wären.

Denn daß man in guten Ackerbaugegenden, welche sich ohnedies nicht zum Weinbau schicken, Weingärten bey uns anlegen solle, ist so wenig meine Meynung, als daß der Weinbauer seine einzige Beschäftigung und Nahrung im Weinbau setze, denn da die Weinerndten weniger gewiß sind, als die Kornerndten, so könnte ein solcher Weinbauer, wenn er das Unglück hätte, einige Jahre hintereinander seine Weinerndten zu verlieren, sehr zurückgesetzt werden. Wiewohl eine der Natur des Weinstocks entsprechende Behandlung und Pflege desselben, die Ungewißheit der Erndten sehr vermindert und ihr vorbauet. Ich wünsche nur, daß im Anfange blos die Landbesitzer, welche auf ihren Gütern schickliche Stellen für die Weinkultur besitzen, aus Patriotismus und zu ihrem eigenen Vortheil, ohne jedoch

die Frohnen der Bauern zu vermehren, den Weinbau, in Verbindung des Obstbaues, auf jenen Stellen einführen möchten. Ich bin so gewiß wie von meiner Existenz überzeugt, daß sie es nie bereuen werden, patriotische Versuche mit der Weinkultur gemacht zu haben. Aber freylich müssen die ersten Anlagen mit Sachkenntniß gemacht werden.

Aus dem oben Gesagten von der Untauglichkeit eines fetten und Lehmbodens zur Erziehung edler Weine ergiebt sich auch, daß die astrachanschen Weingärten, ohngeachtet ihre Reben von edlen Stämmen sind, zwar immer (wegen der vielen süßen Salze, welche die Oberfläche des Astrachanschen Bodens enthält) große und wohlschmeckende Früchte und mittelmäßige Weine hervorbringen werden, aber gewiß nie edle, feurige Getränke, wie die von Burgund, Hochheim, Bacharach, Tarent u. a., wie sie gleichwohl, bey besserer und wissenschaftlicher Behandlung des Weins im Garten und Keller, hervorbringen würden, wenn ihr fetter, Säure erzeugender Lettenboden umgeschaffen würde, in einen leichten, steinigten, warmen Boden, durch eine richtige, zusagende Erdmischung und Düngung. Möchte man nur erst einen kleinen Versuch machen mit Umänderung des Bodens, und es ist fast mathematisch gewiß, daß bald größere Versuche nachfolgen werden.

Allein so lange das Erdreich der astrachanschen Weingärten, durch Kultur, Erdmischung und schicklichem Dün-

ger, nicht umgeändert wird, die Möglichkeit ist nichts weniger wie zu bezweifeln, so lange ist auch den Besitzern jener Weingärten, wie es gleichwohl geschehen, gar nicht anzurathen, ihren jetzigen vortheilhaften Traubenhandel gegen den Handel mit schwachen, mittelmäßigen Weinen zu vertauschen, wobey sie sehr verlieren und der Staat nichts gewinnen würde: denn die astrachanschen Trauben werden auf ihrem jetzigen Boden, dessen Wirkung, durch eine unrichtige Kulturbehandlung der Rebstöcke, noch verschlimmert wird, nie solche edle, geistreiche Weine liefern, um die Weinbergsbesitzer für die Entsagung ihres Fruchthandels zu entschädigen, man mag die Trauben auch noch so sorgfältig sortiren, den Most auch noch so gut behandeln und ihn über oder unter sich gähren lassen. Freylich wohl trägt ein fleißiges Sortiren der Trauben zur Zeit der Lese, und eine wissenschaftliche und vernünftige Behandlung des Mostes viel zur Veredelung des Weins bey, allein demohngeachtet ist dies nicht alles. Der Traubensaft muß schon die zu einem edlen und starken Weine erforderlichen öligten und geistigen Theile in sich schließen, wenn Gährung und Lager ihn dazu machen sollen, denn beydes giebt dem Weine weder Oel noch Geist, sondern es befreyet nur die edlen und geistigen Theile von ihren Hüllen, und reinigt und scheidet sie nach und nach von den groben, unedlen und erdigten Theilen. Die astrachanschen Trauben aber

enthalten viel zu wenig Geist, und viel zu viel Wasser und Erde, und hieran ist theils der Boden, theils auch die Behandlung des Rebstocks Schuld, als daß Sortirung, Gährung und Lager, starke, geistreiche Weine von ihnen erzwingen könnte.

Man sagt oder glaubt, der astrachanſche Boden enthalte zu viel Salze, und giebt dies als die Ursache, daß die Trauben keinen edlen und haltbaren Wein liefern. Allein dies ist ein großer und doppelter Irrthum: denn da jene Salze, mit Ausnahme derjenigen, welche durch frischen Dünger in den Boden gebracht werden, keine schatfen, fressenden Salze seyn können, welches auch schon der angenehme Geschmack der Traube zeugt, so kann die Schlechtheit des Weins nicht hierinnen ihren Grund haben, und noch weniger die Unhaltbarkeit, indem die Salze die Haltbarkeit der Weine vielmehr befördern als verhindern. Und daß es den astrachanschen Weinen auch an nichts weniger fehlt als an Haltbarkeit, davon hat man ja schon Beweise.

Aus Mangel hinlänglicher Salze in Vereinigung eines unrichtigen Verfahrens beym Keltern und Aufbewahren des Weins, halten sich selbst öligte, feurige Weine nicht. Dies ist z. B. der Fall mit einigen italienischen und den Tyroler Weinen, denen durchaus nichts als mehr flüchtiges Salz und eine bessere Behandlung im Keller fehlt,

die obencin den wesentlichen Fehler haben, daß sie nicht tief und nicht kalt genug sind *), um sie zu den herrlichsten und

*) Ein guter Keller ist mit ein Haupterforderniß zur Haltbarkeit und Verbesserung der Weine. In einem schlechten Keller werden alle Weine schlechter statt besser. Zu einem guten Weinkeller gehören folgende Stücke:

Der Keller muß kühl, luftig, mehr trocken als zu feucht und tief seyn, je tiefer je besser, damit so wenig wie möglich die abwechselnde Temperatur der äußern Luft auf ihn wirke. Seine Mauern müssen wenigstens vier Fuß Dicke haben und das Ganze hoch gewölbt seyn. Auf der Mittagsseite muß er Schutz und auf der Nordseite Fenster oder Luftlöcher haben, die mit Laden versehen seyn müssen, um Fenster und Luftlöcher, in heissen Sommertagen, vor der zu großen Hitze zu schützen. In heißen Sommertagen werden sie mit frischen Rasenstücken belegt. Abends und Morgens, bey heiterm Wetter und kühlen Winden, öfnet man sie zuweilen, aber nie länger als funfzehn bis höchstens zwanzig Minuten. Im Winter und bey feuchter Witterung müssen sie nie geöfnet werden, und noch weniger mit Mist belegt seyn, welcher mehr Nachtheil als die Kälte bringt. Auch müssen Thüren und Fenstern des Kellers von Dingen entfernt seyn, welche die Sonnenstralen reflektiren. Der Keller muß ferner an keiner stark frequentirten Straße, noch in der Nähe einer Schmiede oder andern die Erde erschütternden Arbeit liegen, auch von übelriechenden Oertern, Viehställen und dergleichen und von Wassern entfernt seyn. Endlich muß man zwey Keller haben, einen für gährenden, neuen, und einen für alten Wein. Auch ist es sehr zu empfehlen, die Weinfässer mit Oelfarbe anzustreichen. Ist der Keller feucht, so schüzt die Farbe, daß nichts durch

edelsten Weinen Europens zu machen. Durch vegetabilischen oder zubereiteten animalischen Dünger, würden sie die ihnen mangelnde Quantität Salze erhalten und mit diesen auch eine längere Dauer. Ja, ich bin sogar der Meynung, daß ihnen schon jezt, bey der Mostgährung, durch einen Zusatz von adäquaten Salzen im gehörigen Verhältniß zum Theil geholfen werden und sie eine größere Dauer erhalten könnten.

Die Befolgung des irgendwo gegebenen Raths, dem astrachanschen Boden seine Salztheile zu nehmen, um dadurch den darauf wachsenden Wein besser und haltbarer zu machen, wäre dahero nicht nur ein sicheres Mittel zu einer umgekehrten Wirkung, sondern würde auch zuverläßig die gegenwärtige Güte und Annehmlichkeit der astrachanschen Trauben, so wie ihre Größe, sehr merklich vermindern. Uebrigens würde, wenn das dortige Erdreich auch wirklich zu viel Salze haben sollte, die zu starke Auflösung dieser Salze, durch wenigeres und sparsameres Wässern, ohne Nachtheil der Fruchtbarkeit des Bodens, gehindert werden. Einem Erdreiche seine fruchtbarmachenden Salze zu nehmen, ist sehr leicht, aber ihm Ersatz dafür zu geben, weniger leicht.

die Fässer dringen und dem Wein einen unangenehmen Geschmack beybringen kann; ist er trocken, so verschließt die Oelfarbe die Pori der Fässer.

Um den astrachanschen Reben in ihrem jetzigen Boden einen bessern und geistreichern Wein abzunöthigen, freylich keinen Oberungar, Champagner und Pulcianer, aber doch gewiß einen guten Rhoner und Neckarwein, müßte man, nach meiner Einsicht 1) spätere Traubensorten, als zur Zeit der größere Theil der dortigen Reben trägt, anpflanzen und die Trauben einige Reiffröste treffen lassen, wodurch die Schärfe und überflüßige Säure gedämpft und die wässerigten Theile gemildert werden, und überhaupt der Traubensaft veredelt wird. 2) Die Rebstöcke sparsamer bewässern — in einem zähen, lettichen und noch dazu mehr flachen, ebenen, als erhabenen Boden, wie der der astrachanschen Weingärten, ist das zu häufige Begießen um desto schädlicher — denn nicht nur werden durch ein zu starkes Wässern der Weinstöcke, die Sauggefäße der Reben und Wurzeln, weit und ausgedehnt und zum Aufnehmen einer großen Masse erdigter und wässerigter Theile disponirt, sondern der ohnedies kalte, salzige Lettenboden noch mehr erkaltet und die Aufschließung der öligten, geistigen Theile noch mehr gehindert. Die Früchte müssen, natürlich, zwar groß und hartschaligt, folglich zum Versenden tüchtiger, aber zum guten Mostmachen desto untüchtiger werden. Das Begießen der Rebstöcke — welches nie mit ganz eiskaltem, sondern mit einige Tage an der Sonne erwärmtem Wasser geschehen muß, welches mit Asche oder Kalk angeschwängert

worden ist, — muß vorzüglich geschehen, einige Tage vor und einige Tage nach der Blüthe, wenn nehmlich trockne Witterung ist, und bald nach der ersten Hacke. Das erstere und leztere reichliche Bewässern macht die Blüthe vollkommner und zeitigt sie, wirkt ein gleicheres Blühen und macht die Blüthe fruchtbarer; das zweyte Begießen hindert das Abfallen der jungen Früchte und einzelnen Beeren der Trauben, in Frankreich unter dem Namen coulure bekannt. Das vierte Hauptwässern des Rebstocks geschieht, wenn die Traube anfängt zu reifen, dann muß, bey trockener Witterung, wöchentlich ein und nach Beschaffenheit des Bodens auch zweymal begossen werden. So lange die Traube aber noch ganz unreif ist, muß nicht begossen werden, und jedes Begießen des Abends und nicht des Morgens geschehen. Unmittelbar nach der Blüthe, sobald die weißen Blüthenblätter abgefallen sind und kein Regen kommt, müssen die Reben, nicht die Wurzel, von oben herab, mit einer Spritze oder Gießkanne, durch einen künstlichen Regen von kaltem, reinem Fluß- oder anderm Wasser, stark befeuchtet werden, um den zurückgebliebenen Saamenstaub abzuspülen, der sonst durch seine subtile, geruchreiche Fettigkeit, Insekten anlokt, welche in der Folge die Früchte beschädigen. 3) Die Reben weiter auseinander setzen, niedriger ziehen, je niedriger je besser, und die Trauben der Sonne mehr exponiren, ohne sie jedoch von ihren

schützenden Blättern zu entblößen *) 4) Auf weniger Reben und Augen schneiden und das Senken zu Fächsern ganz unterlassen, da Schnittholz eben so gut ist, und die Sen-

*) Ueber die schädlichen Vorurtheile im Weinbau, von denen ich weiterhin sprechen werde, gehört vorzüglich auch das Entblättern der Trauben, in der Meynung, den Trauben eine schnellere Zeitigung und mehr Güte zu geben. Allein der aufmerksame Winzer weiß, daß dies Entblättern just das Gegentheil wirkt, indem die nun ganz frey auf die Traube wirkenden Sonnenstralen sie der wässerigten Theile zu viel berauben, den Saft gleichsam verkochen und zur Gährung unfähiger machen, und die Traube nicht nur viel später reift, sondern auch schlechter wird und oft ganz verdirbt. Geschieht das Blattabstreifen, wenn die Traube noch ganz unreif, en verjus ist, so bekommt sie leicht den sogenannten Sonnenstich. Und endlich verliert die Traube durch die Blätter ihren Hauptschutz vor Wind, Hagel, Frost, übermäßiger Hitze und schädlichen Luftfeuchtigkeiten. Die Blätter haben überdies noch einen dreyfachen Nutzen, 1) die wässerigten Theile der Reben von der Traube abzuziehen und auszudünsten. 2) Auch die Blüthe vor Frost und schädlichen Feuchtigkeiten zu schützen, und 3) die fruchtbaren Theile der Atmosphäre einzusaugen und sie den Trauben und anliegenden Theilen zuzuführen. Nur dann kann man die Trauben von ihren Blättern befreyen, wenn man in warmen Ländern die sogenannten Liqueurweine machen will; der ganze Stock wird von seinen Blättern entblößt, aber auch nur wenn die Trauben reif sind, und der Stiel der Traube mehrmal herumgedreht, damit die Traube keine Nahrung mehr erhält, nachdem sie von der Sonne am Stock halb getroknet sind, werden sie abgelesen.

ke den Mutterstock schwächt. Der Güte des Traubensaftes ist nichts schädlicher, als wenn man dem Weinstock zu viel Holz läßt, und das Geizen und Verbrechen verabsäumt oder unvorsichtig vornimmt. 5) Die Gährung langsam befördern. Je langsamer die Mostgährung, je geistiger der Wein; so paradox dies auch manchem scheinen mag, so wahr ist es. 6) Durch Beymischung absorbirender Erden oder alkalischer Salze in dem gepreßten Most die überflüßige Säure vertreiben. Denn zu viel Säure wird der astrachanische Wein in seinem gegenwärtigen Boden immer erhalten. 7) Bey der Lese die Trauben wohl sortiren, eine Regel, die man auch außerhalb Astrachan in den wenigsten Weinbergen gehörig beobachtet, ohngeachtet sie eine der wichtigsten ist; denn theils ist es physisch unmöglich, daß alle Trauben zu einer und derselben Zeit gleich vollkommen reif werden, oder von gleicher Güte seyn können, theils haben die wenigsten Weinberge lauter gleichzeitige Rebsorten, wie es wohl seyn sollte. Die weißen Trauben werden, in der Regel, später reif als die rothen. Daher sollte man in dem einen Weingarten lauter rothe, in dem andern lauter weiße Stöcke anpflanzen. 8) Die Lese nicht auf einmal, sondern zu verschiedenen Zeiten vornehmen; die erste Lese nimmt bloß die völlig reifen Trauben, diese erkennet man daran, wenn der Stiel der Traube eine lichtbraune Farbe bekommt, und die Kerne der Beeren bräunlich und

schwärzlich sind — die noch nicht völlig reifen Trauben läßt man ein Tager acht bis zehn am Stocke bleiben, und nimmt dann die zweyte Lese vor, und diejenigen Trauben, welche auch zu dieser Zeit noch nicht reif sind, läßt man bis zur dritten Lese. So verfährt man in Champagne, und die Güte dieses Weins rührt vorzüglich mit von dieser Aufmerksamkeit bey der Lese her. 9) Keinen animalischen Dünger brauchen, und besonders keinen, der nicht Jahre lang durchgefault hat. 10) Für zweckmäßigere Keller sorgen. 11) Die Kultur und Gährungsgeschäfte mit mehr Fleiß und Aufmerksamkeit betreiben. Vorzüglich kann man in der Wahl und Reinlichkeit der nöthigen Gefäße nicht sorgsam genug seyn. Auch ist die Reinlichkeit im Keller höchst nöthig. Nichts, was einen starken unangenehmen Geruch hat, oder leicht faulen kann, muß im Keller geduldet werden. 12) Den Wein, sobald die Hauptgährung erfolgt ist, sogleich auf Fässer füllen, so daß etwa zwey Zoll Raum bleibt, und nicht warten, bis die Gährung gänzlich vorbey ist. Und 13) die Trauben nicht mit den Fingern brechen, und sie von ihrem Stengel befreyen, denn dieser enthält viel rohen, herben Saft, der sich bey dem Keltern mit dem Traubensaft vermischt, und diesen verschlimmert.

Ich habe im Vorhergehenden gesagt, daß man noch bis unter dem sechs und funfzigsten und sieben und funfzigsten Grad der Norderbreite, und vielleicht noch nördlicher

Wein bauen könne, und ich bin fest durch physische Gründe und Erfahrung überzeugt, daß man bis zu den beyden eben genannten Breiten, mit Vortheil einen recht guten Wein erzielen kann, nur wähle man 1) einen schicklichen Boden, 2) eine angemessene vortheilhafte Lage. Gegenden mit Nadelholzrevieren in der Nähe, sind vorzüglicher als Gegenden mit Laubholzrevieren, indem erstere durch ihre harzigen dephlogistischen Ausdünstungen, die Luft wärmer und, wenn ich mich so ausdrücken darf, geistreicher, nahrhafter machen, überdies, vermöge der Form ihrer Nadeln, die Sonnenstralen stark reflektiren. Die Laubhölzer im Gegentheil, höchstens mit Ausnahme der Birken und Espen, welche durch die Gestalt und Beweglichkeit ihres Laubes, und erstere auch durch die Farbe ihrer Rinde, die Sonnenstralen reflektiren, — die Luft kälter und feuchter machen*) und 3) gute Traubensorten, vorzüglich frühzeitige und rothe. Besonders zu empfehlen wäre, lauter gleichzeitige Sorten anzupflanzen, dies hält die Lese weniger auf und verhindert auch, daß nicht halb und überreife Trauben**) untereinander kommen. Uebri-

*) Kein Rebstock wird vom Froste leiden, der in seiner Nähe im Nordosten Nadelholzwälder hat, und durch nahe Gewässer geschüzt ist.

**) Auf die vollkommene Reife der Traube kommt alles an. Most von nicht vollkommen am Stock gekochten oder überkochten, überreiften Trauben, gährt schlecht, springt leicht zur Essigsäure über und hält sich nicht. Die be-

gens ist es eben nicht nöthig, lauter Reben von den vorzüglichsten und theuersten Stöcken zur Anpflanzung zu nehmen, denn auch ein dem Rufe nach mittelmäßiger Wein verbessert sich bis zum Erstaunen in einem bessern Weinboden und durch eine zweckmäßige Behandlung im Garten und Keller.

Der aufmerksamen Erfahrung ganz zuwider ist die Meynung, daß diese oder jene Traubengattung ein anderes Erdreich zu ihrem Gedeihen erfordere, und die verschiedenen Reben nach verschiedenen Methoden behandelt werden müßten, und daß z. B. ein lettiger und feuchter Boden sich vorzüglich für Reben mit weiten Saftröhren für weniger geistreiche und herbe Weine schicke, weil sie mehr wässerigte und schwere, als flüchtige und öligte Nahrungstheile verlangen. Allein man vergißt, daß der Wein erst durch den Boden, so wie jede Frucht, seine Beschaffenheit erhält; daß die geistigen und öligten Weinsorten, in einem feuchten, kalten und unschicklichen Boden wässerig und herbe werden, und ein wässeriger und schwerer Wein in einem warmen und trockenen Boden sich nach und nach ganz unkenntlich veredelt. Nur in so ferne hat jene Meynung einigen Grund, daß die

sie Behandlung des Mostes in der Gähre ist dann ohne Nutzen. Aus diesem Grunde würden unter jenen Breiten mehr rothe als weiße Weinsorten zur Anpflanzung zu empfehlen seyn, die rothen widerstehen auch mehr dem Frost.

weißen Rebstöcke einen etwas festern und fettern Boden lieben, als die rothen, und daß z. B. junge Rebstöcke mit weiten Saftröhren, die schon in einem lettichen und feuchten Boden gestanden haben, wovon ihre ausgedehnten Saftröhren Beweis sind, nicht in einen steinigten und trockenen Boden gepflanzt werden müssen, indem dadurch ein großer Theil dem Verderben ausgesezt würde. Allein Schnittlinge von dergleichen Rebstöcken kann man ohne Gefahr und mit Vortheil pflanzen. Ich will hiermit aber nicht sagen, daß es gleichviel sey, was für Weinsorten man pflanze, wenn sie nur einen guten Weinboden erhalten; denn es giebt unter dem Weine, wie unter allen Früchten, von Natur schlechte Sorten, wie z. B. um Jena, Taucha, Gröben im Meißnischen, die sogenannte Leipziger Traube, der Marcemino nero im Vicenzischen, der weiße Aubre in der Provence, die Framboiser Traube in Orleans, die weiße und rothe Lindauer Traube, der Tauberschwarz in Franken, und eine Menge anderer, die auch in dem vorzüglichsten Boden und bey der besten Kultur nie guten Wein geben werden, sondern ich behaupte nur, daß Reben, von natürlich guten Sorten, wenn sie auch in ihrem Geburtsorte geringen Wein erzeugt haben, in einem angemessenen Weinboden und bey gehöriger Kultur, ungleich bessern und den vorzüglichsten Wein liefern, den sie ihrer Natur nach geben können, und daß alle gute Weinsorten einerley Boden nöthig

haben, um ihre höchstmögliche Vollkommenheit zu erhalten. Ich verstehe aber unter einerley Boden jede Erdgattung, die mit der andern gleiche Wirkung auf die Weinpflanzen hat.

Jene nördlichen, zum Weinbau bis jezt für untauglich gehaltenen Gegenden — unter denen mein Augenmerk zur Zeit vorzüglich nur auf Litthauen, Kur- und Lievland sich richtet, und die eine Menge der treflichsten Weinbaugegenden, sowohl Boden als Lage nach, enthalten — haben in der Regel, vom halben Juniimonat neuen Stils, bis gegen Ende Augusts, eine wärmere Temperatur, als das nördliche Frankreich und südliche Deutschland, und gewöhnlich einen gemäßigten und angenehmen Herbst bis zur Mitte des Oktobers. Und warme Juli- und Augustnächte zeitigen den Wein.

Ein großer Theil der Weinberge in den ausschließlich so genannten Weinländern, liegt ja, in Betracht seiner individuellen Lage, des längern oder kürzern Verweilens der Sonnenstralen, des mehr oder wenigern Schutzes vor Nordostwinden, der natürlichen Kälte oder Wärme des Bodens, unter einer Breite von wenigstens vier und funfzig bis fünf und funfzig Graden.*) Dies scheint das Vorurtheil nicht

*) In einem sehr großen Theile der Schweiz fallen schon im September starke Reiffröste, und der Oktober ist

zu wissen oder nicht zu bemerken. Und erfrieren in eben diesen Weinländern die Reben nicht zuweilen noch am Ende des Maymonats? Dies ist freylich selten; allein auch in unsern vorhergenannten nördlichen Provinzen sind so starke und schädliche Mayfröste selten, und die bey uns gewöhnlichen Mayreife schaden dem Weine nichts. Himmelhohe Gebürge im Nordosten sind gar kein Haupterforderniß zu einer weinbauenden Gegend, Wälder und Hügel schützen eben so gut, und haben gewöhnlich noch den Vortheil, daß die Lufttemperatur sich gleicher bleibt. Uebrigens machen einige Grade mehr oder weniger nach Norden, dem aufmerksamen und fleißigen Landwirthe und Gärtner, in Erzeugung der Früchte keinen Unterschied, sie machen es nur dann, wenn die vermeynte Rauhigkeit des geographischen Klima, durch die Rauhigkeit des natürlichen, individuellen Klima eines Landes oder einer Gegend, realisirt ist. Z. B., durch hohe, kalte Gebürge im Süden, oder durch schweizerische Gletscher im Norden, und im Lande, durch große, weitstreckende Sümpfe und meilenlange, dicke Laubholzwälder im Süden und Westen, durch freywirkende kalte Nordostwinde, durch Mangel einer natürlichen Wärme des Bodens u. dgl.

oft sehr kalt und regnicht, und doch baut man da sehr gute Weine.

Eigentlich sind fast alle unsere Früchte über und unter der Erde, von denen uns jezt nicht der Gedanke mehr einfällt, daß sie im Norden nicht zu kultiviren wären, Südfrüchte. Und wie viele sonst für weichlich gehaltene, durch übertriebene Pflege verhätschelte und nur im Gewächshause getriebene Pflanzen, werden jezt im freyen Lande, mit dem glücklichsten Erfolg gezogen. So lassen sich auch bey uns, Mandeln (Amygdalus pumila & sativa) Wallnüsse, Kastanien und selbst süße Pomeranzen — leztere weit schwerer als Wein zu erzielen, da ihre Früchte eine weit längere Zeitigung erfordern — bey einer angemessenen Lage und Beschaffenheit des Bodens, im freyen Lande ziehen. Pomeranzenbäume sind überhaupt gar nicht so weichlich, als der große Haufe der Gärtner es glaubt, welches auch schon ihr dichtes und hartes Holz beweist. Die meiste Mühe verursachte die Winterbedeckung; denn die jungen Früchte können freylich, wie sich von selbst ergiebt, unsern Winter so wenig aushalten, als sie den des nördlichen Frankreichs aushalten würden; doch schadet ein kleiner Frost ihnen nichts. Und eine Gartenparthie mit blühenden und fruchttragenden Pomeranzenbäumen vermischt, würde für unsere Gegenden, einen Anblick ohne gleichen gewähren, und überdies, da süße Pomeranzen weit theurer als Zitronen sind, einen ansehnlichen Gewinn abwerfen. Die Syringa persica, die viele Gärtner im Gewächshause über-

wintern, verträgt im freyen Lande, ohne alle Bedeckung, die strengste Kälte. Gleicher Fall findet statt bey dem Lorbeerbaum, dem smilax aspera, der Granatstaude, der Maryländischen Kassia, dem Tamarix gallica, dem Olivenbaum, wenn er zwergartig gezogen wird, dem Kirschlorbeerbaum, einer der treflichsten Bäume für Lustgärten (Parks), besonders wenn sie geschmackvoll geordnet werden, dem Liquidambar styraciflua, dem Jasmin, dem Rosmarin, wenn er aus Saamen gezogen, und vielen andern für weichlich gehaltenen Pflanzen.

Vorurtheil und Polhöhe müssen uns daher nicht von dem Versuche zurückschrecken, so genannte Südfrüchte, wohin vorzüglich auch der Wein gehört, bey uns zu erziehen. Meine Meynung, wie schon erwähnt, und mein Wunsch ist nicht, den Weinbau zum Hauptgeschäft jener obengenannten Gouvernements zu machen, sondern nur auf denjenigen Stellen und Gegenden ihn in Verbindung des Obstbaues einzuführen und zu pflegen, deren Boden und Lage schon von der Natur zum Weinbau bestimmt zu seyn scheint, und deren es selbst im Wiburgschen Gouvernement einige giebt.

Die nähere oder fernere Lage gegen Norden wirkt größtentheils nur in so ferne auf das Klima der Länder, als das Lokale und die natürliche Beschaffenheit derselben nicht

entgegen wirkt. Zeigt uns nicht die Erfahrung, daß südlichere geographische Breiten oft weit rauher und kälter sind, als nördlichere? Bey Barnaul in Sibirien z. B., wo Berge und Wälder die kalten und strengen Winde vom Eismeer abhalten, gedeihen, wie bekannt, Obst- und Gartenfrüchte aufs beste, und selbst Melonen zieht man dort im freyen Lande ohne Mistbeet und Glasfenster, da im Gegentheil einige Grade südlicher, an der Nordseite des Altaischen Gebürges, selbst Getreide nicht gedeihet; eben so sind die Sibirischen Thäler von Selenginsk und Abakansk schon im Aprilmonat mit dem schönsten Grün bekleidet, während die Nordseite der Berge, welche diese Thäler bilden, noch im Junius Schnee und Eis zeigt. In mehrern Gegenden Deutschlands findet man unter einer weit südlichern Breite, als die der obengenannten Gouvernements ist, ein ungleich rauheres Klima, so daß sich oft erst gegen die Mitte des Junius die Fruchtbaumblüthe zeigt, und demohngeachtet zieht man in einigen dieser Gegenden, z. B. in Franken auf dem Fichtel- und in Obersachsen auf dem Thüringergebürge, Pfirschen, Aprikosen und Weintrauben. Vormals hielt man auch in jenen Gegenden die Erzeugung dieser Südfrüchte und sogar des gewöhnlichen Obstes für unmöglich, wie ich mich selbst noch erinnern kann. Allein Aufmerksamkeit, Kenntniß und Fleiß haben jezt, durch Aufstellung anschaulicher Beweise,

von der Irrigkeit jener Meynung, dieses der ökonomischen Industrie so schädliche Vorurtheil in jenen Gegenden vernichtet, und werden, wie ich hoffe und wünsche, auch dies vernichten, daß man nur bis funfzig höchstens ein und funfzig, oder, wie in einer bekannten Schrift über Weinkultur behauptet wird, gar nur bis acht und vierzig Graden, mit Vortheil Wein bauen könne. Der Frankenwein wächst in einem nördlichern und rauhern Klima, als der Oberrheiner, und ist doch weit angenehmer und feuriger. Der südliche Theil von Neufchatel baut treffliches Obst und geistreichen Wein; im nördlichen Theil, am Jura, gedeihet weder Wein noch Obst, kaum etwas Sommerkorn. In vielen Gegenden des Schwarzwaldes, im südlichen Deutschland, ist das Klima so rauh, daß selbst das gewöhnliche Obst selten zur Reife, und manche Feld- und Gartenfrüchte, zur Zeit, gar nicht erzogen werden können.

Das Klima der vorhergenannten Gouvernements ist, wenn man will, freylich rauh; allein in diesem rauhen Klima wächst alles ungewöhnlich schnell. Unsre Fruchterndten geschehen fast zu gleicher Zeit mit denen in Franken und Sachsen, und eher als in den gebürgigten Theilen dieser weit südlicher liegenden Länder. Wir haben in der Regel einen kühlen May; ein Umstand welcher dem Weinstock sehr zuträglich ist. Allein wir haben einen strengen

Winter.*) Aber dem Rebstocke, der nichts weniger als weichlich ist, wenn man ihn nicht durch verkehrte Erziehung und untauglichen Boden dazu macht, schaden weder Winterfröste noch eine variable Wintertemperatur; denn seine Säfte sind dann völlig verdickt und ohne Leben; wenigstens der Theil, der über der Erde steht. Aus ähnlichen Gründen schaden ihm auch die Herbstfröste nichts, sie müßten denn von einer besondern Heftigkeit seyn, welches bey uns, vor dem November, ein höchst seltner Fall ist, im Gegentheil muß die Traube nicht einen, sondern einige Herbstfröste bekommen, wenn sie dünnschaligt werden und der Weinsaft seine volle Güte erhalten soll. Die Strenge unsrer Winter schaden also dem Weinstock nichts, die übrigens auch sehr vergrößert wird. Der Frost macht die Flüsse fest; aber geschieht dies nicht auch im südlichen Deutschland und nördlichen Frankreich, in der Schweiz? Wie oft trägt im Winter der festgefrorne Rhein, die Donau, die Elbe, der Mayn, die schwersten Lastwagen. Wie höchst selten werden vor Dezember unsere Ströme mit Eis belegt, die im April, oft auch im März, wieder davon befreyt werden. Gewöhnlich schlagen die Birken im April aus, und verlieren im Oktober ihre Blätter. Unsere Sommernächte sind

*) Zu Plinius Zeiten waren in Italien noch so strenge Winter, daß oft die Tiber bis auf den Grund ausfror, und doch wurden schon damals Weine gebauet.

ungleich wärmer als in weit südlichern Ländern. Worinnen besteht denn also die rauhe Witterung, welche dem Weinbau so ganz zuwider ist?

Nur heftige Frühjahrsfröste schaden den Weinreben, und diesem Schädlichwerden kann man vorbeugen: Erstens, wenn man die Reben durch das Einlegen im Herbst nicht weichlich macht, oder, wenn die alte, nichtstaugliche Methode des Einlegens beybehalten werden soll, die Reben nicht eher einlegt, als bis die Blätter von selbst abgefallen sind, (das Abstreifen des Laubes mit den Händen taugt nichts) und sie dann weder mit Mist noch Stroh bedeckt, sondern blos mit leichter Erde oder Sand beschüttet, und mit dem Fuße etwas antritt. Zweytens, die Reben nicht zu zeitig lüftet, d. h., nicht vor dem ersten Aprilgewitter.*) Reben auf sehr trocknem, hitzigem und schiefrichtem Boden, müssen etwas eher gelüftet werden, als Reben auf feuchterm und kälterm Boden. Drittens, nicht zu zeitig, nicht vor Maymonat schneidet, doch ehe die Knospe schwillt. Viertens, wenn man nicht eher heftet, als bis kein Frost mehr zu erwarten ist **), indem die freye, ungehinderte

*) Wenn aber im April, ehe noch die Bäume ausschlagen, Gewitter kommen, so steht noch Frost zu erwarten, und es ist dann rathsam, mit dem Lüften noch etwas zu warten.

**) Ein aufmerksamer Weingärtner muß bey den verschiedenen Weinbergsarbeiten, in Betracht der Zeit, wenn

Bewegung der Reben sie vor dem Nachtheil der Fröste schüzt. Fünftens, die Rebstöcke niedrig zieht; je näher die Trauben der Erde sind, je besser wird ihr Saft gekocht, und je sicherer und besser reifen sie. Sechstens, die Weingärten, wenn der dazu bestimmte Distrikt eine beträchtliche Anhöhe ist, und einen Abhang von vierzig bis fünf und

sie vorgenommen werden sollen, auf Boden und Lage seines Weinbergs vorzüglich Rücksicht nehmen, und besonders auch auf Witterung und ihre Zeichen genau achten; eine Regel, deren Beobachtung auch dem eigentlichen Landwirth und Gärtner nicht genug zu empfehlen ist. In diesem Jahre muß früher gelüftet, geschnitten und geheftet werden, in einem andern Jahre später. Mit Sicherheit lüften z. B. kann man, nach dem ersten Frühjahrsgewitter, besonders wenn es aus Norden oder Nordost kommt, und bald darauf auch schneiden und heften: denn alle nach einem solchen Gewitter kommende Fröste sind schwach und für den Weinstock unschädlich. In der Regel muß man schneiden, bevor die Augen schwellen, doch leidet diese Regel Ausnahmen, wenn man gegründete Ursachen hat, noch starke Fröste zu erwarten, oder kaltes und feuchtes Wetter einfällt. So viel Reife und Fröste vor Michael, so viel Fröste, und zwar stärkere, hat man wahrscheinlich auch im May zu erwarten. Ein gelinder Februar bringt einen kalten und stürmischen April; ein warmer April, Mayfröste. Wenn der März bey uns trocken und warm ist, so haben wir in der zweyten Hälfte des Aprils, nasses und kaltes Wetter. Wehen in der Fastnachtswoche Süd- oder Westwinde, so haben wir wahrscheinlich im April und May, mit Frost begleitete Nord- und Nordostwinde zu erwarten.

vierzig Grad hat, terrassiret und in so genannte Kammern (bemauerte Rebbeete) theilt, oder, wenn der Distrikt kein Terrassiren erlaubt, die Reben in fußtiefe Graben pflanzt. Siebentens, in der Wahl der Reben vorsichtig ist, Schnittlinge und Fächser nicht von Rebstöcken nimmt, die in letticem oder fettem Boden erwachsen sind, folglich weite Saftröhren haben und weichlicher sind, als Reben mit engen Saftröhren. Achtens, mehr rothe als weiße, und mehr frühzeitige als späte Sorten und keine pflanzet, die einen vorzüglich langen und warmen Herbst zu ihrer vollkommnen Reife verlangen. Neuntens, wenn man bey kalter und feuchter Witterung nicht schneidet; der kleinste Frost schadet dann den Reben. Zehntens, bey der ersten Anlage des Weinbergs eben so wie in der Folge, keinen animalischen Dünger *) braucht, wenn er nicht jahrelang durchgefault und mit Erde vermischt ist; denn er verschlechtert den Wein und vermehrt die Kraft des Frostes; daher thaut es auf Stellen, wo dergleichen Dünger liegt, weit langsamer auf. Und eilftens, auf Boden und Lage,

*) Ueberhaupt kann man beym Weinbau allen animalischen Dünger, den wir ohnedies nicht überflüßig haben, entbehren, da er, wie schon gesagt, den Traubensaft verschlimmert, das Unkraut vermehrt, und endlich das Abfallen der Blätter zur Zeit der Traubenreife zurückhält, wo sie die volle Sonne zu ihrer vollkommnen Reife nöthig haben.

bey Anlage eines Weinberges, vorzüglich achtet. Die Nähe von Nadelholzwäldern ist ein großer Vortheil für Weingärten, da sie, wie schon bemerkt, die Wärme erhöhen, und durch ihre starken Ausdünstungen die Luft noch mehr erwärmen und mit vielen geistigen und feinöligten Theilen schwängern. Daher ist es in der Nähe solcher Wälder ungleich wärmer als im freyen Felde; daher entwickeln sich im Frühjahre alle Pflanzen in ihrer Nähe früher, als entfernt von ihnen, und selbst bey Laubholzwäldern ist dies der Fall. Erstickend ist oft im Sommer die Hitze in und bey Nadelholzwäldern, wenn sie ausserhalb derselben erträglich ist.

Vor dreyßig Jahren würde vielleicht der kosmopolitische Vorschlag, bis zum sechs und funfzigsten und sieben und funfzigsten Grade Weingärten anzulegen, nicht mit allgemeinem Erfolg ausführbar gewesen seyn; allein jezt ist er es recht sehr, wenigstens in unsern im Vorhergehenden genannten Gouvernements, (Länder, deren physikalische Beschaffenheit durch vieljährige Beobachtung und persönliche Lokalkenntniß, mir nicht fremd ist,) theils weil seit zwey Jahrzehnden, durch Aushauen und Ausbrennen großer Laubholzwaldstriche, wodurch besonders die warmen südwestlichen Seewinde *) freyeres Spiel erhalten haben, be-

*) Die Winde gehören unter diejenigen natürlichen Ursachen, welche am stärksten auf Klima und Witterung ei-

sonders aber durch Austrocknung und Urbarmachung vieler Moräste und nasser Ländereyen, daß Klima dieser Länder sich sehr gemildert hat; die Sommer sind länger, die Winter kürzer und weniger strenge und anhaltend, als sie in der Regel, vormals waren; theils weil viele Gegenden sowohl durch Boden als individuelle Lage, dem Weinbau ganz vorzüglich günstig sind, selbst dann es seyn würden, wenn wir auch eine weniger milde Temperatur hätten. Uebrigens haben jene Provinzen eine größtentheils nach Südwesten abhängige und folglich natürliche warme Lage. Ihr Klima wird daher immer milder werden, je freyer die warmen Südwestwinde wirken können, je mehr ihre Sümnes Landes wirken, sie sind dahero der größten Aufmerksamkeit des Land- und Gartenwirths würdig. Man hat gewissermaßen das Klima einer Gegend in seiner Gewalt, wenn man die freye Wirkung der Winde hindern oder befördern kann. Eben so kann man alle Land- und Gartenarbeiten zur bequemsten und rechten Zeit verrichten — die Seele des guten Gedeihens — wenn man das Wehen der verschiedenen Winde, und folglich die Witterung, vorherzubestimmen weiß; ein höchst nützliches prophetisches Talent, welches durch Aufmerksamkeit und Erfahrung sich leicht eigen machen läßt. Die vereinigte Aufmerksamkeit und wiederholte Erfahrung vieler Oekonomen in verschiedenen Gegenden, in Betracht der periodischen und der Wirkung der verschiedenen Winde, so wie überhaupt aller Naturerscheinungen, würden sehr viel zur Vollkommenheit des Landbaues beytragen.

pfe und Moräste durch Kultur verschwinden, und je vorsichtiger und forstmäßiger man beym Aushauen und Kultur der Hölzer zu Werke gehet *), um nicht die Wirkung der Südwestwinde zu hindern und die der Nordostwinde zu begünstigen, wie aber leider, der Fall eintreten wird, wenn nicht Reformen auch im Privatforstwesen gemacht werden. Durch die kenntnißlose Behandlung der Forsten fühlen nicht nur schon viele Gegenden jener obenbemerkten Gouvernements einen empfindlichen Holzmangel, der sich immer weiter verbreitet, sondern auch der eigentliche Landbau wird immer beschwerlicher und unsicherer in einigen Gegenden werden.

*) Daß eine fleißige Kultur das Klima eines Landes mildert, ist durch vielfache Erfahrung zu sehr bestätigt, als daß es einer weitläuftigen Erläuterung bedarf. Deutschlands Polhöhe war zu Tacitus Zeiten dieselbe, die sie jezt ist; aber welch' ein Unterschied zwischen dem damaligen Klima und dem gegenwärtigen! Ja selbst einzelne Gegenden eines Landes können durch Anwendung richtiger land- und staatswirthschaftlicher Grundsätze einen mildern Himmelstrich erhalten, und in Zeit von zehn bis zwölf Jahren die unfruchtbarste Gegend in die fruchtbarste umschaffen; denn es ist unglaublich, was Fleiß mit Kenntniß verbunden in der Landökonomie vermag. Freylich hat eine Gegend mehr natürliche Anlage zur Veredlung, als die andere. Bey der einen kostet die Veredlung schon ungleich mehr Fleiß, Aufmerksamkeit und Geld, als bey der andern, und geht dennoch langsamer; allein zu veredlen und mildet zu machen ist jede Gegend, und alle genannte Gouvernements haben die herrlichste natürliche Anlage zur Veredlung.

Wenn ich gesagt habe, daß man bis zum sieben und funfzigsten Grade, den Weinbau mit Erfolg einführen könne, so kann man natürlich, in südlichern Breiten es noch eher, wenn Boden und andere natürliche Ursachen nicht dawider sind. Unter diesen natürlichen Ursachen begreife ich auch eine zu schwache Bevölkerung. Der Weinbau ist zwar in mehr denn einer Rücksicht der Bevölkerung günstig und vermehrt sie, auch schon dadurch, daß er im Ganzen, weit mehr Gewinn abwirft, als der eigentliche Ackerbau; allein da er mehr als noch einmal so viel Hände und Arbeit erfordert, als der Feldbau, so muß doch schon ein gewisser Bevölkerungsfond, wenn ich so sagen darf, in den Gegenden, wo der Weinbau etablirt werden soll, vorhanden seyn. Auch aus diesem Grunde wären die erwähnten Provinzen, welche zu den bevölkertesten Gouvernements des Russischen Reichs gehören, zum Weinbau aufzumuntern. Ausser einer gewissen Bevölkerung sind zur Etablirung und Aufnahme des Weinbaues, auch ein leichter und schneller Debit und bequeme nicht kostbare Verführung der Weinprodukte, Haupterforderniſſe, und auch diese können jene Gouvernements, mehr als irgend ein anderes, befriedigen, wenigstens vollkommner würde es gewiß keines.

Gesezt aber, man erhielte unter jenen nördlichen Breiten, auch nur ganz geringe Weine — welches aber bey gehöriger Wahl des Bodens und der Lage, und Beobachtung

aller übrigen Regeln, nie der Fall seyn wird und seyn kann — so liefern diese dennoch in Trauben, in Brantwein, in Essig, in Grünspan u. s. w. kurrante und vortheilhafte Handelsartikel; und diese kann man gewinnen „auf Land„stellen, die zum Acker- und Wiesenbau und oft auch zum „Holzbau nichts taugen.“ Ueberdem pflanzt man mit grossem Vortheil, zwischen den Weinstöcken, nur müssen die Parallellinien derselben weiter auseinander gezogen werden, Fruchtbäume, denen man fettere Erde giebt, deren Fruchtbarkeit sich theilweise auch den Weinstöcken mittheilt. Es müssen aber keine hochstämmige, sondern Zwerg- halbstämmige und Spalierbäume gepflanzt werden. Geräth in einem Jahre der Wein nicht, so geräth zum Theil das Obst, und ersezt einigermaßen den Verlust des Weins.

Natur und Erfahrung widersprechen der Meynung, daß Fruchtbäume in Weingärten schädlich seyen. Der Weinstock zieht seine besondern Nahrungstheile aus der Erde und Luft, der Fruchtbaum gleichfalls. Ueberdies erhält ja der Obstbaum seinen besondern Stand, so daß dessen Wurzeln nicht an die des Weinstocks reichen, und seine besondere Erde, welche fetter ist und seyn muß, als die des Rebstocks, und welche, durch Regen, und bey anhaltend heißer, trockner Zeit, durch ihre länger dauernde Feuchtigkeit, den Rebwurzeln Fruchtbarkeit und Erquickung zuführt.

Da man die Fruchtbäume niedrig zieht, so können sie auch, weder durch ihren Schatten, noch durch ihre Wurzeln schaden, die sich nur nach dem Verhältnisse des Umfangs der Zweige des Baums extendiren. Uebrigens schüzt der Schatten der niedrigen Obstbäume, bey sehr heißer, trockner Zeit, welche bey uns nicht selten ist, den Weingarten vor zu starker Austrocknung. In Italien, der Schweiz, in Frankreich, stehen Reben und Fruchtbäume friedlich untereinander, und beyde befinden sich wohl. In mehrern deutschen Weinbergen werden, in den ersten Jahren, zwischen den Linien der jungen Rebstöcke, Küchengartengewächse gepflanzt, ohne allen Nachtheil der Reben, und diese Gewächse ziehen mehr Nahrungstheile aus der Oberfläche des Bodens, als die Fruchtbäume. Auch Kartoffeln kann man zwischen den Linien der Weinstöcke mit Vortheil pflanzen. Das Vorzüglichste bleiben aber Obstbäume.

Vorzüglich schicken sich in Weingärten diejenigen Obstsorten, welche viel Wärme lieben, und sich mit Vortheil und gern niedrig ziehen lassen. Dahin gehören von Pfirschen, die sogenannte Schwollsche und die Aprikosenpfirsche; von Aprikosen, die Bredasche, und die weiße und rothe frühe Aprikose; von Pflaumen, die Aprikosenpflaume und die Mirabelle; von Kirschen, die frühe und späte Morelle, die Glaskirsche und weiße Herzkirsche, die Portugieser und

die kleine frühe Maykirsche; von Birnen, der Isambert, die Kolmarbirne, die weiße und die lange grüne Birne; von Aepfeln, die Goldreinette, die Sommer- und Herbstkalville, der Steinborstorfer und Goldpipin. Auch pflanzt man mit Erfolg Feigen und Mandeln, die erstern halten ebenfalls unsre Winter aus, sie werden im Herbst in die Erde gebogen und mit Sand oder Asche beschüttet, der oder die sanft mit dem Fuße angetreten wird *). An die Winter- oder Nordseite des Weingartens pflanzt man Roßkastanien und amerikanische Wallnußbäume, welche dem strengsten Winter trotzen.

Unter die wohlthätigsten Wirkungen, welche der Weinbau für eine Gegend hervorbringt, gehören, Wachsthum des Nationalwohlstandes, steigende Bevölkerung und mehrere Industrie beym eigentlichen Feldbau, denn der Winzer wird und ist ein fleißiger und besserer Ackerbauer als der gemeine Landmann, da er die Feldbaugeschäfte mit weit mehr Genauigkeit und Aufmerksamkeit verrichtet als jener, und mit den Eigenschaften des Bodens, den Hindernissen der Fruchtbarkeit und der Pflege der Gewächse genauer und näher bekannt wird, als der

*) Wählt man Asche zur Bedeckung der Feigen, und dies ist das beste, so müssen die eingelegten Feigenpflanzen, bevor man die Asche aufschüttet, eine leichte Sanddecke erhalten.

Bauer hinter dem Pfluge, dem er dann Lehre und Beyspiele seyn würde, welches bey uns vorzüglich der Fall wäre, da wir zu den Weinbergsarbeiten eigentliche Bauern nehmen müßten.

Daß übrigens die Einführung des Weinbaues den Nationalwohlstand jener genannten Provinzen vermehren würde, ist zu einleuchtend, als daß es eine Erläuterung oder eines Beweises bedürfe; ich werde dahero einige Grundsätze zur wohlfeilsten und leichtesten Anlage eines Weingartens niederschreiben, um schon im dritten Jahre einen völlig trag- und nutzbaren Weingarten zu haben.

M.

(Die Fortsetzung im zweyten Stück.)

III. Geprüfte Witterungsregeln für den Land- und Gartenwirth.

At prius ignotum ferro quam scindimus æquor,
Ventos, & varium cœli prædiscere morem
Cura sit, — — — — — — —

Zur Vervollkommnerung sowohl als zur glücklichen Kultur des Land- und Gartenbaues ist eine genaue und reife Aufmerksamkeit auf die verschiedene Witterung und ihre Ursachen, eben so nöthig, als die Kenntniß des Karakters und des Gehalts der Aecker, die man bearbeitet. Allein leider, vernachläßigen wir die erstern zum Theil ganz, und in der leztern sind wir nicht immer Meister.

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich gewöhnlich nur auf die mechanischen Arbeiten des Landbaues, die aber demohngeachtet oft sehr schlendrianmäßig und nachläßig betrieben werden, auf große Felder, starke Aussaaten u. dgl., bekümmern uns aber wenig oder gar nicht um die Witterung, ob sie den verschiedenen Landarbeiten, zu der Zeit, wenn wir diese vornehmen, günstig sey, oder nicht; und

doch ist die Witterung es fast ganz allein, welche Keller und Scheuren füllt.

Wir würden, ohngeachtet der in manchen Jahren fast jeder Art von Feldarbeit ungünstigen Witterung, dennoch selten über Mißwachs und Verlust klagen, wenn wir mehr die Witterung beobachteten, und die verschiedenen und mannigfachen Arbeiten beym Land- und Gartenbau nicht handwerksmäßig, nach bestimmten Wochen und Tagen und dem Kalender verrichteten, sondern jede, der jedesmaligen Arbeit günstige Zeit, wär's auch ein Sonn- oder Feyertag, Gott wird deswegen gewiß nicht zürnen, zur Arbeit nuzten, besonders auch dem Bauer zu empfehlen *), der wahrlich keine Zeit überflüßig hat, und nicht aus Vorurtheil oder Anhänglichkeit an alte Sitte, ungenuzt vorüber fliehen ließen. Wie mancher Wirth hat nicht schon, wie oft, seine Getraideerndte zum Theil, seine Heuerndte ganz verloren, oder statt gesundes, nahrhaftes Heu, ungesundes und saftloses erhalten! blos weil er am alten Schlendrian zu fest hielt und auf Witterung nicht achtete. Nicht selten

*) In nassen, ungünstigen Jahren, macht der Bauer oft noch im spätesten Herbst seine Korn- und Heuerndte; wie viel er erndten kann, und wie gesund und nahrhaft ein solches Heu sey, ist leicht einzusehen. Wenn der Bauer schlecht erndtet, leidet der Herr mit Schaden. Man sieht das ein; aber nur wenige handeln darnach.

habe ich zur Antwort erhalten, wenn ich außer der Zeit zur Erndte rieth, und anhaltend nasse Witterung prophezeihte, „das Getraide ist noch nicht völlig reif, das Gras „muß noch wachsen“ ob es gleich dem größten Theile nach in voller Blüthe stand, und vieles schon ganz abgeblüht hatte. Wenn die Körner nur eine gewisse Festigkeit erhalten haben, so reifen sie im Haufen vollkommen nach, und da wir unser Getraide dörren, so gehen die Körner beym Dreschen eben so gut aus den Hülsen, als wenn sie auf dem Halme in der Erde ihre volle Reife erhalten hätten, und noch besser, als wenn während ihrer Reife, abwechselnd nasse und heiße Witterung erfolgt. Uebrigens sollten wir, auch in den besten Jahren, nie die Erndte bis zur völligen Reife verschieben, denn wenigstens ein Drittel der Körner geht beym Schneiden, Binden und Kujenwerfen, dann verloren. Die Körner reifen, wie gesagt, im Haufen nach, und verlieren nichts an ihrer natürlichen Schwere. Ueberdies würde unser Stroh auch ein weit besseres Viehfutter abgeben, als jezt, da es schon auf dem Felde zu völlig saftlosem Holze wird. Ein ähnlicher Fall findet beym Grase statt, das wir größtentheils viel zu spät mähen, wenn es schon, dem größern Theile nach, strohartig ist und die nahrhaftesten Theile verloren hat. Unsere meisten Wiesengewächse sind perennirend, wir haben also gar nicht nöthig, mit unsern Heuerndten so lange zu warten,

bis die Gräser reife Saamen haben und ihre Stengel und Blätter zu Holz geworden sind.

Da nun vorzüglich das Vorherwissen regnigter Tage, bey unsern unbeständigen Sommern, dem Landwirthe von großer Wichtigkeit ist, theils um seine Felder und Heuschläge zeitig rein zu haben, theils um nicht einen beträchtlichen Theil seiner Erndten durch nachläßiges und zu langsames Arbeiten, und durch zu spätes Säen des Sommer- und Winterkorns — eine Gewohnheit, die in unserm Norden fast allgemein, und nichts destoweniger, aus vielen Gründen, deren Detaillirung nicht hierher gehört, im Ganzen durchaus schädlich ist — zu verlieren, so theile ich hier einige sichere Merkmale von bevorstehendem Regen und Wetterveränderung, — so sicher als sie durch menschliche Beobachtung werden können — dem landwirthschaftlichen Publikum mit. Vielleicht geben diese wenigen, freylich noch unvollkommenen Witterungsregeln, die wenigstens das Gute haben, durch eine funfzehnjährige Beobachtung wiederholend geprüft zu seyn — Veranlassung, daß geschicktere und aufmerksamere Männer, als ich, ihre Wetterbeobachtungen, zum Nutzen des landwirthschaftlichen Publikums bekannt machen.

Witterungsregeln.

1) Wenn an einem heitern Tage sich nach Mittage Wolken zusammen ziehen, und diese gegen oder bald nach

Sonnenuntergang anfangen in Staubregen herab zu fallen, so ist den folgenden Tag Landregen zu erwarten. Von fünf und siebenzig Beobachtungen täuschten nur sieben.

22) Wenn die Sonne gegen die Zeit ihres Unterganges in Wolken sich verbirgt, welche in Stralen, nach Art der Nordlichter, auslaufen, so haben wir, wenn nicht den darauf folgenden, doch gewiß den zweyten Tag, an welchem dann dasselbe Phänomen noch einmal erscheint, starken und anhaltenden Regen. Von neun und funfzig Beobachtungen zeigten nur sechs das Gegentheil.

3) Wenn bey Sonnenuntergang, sey dieser auch noch so heiter, oder bald nachher, den östlichen oder südöstlichen Horizont Wolken, wie eine Mauer, zu begrenzen anfangen, so folgt den andern Tag Landregen, wenn heftige Winde ihn nicht zurückhalten, oder diese maueräbnliche Wolken nicht am folgenden Morgen sich in Nebel auflösen. Von acht und sechszig Beobachtungen sagten zehn diesem Erfolg nicht zu.

4) Das Aufsteigen der Gewitter nicht lange vor oder mit Sonnenuntergang, und die Verschiedenheit der Luftzüge, wenn die Wolken einander entgegenlaufen, bringt gleichfalls den folgenden Tag Regen. Bleibt aber der Regen aus — starke Winde halten ihn zuweilen auf — so ist doch der Himmel trübe und den Tag darauf gewiß Landregen.

Von siebenzig Beobachtungen täuschten nur sechs die Erwartung.

5) Gehet die Sonne in einer Gewitterwolke unter, aus welcher es vor oder nach Sonnenuntergang blizt, so bleibt den folgenden Tag Regen und Gewitter höchst selten aus.

6) Wenn bey Sonnenuntergang ein Regenbogen von matter Farbe sich zeigt, stehet Landregen bevor. Fünf und dreyßig Beobachtungen sprachen dafür und eilf dagegen.

7) Das sehr schnelle Steigen der Barometer und Thermometer, deutet auf Unwetter und Regen. Von hundert und neun Beobachtungen sprachen nur fünf das Gegentheil. Gute und richtige Barometer und Thermometer sind einem Landwirthe fast unentbehrlich.

8) Wenn die Sonne kupferfarbig untergehet, und den Wolken diese Farbe mittheilt, folgt Sturm und Regen, und dies um desto gewisser, wenn die Wolken die Farben oft wechseln. Die Gewißheit ist hier wie funfzig gegen sieben.

9) Gehet die Sonne blaßgelb unter und zeigen die Wolken und Dünste der Luft dieselbe Farbe, so hat man Regen zu erwarten. Von sieben und dreyßig Beobachtungen litten nur fünf eine Ausnahme.

10) Das Rauschen der Ströme nach Sonnenuntergang, im Osten, deutet auf gutes, trocknes Wetter; das Rau-

schen im Westen, auf Unwetter und Regen. Wenn aber das Rauschen im Osten so ist, daß ein Theil des Schalles nach Westen fällt, so folgt oft auch Regen, eben dies Verhältniß findet auch beym Rauschen in Westen statt. Hundert und dreyzehn Beobachtungen waren für und ein und zwanzig wider diese Witterungsregel.

11) Wenn nach langem und heftigem Regen die Erde schnell trocknet, und die Spuren von Feuchtigkeit an den Feldsteinen schnell verschwinden, so kann man mit vieler Gewißheit, von neuem anhaltenden Regen erwarten. Wenn aber im Gegentheil, nach kleinem, mittelmäßigem Regen, Erde und Steine langsam trocknen, so hat man gutes und trocknes Wetter zu hoffen. Sechs und vierzig Erfahrungen bestätigten diese Beobachtung und zwey zeigten das Gegentheil.

12) Wenn bey stillem Wetter die Spinnengewebe und die Blätter der Bäume und Pflanzen in beständiger Bewegung sind, und die Spinnen schneller als gewöhnlich weben, so folgt bald Sturm und Regen. Von ein und sechszig Beobachtungen gaben sieben das Gegentheil zu erkennen.

13) Gänzlicher Mangel am Morgenthau und Ueberfluß an selbigem, als ob Regen gefallen wäre, prophezeiht baldigen Regen. Die Gewißheit verhält sich hier zur Ungewißheit wie neun und siebenzig zu achtzehn.

14) Wenn die Sonne hinter Nebelwolken sich klein wie ein Teller und ohne Stralen zeigt, und das Auge nicht blendet, so folgt im Sommer Regen, im Winter Schnee. Von fünf und achtzig Beobachtungen waren neun der Erwartung entgegen.

15) Wenn ein Voll- oder Neumond zur Zeit des kürzesten oder längsten Tages, oder zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, in die Erdnähe und Erdferne fällt, so stehet starker Wind oder Regen, im Winter Schnee, zu erwarten. Die Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit ist hier wie zwey zu eilf.

16) Wenn das lezte Mondsviertel in oder gegen die Erdferne fällt, darf man anhaltend trocknes Wetter hoffen, wenn vorher nasse Witterung war, und anhaltenden Regen, wenn vorher trocknes Wetter herrschte. Die Gewißheit des Erfolgs dieser Beobachtung ist zur Ungewißheit wie drey zu eins.

17) Wenn der Mond in seiner Erdferne oder Erdnähe in die Ekliptik tritt, es sey nun im aufsteigenden oder niedersteigenden Knoten, ändert er die Witterung, und diese dauert dann gewöhnlich bis wieder zu einem Mondpunkt. Die Gewißheit hiervon ist wie siebenzehn zu drey.

18) Wenn der Neumond in die Erdnähe fällt, ist gleichfalls eine Wetterveränderung zu erwarten, die sich aber mehr auf Regen und Sturm, als auf trocken und

schön Wetter einrichtet. Von vierzehn Beobachtungen brachten eilf Regen und Unwetter und nur drey trockne Witterung.

19) Wenn die Sonne bey ihrem Aufgange den Wolken verschiedene Farben giebt, so ist Regen zu hoffen oder zu fürchten, je nachdem er dem Landmanne zu seinen Arbeiten angenehm ist. Von sieben und dreyßig Beobachtungen machten fünf Ausnahmen von dieser Regel.

20) Ebenfalls auf Regen deutend ist, wenn die Sonne unmittelbar nach ihrem Aufgange sich hinter dicken Wolken verbirgt, und sie dunkel und bleyfarbig scheint. Von neun und zwanzig Beobachtungen entsprachen nur vier der Erwartung nicht.

21) Wenn aber während des Sonnenaufgangs die die Sonne umgebenden Wolken sich sichtbar verdünnen und nach Westen zu bewegen, darf man sich schönes und trocknes Wetter versprechen. Von sechs und achtzig Beobachtungen täuschten nur drey die Erwartung.

22) Fast eben so sicher kann man auf schönes Wetter rechnen, wenn nach einem regnigten und unfreundlichen Tage die Sonne rein untergehet und ein sanfter Wind aus Südost oder Nordost wehet. Von ein und dreyßig Beobachtungen war nur eine Einzige fürs Gegentheil.

23) Eben so deutet auch auf schönes Wetter, wenn nach einem anhaltenden Regen, nach und mit Sonnenun-

tergang, Nebel herunterfallen und sich auf der Erde ausbreiten; wenn es ferner des Abends bey ganz heiterm Himmel wetterleuchtet, wenn der nordöstliche Horizont wolkenleer ist, wenn der Schall von entferntem Getöse aus Osten oder Nordosten zu kommen scheint, wenn der Mond einen dünnen und durchsichtigen Hof um sich hat, der bald verschwindet, wenn die Sterne stark funkeln, und sich nicht zu häufig und nicht in verschiedenen Windgegenden reinigen, wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, und wenn endlich bey sternklarem Himmel die Dünste der Atmosphäre sich so stark entzünden, daß es scheint, als ob der Himmel sich öfne. Die Gewißheit des Erfolgs aller dieser Witterungsregeln auf schönes Wetter, verhält sich zur Täuschung wie funfzehn zu eins.

24) Wenn die Sterne dunkel scheinen und nicht funkeln und die Planetsterne Höfe um sich haben, wenn es im Nordwesten wetterleuchtet und die Anhöhen und Berge dünsten, so steht sicher Regen und Unwetter bevor. Die Ausnahmen von der Regel sind wie fünf und zwanzig zu fünf.

25) Wenn bey einer Windstille sich schnell kleine Wirbelwinde zeigen, und Baumblätter, Strohhalme und andere leichte Körper in der Luft wirbeln, stehet gleichfalls Regen und Sturm zu erwarten. Von acht und dreyßig Beobachtungen waren diesem Erfolge neun entgegen.

26) Wenn es bey einem Gewitter viel blizt und wenig donnert, steht Landregen zu erwarten. Von siebenzehn Beobachtungen täuschten drey.

27) Wenn doppelte und dreyfache hochgefärbte Regenbogen einigemal des Tages sich zeigen, folgt anhaltender Regen. Von dreyzehn Beobachtungen brachten nur zwey das Gegentheil.

28) Wenn nach einem regnigten Tage die Erde des Abends stark dünstet, und nach kleinem Regen ein dicker Nebel die Erde bedeckt, so stellt sich bald ein Landregen ein. Das Verhältniß der Gewißheit des Erfolgs zur Ungewißheit, ist wie funfzehn zu vier.

29) Wenn der Mond einen Hof um sich hat, und dieser sich bricht, so hat man aus der Gegend, nach welcher zu der Hof sich öfnet, Wind zu erwarten, öfnet er sich nach West oder Südwest, so folgt Regen. Von sechs und zwanzig Beobachtungen täuschte für das Erstere nicht eine, für das Leztere acht.

30) Wenn es mit Ostwind zu regnen anfängt, so ist der Regen anhaltend. Von neun und dreyßig Beobachtungen zeigten nur sieben das Gegentheil.

31) Die Witterung, welche zwischen dem dritten und fünften Tage nach einem Neumond, besonders in der Erdnähe, einfällt, bleibt bis zum Vollmond. Die Wahrheit

dieser Witterungsregel verhält sich zur Täuschung, wie sieben zu eins.

32) Wenn bey und nach dem Untergange der Sonne die Abendröthe sich weit verbreitet, und im Osten zur selben Zeit eine Gewitter- oder Regenwolke sich vom Regen entladet, so haben wir den folgenden Tag Landregen. Von ein und zwanzig Beobachtungen täuschten nur zwey.

33) Wenn bey starker Hitze, gegen Sonnenuntergang, der Himmel sich auf einer Seite mit Nebelwolken umzieht, folgt Gewitter und Plazregen. Von drey und dreyßig Beobachtungen sprachen neun das Gegentheil.

(Die Fortsetzung künftig.)

Witterungsbeobachtungen aus dem Instinkt der Thiere.

1) Wenn die wilden Gänse und Raubvögel ostwärts fliegen, die Krähen und Waldvögel an Flüssen und Seen sich baden, folgt gemeiniglich Sturm und Regen. Neun und dreyßig Beobachtungen für und sieben gegen diese Witterungsregel, die Sturm ohne Regen brachten.

2) Wenn die Buschfliegen zu Ende der Hundstage oder bald nach ihnen, sich nach den Häusern ziehen, stehen baldige Nachtfröste und kaltes, unfreundliches Wetter zu er-

warten. Der gewisse Erfolg dieser Witterungsbeobachtung verhält sich zum Gegentheil wie fünf zu eins.

3) Wenn die Birkhühner gegen Ende August anfangen stark zu gullern, so kann man baldige Nachtfröste vermuthen. Die Gewißheit dieser Vermuthung ist wie sieben zu zwey.

4) Wenn der Bär die jungen Espen und Espenreiser bis ans Ende streift und frißt, so ist ein langer und angenehmer Herbst zu erwarten, bricht er aber die Enden allein ab, so folgt das Gegentheil. Von fünf Beobachtungen dieser Art täuschte nicht eine.

5) Wenn die Frösche im Frühjahr ihren Laich am Ufer lassen, so pflegt ein nasser Sommer zu seyn, lassen sie ihn aber in die Tiefe, so folgt das Gegentheil. Die Gewißheit ist hier wie fünf zu zwey.

6) Wenn gegen Abend, bey allen Anzeigen eines zu hoffenden heitern Tages, die Schwalben im Fluge die Erde und Gewässer berühren, auch mit unter an die Wände der Häuser anstreichen, wenn die Krähen gegen und nach Sonnenuntergang stark schreyen, wenn die Hühner sich später als gewöhnlich zur Ruhe begeben, so ist Regen zu erwarten. Die Gewißheit zur Ungewißheit verhält sich wie dreyßig zu sechs.

7) Wenn die Seevögel häufig mit Geschrey stromaufwärts fliegen, die Eulen des Morgens bald nach Sonnen-

aufgang stark schreyen, wenn die Regenwürmer nach Sonnenuntergang zahlreich aus der Erde kriechen, wenn die Ameisen ihre Eyer unruhig herumtragen, wenn die Maulwürfe bey trocknem Wetter die Erde häufig aufwühlen, die Kühe den Kopf zurückwerfen und nach Luft schnappen, wenn die Waldvögel später als gewöhnlich zu ihren Nestern zurückkehren, hat man sicher Regen und Unwetter zu erwarten. Die Ausnahmen von der Regel sind höchst selten.

8) Wenn die Fledermäuse des Abends zeitiger als gewöhnlich ihre Nester verlassen, nicht im Fliegen quiken und weit von ihren Wohnungen sich entfernen, wenn die Kraniche hoch, still, ohne Geschrey und mit Ordnung fliegen, wenn die Krähen des Morgens stark schreyen, die Raben auf den Bäumen lustig hin und her hüpfen, die Flügel ausspreiten und dabey ihre Stimme oft hören lassen, wenn die Eulen des Abends, bey regnigter Witterung, viel schreyen, wenn die größern Mücken gegen Sonnenuntergang eine wirbelnde Säule in der Luft bilden, und wenn die Bienen sich weit von ihren Stöcken entfernen und nach Sonnenuntergang noch nach Hause kommen, und sie, bey rauhem, unfreundlichem Wetter stark in den Stöcken sich zu bewegen und zu sumsen anfangen, so hat man schönes, trockenes Wetter zu hoffen. Unter hundert und eilf Beobachtungen dieser Art haben nur fünf getäuscht.

Einige allgemeine Witterungsbemerkungen, deren Resultate eine noch anhaltendere Erfahrung zu ihrer Gewißheit bedürfen.

1) Wenn im Frühjahr, ehe die Bäume völlig ausgeschlagen sind, Gewitter kommen, so stehet noch Frost bevor. Trügt selten, wenigstens bey uns.

2) Wenn die Baumblätter früh im Herbst abfallen, und die Zugvögel sich zeitiger als gewöhnlich auf die Reise begeben, so erwartet man einen frühen Winter.

3) Kalte Sommer sind unfruchtbar, weil dann die öligten, festen Theile der Erde und Luft, ohne welche keine Pflanze gedeihen kann, nicht die gehörige Flüssigkeit erhalten, um die Gewächse zu nähren. Nasse Sommer würken dasselbe, indem sie den Pflanzen zu viel flüssige und zu wenig feste öligte Theile geben. Dies verursacht im Pflanzen- wie im Thierreich, Krankheiten und Tod.

4) Wenn im Winter bey Thauwetter heftige Winde sich erheben, aus Süden, Osten oder Norden, oder auch aus Südwest und Nordwest, so hat man wieder Frost zu erwarten. Aeußerst selten ist der Erfolg anders.

5) Starkes Wetterleuchten ohne Regen schadet vorzüglich der Baum- und Buchweizenblüthe.

6) Warme Regen im März oder April lassen eine gute Roggen- und Weizenerndte hoffen.

7) Mangel des Frostes im Februar bringt Kälte im März und April. Trift gewöhnlich zu.

8) Wie der Anfang des Frühjahrs, so nicht das Ende. Ist z. B. die erste Hälfte des Frühjahrs naß, so ist die leztere Hälfte des Frühjahrs trocken, und so auch umgekehrt. In den meisten Jahren ist diese Bemerkung richtig.

9) Wenn des Hasen Lager im Schnee, zur Zeit des Frostes, feucht und naß ist, deutet es auf baldiges Thauwetter. Trügt höchst selten.

10) Wenn der Kukkuk zu Anfang des Julimonats noch singt, so steht ein langer und angenehmer Herbst zu hoffen. Täuscht selten.

11) Wenn die Vogelbeeren und Haselnußsträucher reichlich blühen, ist ein nasser Sommer zu erwarten. Trift größtentheils zu.

12) Wenn das Heidekraut reichlich blüht, nicht hoch wächst und kurze Blumenähren treibt, so ist das folgende Jahr ein nasser und nicht fruchtbarer Sommer zu erwarten; wächst das Heidekraut aber hoch und treibt lange und wenig Blumenähren, so findet das Gegentheil statt. Eine Bemerkung, die auch selten trügt.

13) Wenn in der Faulbaumblüthe Frost einfällt, so ist er auch in der Roggenblüthe zu fürchten, wenigstens nasses Wetter.

14) Wenn das lezte Viertel des Maymonats trocken

und warm, und die lezte Hälfte des Junii feucht und warm ist, so kann man auf ein fruchtbares Jahr rechnen.

15) Wenn in der Korn- und Baumblüthe es viel, mit Sonnenschein regnet, und viel Nordwinde wehen, steht eine schlechte Korn- und Obsterndte zu erwarten.

16) So viel Thaue vor Ostern fallen, so viel Reife hat man nach Ostern zu erwarten.

17) Wenn zu Ende des Februars häufig Nordwinde wehen, so hat man in der Baum- und Roggenblüthe keine zu fürchten, und ein fruchtbares Jahr zu hoffen.

18) Ist auf Lichtmeß ein kalter Tag, so pflegt man erst in der Hälfte des Winters zu seyn, ist ein gelinder, feuchter Tag, so kann man einen kurzen Winter hoffen.

19) So viel Nebel im März, so viel starke Regen hernach.

20) Wenn im März ein Gewitter mit Nordwind kommt, hat man ein kaltes, kommt es mit Ostwind, ein trocknes, kommt es mit Südwind, ein warmes, kommt es mit Westwind, ein feuchtes und nasses Frühjahr zu erwarten.

21) Wenn die zweyte Hälfte des Februars und die erste Hälfte des Märzes regnerisch ist, so pflegt es in den lezten Tagen des May- und den ersten Tagen des Junimonats, zu Ende des Augusts und zu Anfang des Septembers gleichfalls nasse Witterung zu geben.

22) Ein ſpäter Frühling hat einen kurzen Herbſt und zeitigen Winter zur Folge.

23) So viel Reife vor Michael einfallen, ſo viel hat man im folgenden Jahre nach Georgi zu fürchten.

24) Wenn es am Laurentiustage und Mariä Himmelfahrt heiteres Wetter iſt, ſo hat man auf einen langen und angenehmen Herbſt zu hoffen.

25) Periodiſche Waſſernebel, die Stellweiſe ſich auf den Flüſſen zeigen, deuten auf Wetterveränderungen. Hält dieſelbe Witterung aber noch vier und zwanzig Stunden an, ſo bleibt ſie bis zum nächſten Mondsviertel dauerhaft. Eine Bemerkung, die ſelten täuſcht.

26) Wenn im Frühjahr mit Nord- Oſt- oder Nordoſtwind Gewitter kommen, ſo hat man, wenn auch Froſt, doch nur ſchwachen und keinen ſchädlichen Froſt zu fürchten.

27) Wenn die Bachſtelze ſich ſehen läßt, ſind keine Nachtfröſte mehr zu erwarten, ſie fangen wieder an, wenn ſie weggeht.

(Die Fortſetzung künftig.)

Witterungstabellen, entworfen unter einer Breite von 56° 35′ in der Nähe eines großen Stroms, in den Jahren 1784, 85, 86, 96, 97 und 98. — Nebst Bruchstücken aus den Jahren 1780, 81 und 83.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
1) Ostwind, heiteres Wetter, mittelmäßiger Frost.	Ostnordost, trübes Wetter, schneidender Wind.	Südsüdwest, starker Rauchfrost, gelindes Wetter, kein Sonnenschein.	Nordwest, umwölkter Himmel mit abwechselnden Sonnenblicken, gelindes Wetter.	Ostnordost, Schneegestöber, trüber Himmel	Ostnordost, Schnee und Schneegestöber.	Sturm aus Südwest, mit Schnee- und Schneegestöber.	Südost, trüber Himmel, scharfer Frost.	Südwest und Schnee, mittelmäßiger Frost.
2) Westnordwest, mit Schnee.	Südwest, umwölkter Himmel, Thauwetter.	Starker Eisnebel, Aufwasser auf dem Flusse, Westsüdwestwind.	Ostnordost, trüber Himmel, steigender Frost.	Ostwind mit Schnee, gegen Abend steigende Kälte.	Wie am vorhergehenden Tage.	Westsüdwest, Sonnenschein und Wolken, nach Sonnenuntergang gelinde.	Heftiger Wind aus Südsüdost mit Schnee. Nach Sonnenuntergang steigende Kälte.	Westsüdwest, umwölkter Himmel. Gegen Mitternacht Sturm aus Westen, Nordwest mit Schnee und Schneegestöber.
3) Desgleichen. Kurz vor Sonnenaufgang, da die Kälte stieg und der Wind sich in einen Sturm aus Nordnordwest verwandelte, der sich den	Südwest, Schnee und anhaltendes Thauwetter.	Wie am vorhergehenden Tage.	Heftiger Wind aus Ostnordost, steigende Kälte, ziemlich heiterer Himmel. Nach Sonnenuntergang Nordwest und Schneegestöber.	Starker Ostwind mit Schnee und Schneegestöber.	Eben so.	Südwest, Thauwetter, und kleine Regen. Nach Mitternacht heftiger Wind aus Westnordwest.	Südwind, verminderte Kälte. Gegen Sonnenuntergang heftiger Wind und Schnee. Gegen Mitternacht Sturm.	Sturm aus Westnordwest. Nach Mittage Nordwind und stilles Wetter. Sonnenschein.
4) mit Nordost endete. Heiterer Himmel, heftige Kälte.	Südwest, Schnee und Thauwetter.	Wie am vorigen Tage. Nach Mittage heftiger Wind	Nordwest, ziemlich heiterer Himmel, gegen Mittag	Westnordwest, trüber Himmel, gelinde Witterung.	Starker Rauchfrost, Nordnordwest, heiterer	Sturm aus Nordwest, Frost, Sonnenschein u. Wolken	Starker Südwind, trüber Himmel. Nach Sonnen-	Nordwind, starker Rauchfrost, gegen Mittag ange-

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
		aus Süden, mit etwas erhöhtem Frost.	ganz heiter, scharfer Frost, mit Nordnordwest.		Himmel, steigende Kälte.		untergang Sturm mit Schnee und Thau.	nehmes, heiteres Wetter. Gegen Sonnenuntergang Westnordwest, windig und trübe.
5) Anhaltende Kälte. Gegen Mittag Ostsüdost, umwölkter Himmel. Nach Sonnenuntergang Schnee.	Südost, Frost und Schnee. Gegen Sonnenuntergang steigende Kälte.	Südwind, trüber Himmel, Nach Mittage Glatteis, Staubregen und Schnee.	Nordwest, Eisnebel, Sonnenschein, steigende Kälte.	Nordost, trüber Himmel, etwas vermehrte Kälte.	Wie am vorigen Tage.	Heftiger Westsüdwestwind, Thauwetter und Regen.	Sturm aus Nordwesten, Frost und Schneegestöber.	Nordost, steigende Kälte, Sonnenschein und Wolken.
6) Ostsüdost, verminderte Kälte, wolkigter Himmel.	Südost, Eisnebel, steigende Kälte.	Wie am vorhergehenden Tage.	Westnordwest, heiterer Himmel, anhaltende Kälte. Nach Sonnenuntergang Eisnebel, dann Westwind und verminderter Frost.	Südost, Schnee und Schneegestöber. Nach Sonnenuntergang Südwest, Regen und Thauwetter.	Ostwind, Eisnebel, heiterer Himmel, steigende Kälte.	Westwind, trübe, regnigte Witterung. Nach Mittage stürmisch. Nach Mitternacht heftiger Sturm aus Westnordwest.	Südwest, stilles Wetter, heiterer Himmel. Gegen Mittag windig u. Schneegestöber. Mit und nach Sonnenuntergang Sturm aus Südsüdwest.	Wie am vorhergehenden Tage.
7) Südsüdost, steigende Kälte, umwölkter Himmel. Nach Sonnenuntergang Ostsüdost. Nach Mitternacht Westsüdwest mit Schnee.	Südost, heiterer Himmel, starker Frost, gegen Abend der Himmel mit Wolken bezogen.	Wie am vorigen Tage.	Südwest, trüber Himmel, gelinde Witterung.	Heftiger Wind aus Westsüdwest mit Regen. Nach Sonnenuntergang Sturm aus Westnordwest und Frost.	Ostwind, Rauchfrost, steigende Kälte, heitrer Himmel.	Sturm aus Westnordwest, trüber Himmel, Frost.	Südsüdwest, steigende Kälte. Wolkigter Himmel und Sonnenschein. Gegen Mitternacht heftiger Wind aus Westnordwest.	Nordost, heftiger Frost, Sonnenschein und Wolken.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
8) Westsüdwest, verminderte Kälte, Schnee. Gegen Abend ganz gelinde Witterung.	Westsüdwest, Schnee. Gegen Mitternacht Nordwind.	Heftiger Wind aus Ostsüdost, Staubregen. Nach Sonnenuntergang Frost.	Westwind, umwölkter Himmel, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Südost.	Starker Nordwest mit Schnee und Schneegestöber.	Wie am vorhergehenden Tage.	Westnordwest, umwölkter Himmel, Frost. Nach Mittage starker Westwind mit Thauwetter, Regen und Schnee.	Nordwest mit starkem Frost, Sonnenschein und Wolken.	Westnordwest, verminderte Kälte. Gegen Mitternacht Sturm aus Westsüdwest.
9) Südsüdwest, nebelichte Luft, Thauwetter, Nach Mitternacht Sturm.	Starker Wind aus Norden, Sonnenschein und Wolken, steigende Kälte.	Ostwind, vermehrter Frost, heitrer Himmel.	Südost, trübes Wetter. Gegen Abend Frost und Schnee.	Steigende Kälte, Eisnebel, veränderliche Winde. Gegen Mittag heitrer Himmel mit Südsüdwest.	Südost, heitrer Himmel, etwas verminderte Kälte. Nach Sonnenuntergang Schnee und Schneegestöber.	Westwind, Regen. Nach Mittage Ostwind. Gegen Mitternacht gelinder Frost.	Nordwest, Schnee und Schneegestöber.	Heftiger Südwestwind mit Regen.
10) Sturm aus Südwest, anhaltendes Thauwetter. Nach Mittag beruhigter Wind.	Wie am vorhergehenden Tage.	Heftiger Wind aus Ostnordost. Nach Mittage Sturm, umwölkter Himmel.	Heftiger Südwest, vermehrte Kälte, umwölkter Himmel.	Eisnebel, steigende Kälte, Südsüdwestwind. Nach Sonnenuntergang Westsüdwest.	Südsüdost, Schnee und gelindes Wetter. Gegen Abend Südwest, Thauwetter und Regen.	Ostwind mit Schnee. Gegen Mittag Ostsüdost, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Südwestwind.	Südost mit Thauwetter und Regen.	Wie am vorhergehenden Tage.
11) Heftiger Ostsüdostwind, Frost, ziemlich heitrer Himmel. Gegen Mittag umwölkter Himmel, gegen Abend gelinde, gegen Mitternacht Schnee.	Schneidender Westnordwestwind, trüber Himmel, heftige Kälte.	Sturm aus Westsüdwest, mit Schnee.	Eben so und Schnee.	Westsüdwest, Eisnebel, verminderte Kälte, umwölkter Himmel.	Südwestwind, Regen.	Südost mit gelindem Frost, umwölkter Himmel und Sonnenblicke.	Südost, Thauwetter und Schnee.	Nordwest mit Frost und Schnee.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
12) Nordwest, heftiger Frost, heitrer Himmel. Nach Sonnenuntergang Ostnordost, steigende Kälte.	Westwind, Glatteis und Thauwetter, umwölkter Himmel.	Westwind, umwölkter Himmel. Nach Mittage Sturm aus Südwest mit Schnee und Schneegestöber. Nach Sonnenuntergang Thauwetter mit heftigem Nordwestwind.	Westsüdwest, gelindes Wetter, trüber Himmel.	Südost, starker Rauchfrost. Gegen Mittag Sonnenschein, steigende Kälte.	Südwest, Regen.	Südwest, umwölkter Himmel, Thauwetter.	Südsüdwest, Thauwetter und Schnee.	Nordnordwest, starker Frost, Sonnenschein und Wolken.
13) Ostnordost, steigende Kalte, Schne gestüber. Gegen Mittag heitrer Himmel, gegen Abend steigende Kälte 20½ Grad.	Wie am vorhergehenden Tage. Nach Sonnenuntergang Nordwestwind.	Starker Südwind mit Schnee und Thauwetter. Gegen Mittag Nordwest mit anhaltendem Thauwetter.	Westsüdwest, Nach Mittage heftiger Westwind mit Schnee.	Nordost, Rauchfrost, Sonnenschein und Wolken, vermehrte Kälte.	Südwest und Regen.	Südwestwind und Regen.	Südsüdwest, mit Regen.	Südwind und Thauwetter.
14) Ostnordost, Rauchfrost. Gegen Mittag heitrer Himmel, gegen Abend Südostwind, mit etwas verminderter Kälte.	Ostnordost, heftiger Frost, Sonnenschein und Wolken.	Westnordwest, mit Frost und Schnee. Gegen Mittag Sonnenblicke, angenehmes Wetter. Nach Sonnenuntergang stürmisch aus Nordost.	Westwind, Thauwetter und Regen.	Ostnordost, Rauchfrost, trübe und Sonnenblicke, strenge Kälte.	Wie am vorhergehenden Tage.	Eben so. Mit Sonnenuntergang Sturm aus Westen.	Wie am vorhergehenden Tage,	Wie am vorigen Tage und kleine Regen.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
15) Südwest, unwölkter Himmel, gelindes Wetter. Gegen Abend Ostwind mit vermehrtem Frost.	Südsüdost, mit heftiger Kälte, trüber Himmel. Gegen Abend Schnee.	Ostnordost, Eisnebel und strenge Kälte. Nach Mittage Nordwest mit Schnee und verminderter Kälte.	Westwind mit Schnee und Regen. Gegen Abend Südwest.	Ostwind, Eisnebel, unwölkter Himmel.	Heftiger Südsüdwestwind, Thauwetter.	Sturm aus Westen, mit Regen. Bald nach Sonnenaufgang Sturm aus Nordwest mit Schnee. Gegen Mittag Schnee	Südsüdwest, fortwährendes Thauwetter, Sonnenschein und Wolken.	Westsüdwest, fortwährendes Thauwetter.
16) Ostnordost, heitrer Himmel, sehr kalt.	Südsüdost, Eisnebel. Nach Mittage Schnee.	Westnordwest, Eisnebel, Sonnenschein und Wolken. Nach Mittage Westsüdwest. Gegen Abend Südwind mit starkem Frost, der sich gegen Mitternacht in Sturm verwandelte.	Südwest und Schnee. Gegen Abend Westsüdwest und Regen.	Ostsüdost, trübes Wetter, stark verminderte Kälte. Gegen Mittag Südsüdost.	Südsüdwest, Thauwetter.	Heftiger Nordwind, scharfer Frost, Sonnenschein und Wolken.	Südwind, kleiner Frost, Sonnenschein und Wolken.	Westnordwest, kleiner Frost. Gegen Mittag Thauwetter.
17) Südsüdost, trüber Himmel, verminderte Kälte. Gegen Abend Südsüdwestwind.	Wie am vorhergehenden Tage.	Sturm aus Süden mit Schnee u. steigender Kälte. Gegen Mittag, heftiger Sturm aus Norden mit Sonnenschein. Nach Sonnenuntergang stilles Wetter, heitrer Himmel. Nach Mitternacht, erneuerter Sturm und Schnee.	Westsüdwest, Thauwetter.	Südsüdwest, gelindes Wetter, wolkigter Himmel.	Eben so.	Nordwest. Gegen Mittag heftiger Wind aus Südwest mit Schnee, gelindes Wetter.	Wie am vorigen Tage.	Wie am vorigen Tage.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
18) Südsüdwest. Schnee.	Südost, Schnee, steigende Kälte.	Fortwährender Sturm aus Norden, mit Schnee, und steigender Kälte. Nach Sonnenuntergang, Südwind.	Ostsüdost, Eisnebel, umwölkter Himmel, Thauwetter.	Starker Westsüdwestwind mit Schnee und Schneegestöber.	Südwest, kleiner Frost, Sonnenschein und Wolken.	Starker Westsüdwestwind, mit Regen und Gewitter.	Südwind, kleiner Frost. Ziemlich heitrer Himmel.	Südwestwind. Thauwetter, kleine Regen.
19) Südsüdost, trüber Himmel, sehr gelindes Wetter.	Ostsüdost, Sonnenschein, und Wolken, strenger Frost.	Südwind, gelinde. Gegen Mittag Sturm aus Osten mit scharfem Frost.	Südwest, trüber Himmel, Thauwetter.	Westsüdwest mit Schnee und Regen. Glatteis.	Südwest mit starkem Schnee.	Westwind, feuchtes, regnigtes Wetter.	Südwind und Schnee.	Wie am vorigen Tage.
20) Ostwind, Schnee, und Frost.	Nordost, heitrer Himmel, steigende Kälte.	Nordwind, heitrer Himmel, steigende Kälte.	Südwind, mit Regen. Nach Mittage Südost. Gegen Abend Regen.	Westwind, sehr gelindes Wetter, trüber Himmel. Gegen Abend Ostwind, klares Wetter und scharfer Frost.	Südwest, Frost, umwölkter Himmel.	Westwind, trüber Himmel mit Sonnenblicken.	Südwest und Thauwetter, umwölkter Himmel und Sonnenblicke.	Westsüdwest, kleiner Frost. Gegen Mittag Thauwetter, trüber Himmel.
21) Ostwind, steigende Kälte, umwölkter Himmel.	Nordwestwind mit Schnee.	Heftiger Südwestwind mit Schnee und Schneegestöber. Nach Sonnenuntergang Schnee und Regen.	Südsüdost, Schnee und Regen.	Südost, starker Nebel und Rauchfrost. Gegen Mittag heitrer Himmel und steigende Kälte.	Westsüdwest, gelindes Wetter, Sonnenblicke.	Sturm aus Westen. Gegen Mittag Südwest, trübes, regnigtes Wetter.	Westnordwest, mit gelindem Frost, Sonnenschein und Wolken.	Südwestwind mit kleinen Regen.
22) Ostnordost, steigende Kälte, strenger Frost, trüber Himmel.	Südost, strenge Kälte, starker Rauchfrost,	Sturm aus Süden, trübes Wetter. Nach Sonnenunter-	Ostsüdost, trüber Himmel, gelinder Frost. Nach Mittage,	Wie am vorigen Tage.	Südwest, gelinde Witterung, umwölkter Himmel.	Südwest mit Regen. Mit und nach Sonnenuntergang	Westwind mit Regen und Schnee.	Westnordwest, fängt an zu frieren. Gegen Mittag Thau-

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
	Sonnenschein, und Wolken.	gang, Regen und Glatteis.	Hagel und Thauwetter. Gegen Mitternacht Sturm aus Süden mit Regen.			heftiger Wind aus Westsüdwest.		wetter. Umwölkter Himmel.
23) Südsüdost, Schnee, gelindes Wetter.	Südost, mit gleicher Witterung.	Anhaltender Sturm aus Süden. Gegen Mittag Westsüdwest und Schnee. Gegen Abend heftige Stoßwinde aus Nordwest mit Schnee.	Sturm aus Süden, es fängt an zu frieren. Gegen Abend starker Frost.	Südost, heitrer Himmel, steigende Kälte. Ueber 19 Grad.	Südwestwind mit Schnee.	Südwind, starker Nebel, umwölkter Himmel.	Heftiger Wind aus Südwest mit Regen.	Wie am vorigen Tage.
24) Südsüdost, mit Schnee.	Ostnordost, scharfer Frost, steigende Kälte.	Starker Nordwind mit gelindem Frost, trüber Himmel. Gegen Sonnenuntergang Westnordwest. Gegen Mitternacht Südost mit vermehrter Kälte.	Südwest mit Schnee. Nach Mittage Westnordwest, vermehrter Frost.	Westwind, umwölkter Himmel. Nach Mittage Südwest, angenehmes Wetter.	Westwind und Thauwetter.	Südwind, heitrer Himmel, kleiner Frost.	Starker Südwestwind mit Regen.	Südwest, Thauwetter, kleine Regen.
25) Ostnordost, umwölkter Himmel. Gegen Abend steigende Kälte.	Südost, verminderte Kälte, trüber Himmel.	Sturm aus Süden, mit Schnee und vermehrter Kälte. Nach Mittage verminderte Kälte.	Ostsüdost, Rauchfrost, trüber Himmel. Nach Mittage Südsüdost, verminderte Kälte.	Westwind, heitrer Himmel. Gegen Mittag trübe.	Südwest und Schnee.	Heftiger Südwestwind, trüber Himmel, gelindes Wetter.	Nordwest, Sonnenschein, und Wolken, Frost.	Wie am vorigen Tage.

1780. Januar.	1781. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
26) Eben so.	Südsüdost mit Schnee.	Starker Südostwind und Schnee.	Südost, Eisnebel, Schnee.	Westwind, umwölkter Himmel, sehr gelindes Wetter. Nach Mittage starker Eisnebel.	Westsüdwest, Regen.	Wie am vorigen Tage. Nach Sonnenuntergang Sturm aus Südwest, mit Regen.	Wie am vorhergehenden Tage.	Westsüdwest, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Westnordwest.
27) Ostnordost, steigende Kälte. Gegen Mittag heitrer Himmel. Gegen Abend Nordost, mit steigender Kälte.		Heftiger Nordwind mit Schnee. Umwölkter Himmel, gelindes Wetter.	Westnordwest, trüber Himmel, vermehrte Kälte.	Westwind, trüber Himmel, sehr gelindes Wetter. Nach Mittage Südwest.	Wie am vorhergehenden Tage.	Heftiger Südwest, Sonnenschein und Wolken, gelinder Frost.	Südwest, Thauwetter und Regen.	Westnordwest, Frost, Sonnenschein und Wolken. Gegen Abend Westsüdwest, und Thauwetter.
28) Nordost, heitrer Himmel, strenge Kälte.		Nordwind, Rauchfrost, trüber Himmel.	Südwind, umwölkter Himmel.	Ostwind, Rauchfrost, Sonnenschein und Wolken.	Heftiger Westsüdwest, Thauwetter. Gegen Mitternacht Nordwestwind.	Südwest, trüber Himmel u. Sonnenblicke, gelindes Wetter.	Eben so. Gegen Mittag Südost, mit gelindem Frost.	Westsüdwest und Regen.
29) Eben so.		Ostwind, wolkigter Himmel und Sonnenblicke, mittelmäßiger Frost.	Südwest, trübes Wetter. Gegen Abend heitrer Himmel und scharfer Frost.	Ostwind, klarer Himmel, steigende Kälte. Nach Mittage Südost.	Starker Nordwestwind und Frost.	Heftiger Südwind, Sonnenschein und Wolken, angenehmes Frühlingswetter.	Südwind, trübes, regnigtes Wetter.	Eben so.
30) Eben so.		Südostwind, heitrer Himmel, steigende Kälte.	Südwest, heitres Wetter, steigende Kälte.	Nordost, trüber Himmel, scharfer Frost.	Südwest mit Schnee. Nach Sonnenuntergang Sturm und Regen.	Starker Südwind, trübe, nebligte Luft. Die Ellern fangen an zu blühen.	Eben so.	Südwest und Thauwetter.

1780. Januar.	1780. Januar.	1783. Januar.	1784. Januar.	1785. Januar.	1786. Januar.	1796. Januar.	1797. Januar.	1798. Januar.
31) Westnordwest, Sonnenschein und Wolken, etwas verminderte Kälte.		Südsüdost, starker Eisnebel, verminderte Kälte, trüber Himmel.	Ostwind, trüber Himmel, strenge Kälte. Nach Mittage Südost, gelindes Wetter.	Ostwind, trübes Wetter, etwas verminderte Kälte. Gegen Abend Südost.	Heftiger Nordwestwind, Schnee und gelinder Frost.	Eben so. Gegen Sonnenuntergang kleiner Frost. Gegen Mitternacht, Regen.	Südwind, kleiner Frost. Gegen Mittag Thau.	Westnordwest, kleiner Frost. Gegen Abend Thau mit Südwest.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	1) Schneidender Südwind, Eisnebel. Gegen Mittag heitrer Himmel. Nach Sonnenuntergang Südsüdwest, wolkigter Himmel.	Südost, trüber Himmel, steigender Frost.	Südostwind, umwölkter Himmel.	Westwind, gelindes Wetter. Nach Sonnenuntergang Südost.	Südwind, feuchte, neblichte Witterung, Regen.	Heftiger Südsüdwestwind mit Regen.	Südwest, Thauwetter.
	2) Ostwind, Rauchfrost, heitrer Himmel, steigende Kälte. Nach Mittage Südwind, Wolken, etwas gelindere Witterung.	Südsüdost, umwölkter Himmel, Schnee und steigende Kälte.	Ostsüdostwind, vermehrte Kälte, umwölkter Himmel, steigende Kälte.	Ostsüdost, mit Schnee.	Heftiger Südwind, umwölkter Himmel. Gegen Mittag heitres Wetter. Angenehme Witterung.	Eben so. Nach Sonnenuntergang Nordwest und Frost.	Eben so.
	3) Südostwind, Sonnenschein und Wolken, mittelmäßiger Frost. Nach Mittage Südwind mit Schnee.	Südwest, trüber Himmel, Schnee.	Südost, trübes Wetter. Gegen Mittag veränderliche Winde.	Nordwind, steigende Kälte.	Südwind, neblichtes und regnigtes Wetter.	Nordwestwind, heitrer Himmel, steigende Kälte. Nach Mittage Südwest, Thauwetter und Regen.	Westnordwest, Frost. Gegen Abend Thauwetter.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	4) Südost, Sonnenblicke. Gegen Sonnenuntergang Ostwind, trüber Himmel, gelinde Witterung.	Westnordwest, heitrer Himmel, steigende Kälte. Nach Mittage Südwest, trübes Wetter.	Ostsüdost, trübes Wetter. Nach Mittage Schnee.	Nordwind, starker Rauchfrost. Gegen Mittag Westnordwest, strenger Frost, Wolken und Sonnenblicke.	Südsüdost, trübe und feuchte Witterung.	Starker Südwind, Thauwetter und Regen.	Westsüdwest, Thauwetter und Regen.
	5) Südwind und Schnee.	Ostwind, starker Eisnebel. Nach Mittage Südost.	Ostwind, trüber Himmel. Gegen Mittag Südost. Gegen Abend Ostsüdost.	Südwind, steigende Kälte, trüber Himmel.	Südsüdost, trübes und feuchtes Wetter. Haselsträucher und Laureola fangen an zu blühen.	Südwind, Sonnenschein und Wolken, kleiner Frost. Nach Mittage Thauwetter.	Eben so. Nach Sonnenuntergang Westnordwest.
	6) Ostwind, Wolken und Sonnenblicke. Gegen Sonnenuntergang Ostnordost, vermehrter Frost. Gegen Mitternacht Schnee und Schneegestöber.	Südsüdost, klares Wetter, steigende Kälte.	Südostwind, trübes Wetter. Nach Mittage Südsüdost.	Südwind, umwölkter Himmel, gleiche Kälte. Gegen Abend gelindes Wetter.	Südost, trüber Himmel, gelinder Frost. Nach Mittage Sonnenblicke.	Südwind, Frost, heitrer Himmel. Nach Mittage Südwest, umwölkter Himmel, Thauwetter.	Westnordwest, Frost. Nach Mittage Thauwetter mit Westwind.
	7) Heftiger Ostwind und wolkigter Himmel. Gegen Mittag heitrer Himmel, steigender Frost.	Ostwind mit Schnee, verminderte Kälte.	Südost mit Thauwetter. Gegen Mittag Südwind.	Südwestwind, Thauwetter und Regen.	Scharfer Südost, mit steigender Kälte.	Südwestwind, kleiner Frost. Gegen Mittag Thauwetter.	Westsüdwest, Thauwetter und Regen.
	8) Südsüdwest Eisnebel, heftige Kälte, Sonnenschein und Wolken. Nach Sonnenuntergang, umwölkter Himmel.	Ostwind, trüber Himmel.	Südost, Thauwetter und Schnee. Gegen Abend Südwest und klarer Himmel.	Südwest, kleiner Frost. Gegen Mittag Thauwetter.	Südost. Nach Sonnenuntergang Schnee.	Wie am vorigen Tage.	Südwest und eben so.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	9) Westnordwest, verminderte Kälte. Nach Sonnenuntergang Ostsüdost.	Heftiger Ostwind mit Schneegestöber, vermehrte Kälte.	Südost, Sonnenschein und Wolken, Rauchfrost.	Westsüdwest, Schnee und Schneegestöber.	Südsüdost mit Thauwetter.	Südsüdwest. Nach Mittage Regen.	Westnordwest, kleiner Frost. Gegen Mittag Thauwetter.
	10) Ostsüdost, trüber Himmel. Nach Sonnenuntergang Ostwind mit starkem Frost.	Eben so. Nach Sonnenuntergang Südost.	Eben so. Nach Mittage Südwind mit Schnee.	Eben so, Frost.	Eben so. Thauwetter und Schnee. Nach Mitternacht Sturm aus Norden.	Eben so.	Eben so.
	11) Westnordwest, Rauchfrost, trüber Himmel. Nach Mittage heitrer Himmel. Nach Sonnenuntergang, Südwind, steigende Kälte.	Westwind mit Regen. Gegen Mitternacht Südwest, mit Schneegestöber und Frost.	Ostwind, trübes Wetter. Gegen Mittag Ostsüdost.	Südsüdwest, und starker Frost, ziemlich heitrer Himmel. Gegen Mittag gelindes Wetter, wolkigter Himmel.	Sturm aus Nordost, heftiger Frost, Schnee und Schneegestöber.	Heftiger Westnordwest, Sonnenschein und Wolken, Frost. Gegen Abend stilles und sehr angenehmes Wetter.	Nordwest, Frost und Schnee.
	12) Südwest, heitrer Himmel, starker Frost. Gegen Mitternacht verminderte Kälte.	Südsüdost, trüber Himmel, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Südost, fängt an zu frieren.	Nordost, klares Wetter, steigende Kälte.	Westsüdwest, wolkigter Himmel und Sonnenblicke, scharfer Frost.	Westnordwest mit Schnee. Nach Mitternacht Südsüdwest.	Wie am vorhergehenden Tage. Die erste Lerche singt.	Wie am vorhergehenden Tage.
	13) Westwind, trüber Himmel, Schnee. Nach Mittage heftiger Wind aus Norden mit vermehrtem Frost, Schnee und Schneegestöber.	Ostsüdost, trüber Himmel, Frost.	Nordost mit Schnee. Nach Mittage heitres Wetter und Ostwind. Nach Sonnenuntergang Nordwind.	Ostsüdost mit Schnee, steigende Kälte.	Südsüdwest, steigende Kälte, heitrer Himmel. Nach Mittage stürmisch und trüber Himmel.	Westnordwest, Thauwetter. Nach Mittage kleine Regen.	Eben so. Gegen Abend Südwestwind, gelindes Wetter.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	14) Nordost mit Schnee und Schneegestöber. Gegen Sonnenuntergang heitrer Himmel, vermehrte Kälte.	Heftiger Ostsüdost, Sonnenschein und Wolken, vermehrte Kälte.	Nordost, scharfer Frost, klarer Himmel. Gegen Abend Südsüdost.	Eben so.	Ostwind, umwölkter Himmel.	Eben so.	Südwestwind mit Thauwetter.
	15) Heftiger Ostwind mit Schnee und Schneegestöber, steigende Kälte.	Scharfer Ostwind, Sonnenschein. Nach Mittage trüber Himmel, anhaltender heftiger Ostwind.	Nordwestwind mit Schnee. Gegen Abend heftiger Westnordwest und Schneegestöber.	Südost, anhaltender Frost, trüber Himmel. Gegen Mitternacht Sturm aus Südwest.	Ostsüdost mit Schnee.	Nordwest, kleiner Frost, Sonnenschein und Wolken.	Westnordwest, Schnee und Frost.
	16) Südost, strenge Kälte, trüber Himmel. Nach Mittage Sonnenblicke.	Eben so.	Ostwind und Schnee, trüber Himmel, verminderte Kälte.	Sturm aus Südwest, Schnee und Schneegestöber. Nach Mittage Thauwetter und Regen.	Südost, umwölkter Himmel, gelindes Wetter.	Heftiger Nordwest mit Schnee und Frost.	Nordwest, starker Rauchfrost, heitrer Himmel, angenehmes Wetter.
	17) Südwind mit Schnee und Schneegestöber, scharfer Frost. Nach Mittage verminderte Kälte.	Ostwind, heitrer Himmel.	Westsüdwest, trüber Himmel, Schneegestöber. Nach Mittage stilles, angenehmes Wetter.	Westsüdwest, Schnee und Schneegestöber.	Scharfer Westsüdwest, trüber Himmel. Nach Mittage Sonnenblicke, vermehrte Kälte. Gegen Mitternacht Schnee und Schneegestöber.	Scharfer Nordwest. Nach Mittage Thauwetter. Nach Sonnenuntergang kleine Regen.	Nordwest. Eisnebel.
	18) Nordost, vermehrter Frost, Sonnenschein und Wolken.	Eben so.	Südostwind, umwölkter Himmel.	Westwind mit Schnee.	Südwest, Sonnenschein und Wolken, Thauwetter.	Eben so.	Westnordwest, gelindes Wetter.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	19) Starker Nordwestwind. Gegen Sonnenuntergang starke Wassernebel, steigende Kälte.	Eben so, scharfer Frost.	Scharfer Nordostwind, trüber Himmel, strenger Frost und Schneegestöber.	Südsüdwest, heitrer Himmel, scharfer Frost. Gegen Abend Westsüdwest, trüber Himmel, Schneegestöber.	Westnordwest, wolkigter Himmel. Nach Sonnenuntergang stürmisch, mit Schnee und Schneegestöber.	Ostwind, starker Frost, heitrer Himmel, angenehmes Wetter.	Heftiger Nordwind und Frost. Gegen Abend Westnordwest und Thauwetter.
	20) Sturm aus Südwest mit Schnee und Schneegestöber. Nach Mittage stilles und gelindes Wetter.	Nordwind, heitrer Himmel, angenehmes Wetter. Nach Mittag Südwest, vermehrter Frost.	Heftiger Ostsüdost mit Schneegestöber.	Sturm aus Westen, Schnee und Schneegestöber. Nach Sonnenuntergang stilles Wetter.	Sturm aus Nordwesten mit Schnee und Schneegestöber. scharfer Frost.	Eben so.	Westwind, Thauwetter und Regen.
	21) Südost, trüber Himmel, Sonnenblicke. Nach Mittage Sturm aus Südost mit Schnee und Schneegestöber.	Westwind, trüber Himmel. Gleiche Kälte.	Ostwind, trüber Himmel, unfreundliches Wetter.	Eben so.	Heftiger Nordwind, steigende Kälte, Sonnenschein und Wolken.	Eben so.	Wie am vorigen Tage.
	22) Südwest, Thauwetter, Staubregen und starker Nebel.	Westsüdwestwind, umwölkter Himmel, Frost.	Ostwind mit Schnee. Gegen Abend klares Wetter, Südwest und Frost.	Nordnordost, mit Sturm, Schnee und Schneegestöber, heftiger Frost.	Nordwind, Sonnenschein und Wolken.	Nordost, steigende Kälte, heitres, angenehmes Wetter.	Westwind und Regen. Gegen Sonnenuntergang heftiger Nordwest mit Schnee u. Frost.
	23) Westsüdwest, Thauwetter. Mit Sonnenuntergang starker Nebel.	Ostwind, trüber Himmel. Nach Mittage klares Wetter mit Nordwind und scharfem Frost.	Ostwind, trübes Wetter. Gegen Mittag Sonnenschein. Gegen Abend Nordnordost und Schneegestöber.	Eben so, steigende Kälte.	Eben so.	Eben so. Gegen Mittag umwölkter Himmel.	Westnordwest, Sonnenschein und Wolken.

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.	1798. Februar.
	24) Ostwind und anhaltendes Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Staubregen.	Ostwind mit Schnee.	Ostsüdost mit Schneegestöber. Nach Mittage Sonnenschein.	Nordwind, heitrer Himmel, vermehrte Kälte.	Nordwind, trüber Himmel und Schnee. Gegen Mittag heitrer Himmel	Nordost, klares Wetter.	Nordwest, heitres, angenehmes Wetter.
	25) Ostsüdost, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Regen.	Ostsüdost, trübes Wetter, Frost.	Ostnordost mit Schnee, gelindes Wetter. Gegen Mittag ostsüdost. Gegen Abend stürmisch aus Südsüdost mit Thauwetter.	Nordwind, trüber Himmel, sehr kalt.	Nordost, trübes Wetter. Gegen Mittag heitrer Himmel.	Ostsüdost, heftiger Frost, heitrer Himmel, angenehmes Frühlingswetter.	Nordost mit Schnee. Gegen Mittag aufgeklärter Himmel. Gegen Sonnenuntergang heftiger Nordwestwind, steigender Frost.
	26) Heftiger Südwind und Regen. Nach Mittage Sturm aus Süden. Gegen Mitternacht Frost.	Ostwind, wolkigter Himmel. Gegen Mittag heitres Wetter.	Heftiger Ostsüdost, Schneegestöber und Frost. Nach Mittage Nordnordost mit Sturm und Sonnenblicke.	Ostsüdost, heitrer Himmel, steigende Kälte.	Eben so. Gegen Sonnenuntergang Nordwestwind mit Schnee.	Südost, heitrer Himmel.	Südwind mit Schnee, gelindes Wetter.
	27) Anhaltender heftiger Wind aus Süden. Nach Mittage Schnee und Schneegestöber.	Ostwind, trübes Wetter.	Nordnordost, klarer Himmel, scharfer Frost.	Eben so.	Nordwind, Rauchfrost, steigende Kälte. Sonnenschein und Wolken.	Eben so.	Eben so. Nach Mittage Thauwetter.
	28) Südost, heitres Frühlingswetter, starker Frost. Nach Sonnenuntergang Ostnordost, steigende Kälte.	Westsüdwest mit Schnee u. Thauwetter. Gegen Mittag Sturm aus Westen mit Frost und Schneegestöber.	Westsüdwest, heitrer Himmel, scharfer Frost. Gegen Abend Schneegestöber.	Eben so. Gegen Abend Südwest, trüber Himmel und Schnee.	Südost, Eisnebel, steigende Kälte, klarer Himmel.	Eben so.	Südwest und Schnee. Nach Mittage heftiger Nordost mit Schnee und Schneegestöber. Nach Sonnen-

1780. Februar.	1783. Februar.	1784. Februar.	1785. Februar.	1786. Februar.	1795. Februar.	1796. Februar.	1797. Februar.
							untergang, Sturm mit anhaltendem Schnee und Schneegestöber.
	29) Ostnordost, heitrer Himmel. Nach Sonnenuntergang blasser Nordschein im Süden.	Westwind, Schneegestöber, heitrer Himmel, scharfer Frost. Nach Mittage Westsüdwest, trüber Himmel, gelindes Wetter.				Heftiger Westsüdwest, Rauchfrost, verminderte Kälte, Sonnenschein und Wolken.	

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
1) Scharfer Ostsüdost, heitrer Himmel, steigende Kälte. Gegen Sonnenuntergang Ostnordost.	Sturm aus Westsüdwest mit Schnee und Schneegestöber, gelinder Frost.	Westwind, Sonnenschein und Wolken. Gegen Mittag Nordostwind mit Schnee und Schneegestöber. Gegen Abend Nordwind.	Westnordwest mit Schnee, gelindes Wetter.		Heftiger Westsüdwest, trübes Wetter. Gegen Mittag heitrer Himmel, verminderter Frost. Nach Sonnenuntergang Westnordwest, steigende Kälte.	Südwind, starker Frost. Sonnenschein, angenehmes Wetter.	Westnordwest, starker Frost, Sonnenschein.
2) Ostsüdost, heftiger Frost, heitrer Himmel. Nach Mittage Sturm. Gegen Mitternacht Sturm aus Südost mit	Anhaltender Sturm aus Westsüdwest, und Schnee. Nach Sonnenuntergang ruhi-	Nordnordwest, heitrer Himmel, scharfer Frost.	Starker Ostwind, Schnee und vermehrter Frost.		Nordwest, scharfer Frost. Einige Stunden nach Sonnenaufgang Schnee, verminderte Kälte. Gegen Mittag hef-	Westnordwest, trüber Himmel, gelinder Frost.	Eben so. Nach Mittage Südwest, nach Sonnenuntergang Nordwest.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
Schnee und Schneegestöber.	geres Wetter, steigende Kälte.				tiger Nordnordwest, Sonnenschein und Wolken, steigende Kälte. Nach Sonnenuntergang Nordost.		
3) Südwind mit Schnee, verminderte Kälte. Nach Mittage Südostwind. Gegen Mitternacht Sturm aus Nordwest mit Schnee und Schneegestöber, vermehrter Frost.	Westsüdwest, trüber Himmel, Schnee und Schneegestöber.	Nordostwind, strenger Frost. Gegen Mittag Ostwind, Sonnenschein und Wolken.	Heftiger Ostwind, Sonnenschein und Wolken. steigende Kälte.		Nordost, Eisnebel, Sonnenschein und Wolken, steigende Kälte.	Wie am vorigen Tage.	Nordwest, Rauchfrost, heitrer Himmel. Nach Mittage Südsüdost, vermehrter Frost.
4) Nordwest, trüber Himmel. Gegen Mittag heitrer Himmel. Nach Mittage Südsüdwest, anhaltender scharfer Frost.	Heftiger Westwind, Wolken und Sonnenschein.	Westwind mit Schnee.	Heftiger Ostwind, Sonnenschein und Wolken, starker Frost.		Nordost, Rauchfrost, steigende Kälte, heitrer Himmel.	Westnordwest, trüber Himmel, gelinder Frost.	Eben so. Sonnenschein und Wolken. Gegen Mittag trüber Himmel und starker Westnordwest.
5) Sturm aus Südwest, mit Schnee und Schneegestöber. Gegen Sonnenuntergang Sturm aus Nordwest. Nach Sonnenuntergang heftiger Südwind. Gegen Mitternacht Sturm aus Süden mit Schnee.	Westsüdwest, Schnee, gelindes Wetter.	Eben so. Gelindes Wetter. Nach Mittage Sonnenschein mit Südwest.	Eben so. Schneegestöber, steigende Kälte 19 Grad.		Schneidender Ostnordostwind, heftiger Frost, heitrer Himmel.	Eben so. Nach Mittage heftiger Westnordwest mit Schnee	Heftiger Westnordwest. Nach Sonnenaufgang Westwind und Thauwetter. Nach Mittage Regen.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
6) Südwind, klarer Himmel. Nach Sonnenaufgang trüber Himmel, Sturm und Schnee, vermehrte Kälte. Nach Mittage Südwest, Sonnenschein und Wolken.	Westsüdwest, trüber Himmel, Thauwetter, Nach Sonnenuntergang Frost.	Südwest, klares Wetter.	Südost, trüber Himmel, Schneegestöber, verminderte Kälte. Nach Sonnenuntergang Schnee.		Eben so, steigende Kälte $18\frac{1}{2}$ Grad.	Nordwest mit Schnee, starker Frost. Nach Mittage Sonnenschein und Wolken.	Westwind, Thauwetter und Regen. Nach Sonnenuntergang Südsüdost.
7) Heftiger Ostsüdost, Schneegestöber, Sonnenschein und Wolken.	Südostwind, Sonnenschein, sehr angenehmes Wetter. Gegen Mittag starker Südwind und Thauwetter.	Westsüdwest, trübes, neblichtes Wetter. Nach Mittage Sonnenblicke und Südwest.	Heftiger Ostwind, Schnee und Schneegestöber, steigende Kälte.		Südost, Nach Mittage etwas verminderte Kälte. Sonnenschein, angenehmes Wetter.	Eben so, steigende Kälte.	Südsüdost mit Frost. Nach Sonnenaufgang heftiger Wind mit Schnee und Regen.
8) Nordost, trüber Himmel, gelindes Wetter. Nach Mittage Sonnenschein und Wolken, angenehmes Wetter. Nach Sonnenuntergang Südsüdost mit Schnee.	Südwind, Sonnenschein und Wolken. Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Frost.	Westsüdwest, trüber Himmel, Frost.	Ostsüdost, trüber Himmel, gelindes Wetter.		Schneidender Südwest. Nach Mittage heitrer Himmel, gelindes Wetter.	Heftiger Nordwind, Schnee und Schneegestöber, scharfer Frost.	Starker Südostwind mit Regen. Nach Mittage veränderliche Winde, bald Süd- bald Westwind.
9) Heftiger Westnordwest mit Schnee. Gegen Mitternacht Südwestwind.	Südsüdwest und Regen.	Südwest und gleiche Witterung.	Südost, trübes Wetter. Nach Sonnenuntergang Ostsüdost.		Westnordwest, Sonnenschein angenehmes Wetter,	Nordwind, Sonnenschein und Wolken.	Südwest mit Regen. Nach Sonnenuntergang Nordwest.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
10) Südwest, trüber Himmel, gelindes Wetter. Nach Sonnenuntergang Südsüdost, starker Frost.	Westwind, trüber Himmel, Thauwetter.	Westsüdwest, trüber Himmel. Gegen Mittag Südost, angenehmes Wetter. Gegen Sonnenuntergang trüber Himmel und Nordost. Nach Sonnenuntergang wieder Westsüdwest.	Ostsüdost, heitrer Himmel, starker Frost.		Scharfer Wind, Sonnenschein und Wolken, vermehrter Frost.	Eben so. Starker Rauchfrost.	Nordost, Frost und Schnee.
11) Heftiger Südsüdwest, Rauchfrost. Nach Mittage Westnordwest und Schneegestöber. Gegen Abend Südsüdwest, vermehrte Kälte.	Südostwind, trüber Himmel, Schneegestöber.	Südwest mit Schnee. Gegen Mittag Nordwind.	Südost, trübes Wetter, Schneeluft.		Eben so. Rauchfrost, heitrer Himmel, angenehmes Wetter.	Heftiger Nordwind. Schnee und Schneegestöber.	Eben so. Nach Mittage Thauwetter.
12) Heftiger Südsüdwest, Rauchfrost, steigende Kälte, heitrer Himmel. Nach Mitternacht Ostwind.	Südost, Sonnenschein und Wolken. Nach Mittage trübes Wetter.	Starker Westsüdwest, trüber Himmel, Frost. Nach Mittage stürmisch und Schneegestöber.	Ostwind mit Schnee und Schneegestöber. Gegen Abend Südost und Thauwetter.		Ostnordost, heitrer Himmel. Sehr angenehmes Wetter, Frost.	Nordwest, Sonnenschein und Wolken. Frost.	Nordost mit Schnee. Nach Mittage Südwind.
13) Ostwind, Wasserneb el, heitrer Himmel, scharfer Frost.	Westwind, umwölkter Himmel und Sonnenblicke. Mit Sonnenuntergang starker Südwest, Schnee und Schneegestöber.	Südwest, klarer Himmel. Gegen Mittag Westwind mit Schnee. Nach Mittage Südwest und Sonnenblicke.	Ostsüdost, trüber Himmel und Schnee.		Eben so. Schönes Frühlingswetter.	Eben so.	Südwind, Thauwetter. Nach Mittage Westnordwest.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
14) Nordost, Rauchfrost und Wolken. Nach Mittage Sonnenschein. Gegen Abend Sturm aus Nordost und Schneegestöber.	Ostwind, Wolken und Sonnenblicke. Nach Mittage Südwind und Schnee. Nach Sonnenuntergang klarer Himmel, Südostwind und starker Frost.	Heftiger Westwind mit Schnee und Schneegestöber. Nach Mittage Nordwest, heitres Wetter, vermehrte Kälte.	Südwest, Schnee und Schneegestöber, Thauwetter.		Westnordwest. Rauchfrost. Angenehmes Wetter.	Südwind, Nachtfröste, Wolken und Sonnenschein, angenehmes Wetter.	Nordwest, starker Frost und Schnee. Gegen Mittag Sonnenschein.
15) Heftiger Ostnordost, klares Wetter, scharfer Frost.	Südwest, heitrer Himmel, scharfer Frost.	Südwest, trüber Himmel. Hat vorige Nacht scharf gefroren.	Westsüdwest, Schnee und Schneegestöber.		Westsüdwest, Frost. Gegen Mittag Thauwetter. Nach Mittage Ostsüdost, wolkigter Himmel.	Südwest, Thauwetter. Angenehmes Frühlingswetter. Die Mücken spielen.	Westnordwest, Schnee und Thauwetter.
16) Eben so. Nach Sonnenuntergang heftiger Wind aus Nordost. Gegen Mitternacht Sturm.	Westwind, trüber Himmel und Schnee, gelindes Wetter.	Nordostwind, umwölkter Himmel. Gegen Mittag Südwest. Nach Mittage Südwind.	Westsüdwest, Wolken und Sonnenblicke. Gegen Abend Südsüdwest und Frost.		Westsüdwest, trüber Himmel, Nachtfröste. Gegen Mittag Thauwetter.	Südwest, regnerisch Wetter.	Nordost, Frost, angenehmes Wetter. Nach Mittage starker Ostsüdost, umwölkter Himmel.
17) Anhaltender Sturm aus Nordost mit Schnee und Schneegestöber, gelinder Frost.	Ostwind mit Schnee, scharfer Frost.	Westsüdwest, trüber Himmel. Gegen Mittag Westnordwest Sturm, Schnee und Schneegestöber.	Südost, heitres Wetter. Nachtfröste.	Starker Ostwind mit Schnee. Gegen Abend Sturm aus Osten.	Heftiger Südwest, Nachtfröste, Wolken und Sonnenblicke, Thauwetter.	Südwind, Sonnenschein und Wolken, angenehmes Wetter.	Ostwind, Sonnenschein. Nach Mittage Ostsüdost, umwölkter Himmel und Regen.
18) Heftiger Wind aus Nordost.	Nordwest, Rauchfrost, Sonnenschein und Wolken. Nach Mittage Ostwind.	Südwest, klarer Himmel. Gegen Mittag Nordwest. Gegen Abend Südostwind.	Starker Ostsüdost, Sonnenschein und Wolken. Nachtfröste.	Sturm aus Ostnordost mit Schneegestöber und scharfem Frost.	Nordwind mit Frost. Nach Sonnenaufgang Thauwetter.	Eben so. Nach Mittage Südwestwind.	Südwest, trüber Himmel und Thauwetter.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
19) Ostsüdost, trüber Himmel, Thauwetter. Gegen Abend Nordost.	Ostwind, umwölkter Himmel.	Südost, trüber Himmel, Nachtfrost. Nach Mittage Südwestwind und Sonnenblicke.	Ostnordost, Schnee und Schneegestöber.	Heftiger Ostnordost, Sonnenschein und Wolken, starker Frost. Nach Sonnenuntergang Südsüdost.	Nordwest, Nachtfrost. Nach Sonnenuntergang Thauwetter, Sonnenschein und Wolken.	Nordwest, Nachtfrost, Hagelschauer, unfreundliches Wetter.	Südwind, trüber Himmel, Thauwetter.
20) Nordost, bewölkter Himmel, Thauwetter.	Südsüdost und Schnee. Nach Mittage Westwind mit Schnee und Thauwetter.	Starker Südwest, Wolken und Sonnenblicke. Gegen Mittag Schneegestöber.	Südost, Schnee und Hagel. Gegen Sonnenuntergang Regen. Gegen Mitternacht kleiner Frost.	Südsüdwest, Thauwetter.	Heftiger Nordwest mit Schnee. Gegen Mittag Thauwetter, umwölkter Himmel, unfreundliches Wetter.	Nordwest, Nachtfrost, Sonnenschein und Wolken, unangenehmes Wetter.	Stum aus Südwest, kaltes, unangenehmes Wetter. Gegen Sonnenuntergang Westnordwest, Frost.
21) Eben so. Gegen Abend Frost.	Westwind, scharfer Frost und Schneegestöber.	Nordostwind, trüber Himmel, starker Nachtfrost. Gegen Mittag Nordnordwest, Sonnenblicke und Frost.	Südwest und Regen.	Südwest, starker Nachtfrost. Gegen Mittag Sturm aus Westnordwest, trüber Himmel und Thauwetter. Nach Mittage Nordwest und Schneegestöber.	Sturm aus Westnordwest, bewölkter Himmel, Thauwetter, Regen und Hagel. Gegen Mittag Sturm aus Nordwesten mit Frost.	Eben so. Gegen Sonnenuntergang Südwest.	Westnordwest, starker Frost. Nach Mittage Südwind und Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Westnordwest.
22) Eben so, und Frost.	Westwind, Schnee und Schneegestöber.	Südwest, scharfer Nachtfrost, klarer Himmel.	Südsüdwest, Staubregen. Gegen Mittag Süd- und nach Mittage Westwind. Gegen Mitternacht Frost.	Westnordwest, starker Nachtfrost. Sonnenschein und Wolken.	Nordwest, Frost. Nach Mittage Sturm aus Norden.	Südwest, Sonnenschein und Wolken.	Westnordwest, scharfer Frost, Sonnenschein und Wolken. Gegen Mittag Thauwetter mit Westwind.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
23) Nordwest, Nachtfrost, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Südost und Frost.	Eben so.	Südwest, scharfer Nachtfrost, trüber Himmel u. Sonnenblicke.	Südsüdwest, Thauwetter. Gegen Mitternacht Frost.	Heftiger Westwind, trüber Himmel, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang Westnordwest.	Anhaltender Sturm aus Norden, scharfer Frost, Wolken und Sonnenblicke.	Sturm aus Südost, Schnee und Schneegestöber.	Westnordwest, scharfer Frost. Gegen Mittag Sturm aus Westen, trübes, unfreundliches Wetter.
24) Ostsüdost, trüber Himmel, Frost. Nach Sonnenuntergang stürmisch.	Westsüdwest, Sonnenschein und Wolken. Gegen Mittag Schnee und Schneegestöber.	Westwind, trüber Himmel, scharfer Frost. Nach Mittage Nordwest und klares Wetter.	Ostsüdost, Thauwetter. Gegen Mitternacht Frost.	Heftiger Westsüdwest, Nachtfrost, trüber Himmel, Thauwetter.	Südwest, bewölkter Himmel, gelinder Frost.	Wie am vorigen Tage.	Wie am vorigen Tage. Nach Mittage heftiger Südwind.
25) Ostsüdost mit Schnee und Schneegestöber.	Westwind, Frost, heitrer Himmel.	Ostwind, heitrer Himmel, starker Frost. Nach Mittage Nordwest.	Starker Südost. Vorige Nacht Schnee.	Westsüdwest, trüber Himmel, Thauwetter. Gegen Sonnenuntergang Südsüdost.	Heftiger Südsüdwest, trüber Himmel, starker Frost.	Eben so.	Starker Südwind, kleiner Nachtfrost. Nach Mittage Regen.
26) Ostnordost, trüber Himmel, gelinder Frost. Nach Mittage Thauwetter.	Eben so.	Westwind mit Schnee.	Südwest, Thauwetter. Gegen Mittag Westwind und Regen.	Südsüdost, Nachtfrost, Sonnenschein und Wolken, Thauwetter.	Südwestwind mit Schnee, gelinder Frost.	Sturm aus Südsüdost mit Regen.	Südwest, Sonnenschein und Wolken, Thauwetter.
27) Ostwind, trübes Wetter. Nach Mittage Thauwetter.	Westwind, trüber Himmel, Schnee und Schneegestöber.	Heftiger Westsüdwest und Schneegestöber.	Südwind und Regen. Die erste Lerche singt.	Südwest, Sonnenschein und Wolken, Thauwetter. Nach Sonnenuntergang kleine Regen.	Eben so.	Eben so.	Sturm aus Westsüdwest mit Regen.
28) Ostwind, Sonnenschein und Wolken, Frost.	Ostwind, Sonnenschein und Wolken, Frost.	Südwest, trüber Himmel. Gegen Mittag Son-	Südsüdost, Wolken und Thauwetter. Gegen	Ostwind, Nachtfrost, Sonnenschein u. Wolken.	Südwest, trüber Himmel und Sonnenblicke,	Eben so.	Sturm aus Westnordwest, Regen u. Schnee.

1783. März.	1784. März.	1785. März.	1786. März.	1795. März.	1796. März.	1797. März.	1798. März.
Gegen Mittag stürmisch und Schneegestöber. Nach Mittag Thauwetter.		nenschein und angenehmes Frühlingswetter.	Abend Sonnenschein.		gelindes Wetter.		Nach Sonnenuntergang Nordwest und Frost.
29) Ostwind, trüber Himmel. Nach Mittage Südsüdost, Thauwetter.	Ostwind, starker Frost, heitrer Himmel, angenehmes Wetter.	Südwest mit gleicher Witterung.	Südost, heiteres Wetter, Nachtfrost.	Scharfer Ostwind, Frost, Sonnenschein und Wolken.	Südwest, Nachtfrost, Thauwetter, Sonnenschein und Wolken.	Heftiger Südostwind, Wolken und Sonnenschein, kaltes, unangenehmes Wetter.	Starker Nordwest, Sonnenschein und Wolken, scharfer Frost.
30) Südwest, Schnee und Thauwetter. Gegen Sonnenuntergang Westnordwest, Frost.	Ostwind, heitrer Himmel, scharfer Frost. Gegen Mittag Sturm aus Osten mit Schnee.	Starker Westsüdwest mit Schnee. Nach Mittage Westnordwest.	Südwind, heitrer Himmel, sehr angenehmes Wetter, Nachtfrost.	Eben so. Gegen Mittag Thauwetter. Gegen Sonnenuntergang Südost.	Südwest, Nachtfrost, Sonnenschein und Wolken. Gegen Mittag Thauwetter, angenehme Frühlingswitterung.	Nordwind, Nachtfrost, heitrer Himmel, angenehmes Wetter.	Nordwind, Sonnenschein und Wolken, Frost.
31) Südwind, Sonnenschein und Wolken. Mit Sonnenaufgang scharfer Frost.	Ostsüdost, trüber Himmel, Schnee, gelinder Frost.	Ostwind, starker Nachtfrost, heitrer Himmel. Nach Mittage veränderliche Winde. Gegen Abend Nordost mit Schnee.	Westsüdwest, mit gleicher Witterung.	Heftiger Ostwind, Wolken und Sonnenschein, Thauwetter.	Südost, Nachtfrost. Nach Mittage, Südwest und Thauwetter.	Eben so.	Nordwest mit gleicher Witterung. Gegen Mittag Westnordwest.

(Die Fortsetzung in den folgenden Heften.)

V. Ist es rathsam und forstmäßig gehandelt, das starke Bau- und Nutzholz, einzeln, wie es bey uns fast allgemein Sitte ist, aus den Nadelforsten zu hauen?

Gewöhnlich geschieht bey uns das Aushauen der starken Stämme ohne Absicht auf dadurch zu befördernde bessere Holzkultur, doch giebt es zuweilen einen Forstbeamten, welcher wenigstens der Meynung ist, durch das Auslichten, Aushauen der zwey und dreyspännigen, folglich der stärksten Stämme zu Bau- und Nutzholz, den schwächern, stehenbleibenden Hölzern, einen bessern Wachsthum zu geben. Allein aufmerksame Beobachtung und richtige Forstkenntniß lehrt leider, daß dies eine irrige und schädliche Meynung ist, aus vierfachen Gründen; erstens, weil durch das Fällen der starken Baumstämme, besonders da unsere Bauern und niedern Forstbedienten nie darauf achten, wie und wohin der Stamm fällt — beym Niederstürzen derselben, viele junge und schwächere Hölzer theils gebrochen, theils in ihren Gipfeln und an ihrer Rinde stark beschädigt werden, wodurch ihr Wachsthum, statt befördert, gehindert, krüppeligt und buschigt wird; zwey-

tens, wird durch das Beschlagen *) und Ausführen der Stämme, da man nur den nächsten, (nirgends findet man so viele Holzwege als bey uns) aber nicht einen Weg aufnimmt, wo der junge Anflug am wenigsten Schaden leidet — und durch das Abhauen der Zweige und Wipfel, viel junger Anflug theils zertreten, theils, durch das gewöhnliche Liegenbleiben der Späne, starken Aeste und Wipfel, an deren Ausführung man nicht denkt, sondern im Walde verfaulen läßt, am Aufkommen gehindert **); drittens, wird

*) Beschlagen heißt in der Forstsprache, einen Stamm von der Rinde befreyen und grob behauen.

**) Oft werden bey uns im Frühjahr, bey dem abscheulichsten Wege, nicht selten auch mitten im Sommer, noch Balken aus dem Walde geführt, wie nachtheilig dies dem jungen Anflug ist, läßt sich leicht begreifen, ungerechnet den Nachtheil für Bauer und Pferd. Aus gleichen Gründen leidet der Wald sehr durch das Ausführen des sogenannten Arbeiterholzes, welches das ganze Jahr hindurch dauert, um so schädlicher, da der Bauer, wie schon erwähnt, sich immer neue Wege macht und den geradesten wählt. Wie viel schöner, herrlicher Anflug wird da nicht zu Schanden gefahren, wie manche schöne Stangenhölzer nicht beschädigt. Ueberdies ist dem Laubholze nichts schädlicher, als das Hauen im vollen Safte. Ich glaube, daß man, ohne große Mühe, leicht die Einrichtung treffen könnte, daß das Arbeiterholz zugleich mit dem Fadenholze im Winter angeführt würde, der Wald würde durch dieses Arrangement sehr gewinnen, und Herr und Bauer nicht verlieren. In Rücksicht des Hauens im vollen Safte, wird man vielleicht die Einwendung machen,

durch das Auslichten der starken Stämme, so wie es bey uns geschieht, den Winden freyer Spielraum gegeben, welche unter den noch stehenden Stämmen, zuweilen große

daß, da in den meisten Forsten es verboten sey, grünes Holz zu hauen, das Fällen im vollen Safte nicht zu fürchten sey; allein erstens, ist in den wenigsten Privatforsten ein solches Verbot, und selbst da, wo ein solches Verbot existirt, wird nicht strenge genug darauf gehalten, und zweytens, hängt der Bauer zu sehr an seiner alten Sitte, und sucht sich auch die kleinste Mühe zu ersparen, wenn es auch zum Nachtheil seines Herrn ist. Trift es sich, daß da, wo ihm angewiesen ist zu hauen, gefallnes und abgestandenes Holz sich in kleinen Entfernungen in hinlänglicher Menge befindet, so wird er vielleicht kein frisches Holz hauen, allein ist dies nicht der Fall, so haut er gewiß, wenn er nicht unter beständiger Aufsicht haut, und wie ist das möglich? auch grünes Holz. Um sich hievon zu überzeugen, ist nichts als aufmerksame Beobachtung nöthig.

Ich habe oben gesagt, daß die Holzspäne das Aufkommen des jungen Anflugs hindern. Wenn das Hauen und Ausführen des Holzes allein im Winter geschähe, so würden die leichten Späne freylich nicht das Aufkommen hindern, (wohl aber den Anflug selbst, auf den Stellen, wo sie in Haufen liegen) da aber auch im Herbst gehauen wird, so werden durch Pferde und Menschen die Holzspäne so fest in die weiche Erde getreten, daß es dem jungen, zarten Keim unmöglich ist, sich durchzuarbeiten.

Viel junger Anflug wird auch dadurch vernichtet, so wie der Saamenanflug selbst gehindert, daß wir vieles Fadenholz Jahrelang im Walde stehen lassen, — in Nadelhölzern besonders schädlich — weil wir mehr gehauen haben, als wir ausführen können.

Verwüstung anrichten, und die vorher in der Geduld und Windstillen gestandenen jungen Hölzer, in ihren Wurzeln losdrücken, wodurch, wie natürlich, ihr Wachsthum gehindert, sie dürre werden und absterben, und viele der nicht absterbenden, strauchartig mehr in die Breite als Höhe wachsen und höchstens einmal zu Brenn- und Kohlenholz tauglich sind; Viertens, wenn die starken Stämme ausgehauen sind, so fängt der Saame an, auf den gemachten Blößen anzufliegen und Wurzel zu schlagen, allein er kann durch die noch stehenden Hölzer gehindert, seinen vollen Trieb nicht beginnen, und wird, dem größten Theile nach, krüppeligtes Buschholz.

Aber auch selbst beym Laubholz taugt das Aushauen der starken Stämme nichts, denn fast die nehmlichen Nachtheile, wie beym Nadelholz, finden hier statt; die jungen im Dikkigt erwachsenen Stämme werden dadurch zu sehr isolirt, den Winden und schädlichen Wirkungen eines mit starkem Frost und Thau abwechselnden Frühjahrs, der Eisnebel im Winter, und der Sonne im Sommer, besonders im trocknen Sandboden schädlich, blosgestellt: Ueberdies schlagen die Stöcke solcher starken Stämme selten wieder aus, und wenn dies auch geschieht, so ist ihr Trieb schwach und nur zur Hervorbringung von mittelmäßigem Brenn- und Kohlenholz tauglich.

Natur und Erfahrung lehren, daß es forstmäßiger und

unendlich vortheilhafter für die Wälder gehandelt ist, wenn man einen bestimmten Distrikt, von der Größe, als man in einem Jahre niederschlagen und ausführen zu können glaubt, auf einmal fällt, mit der Vorsicht, den Schlag nicht von, sondern nach Südwest zu führen. Die schwachen Nutz- und Bauhölzer werden zuerst gehauen, dann das starke Bau- und Werkholz und zulezt das Brenn- und Kohlenholz.

Man beschleunigt und erleichtert den neuen Anflug eines niedergeschlagenen Reviers, wenn man zum Niederschlagen ein Jahr wählt, in welchem das Nadelholz reichlichen Saamen verspricht, welches man schon im Frühjahr bemerken kann, allein noch deutlicher und gewisser, wenn sich im Juni, an denen zu Saamenbäumen ausgezeichneten Stämmen, wozu man vorzüglich rauhe Bäume und Pickstämme wählt *), viel röthliche Blüthen bemerken lassen.

Ist der Distrikt niedergeschlagen, so sucht man zuerst, das Werk- Nutz- und Bauholz aus, dann geht man ans Kohlen- und Brennholz, läßt lezteres sogleich in Scheite schlagen und Faden setzen, und alles Holz vor gänzlichem Abgang des Winters ausführen, auch weder starke Zweige

*) Rauhe Bäume sind solche, welche mehr in die Breite als Höhe gewachsen sind, und folglich starke Wurzeln haben. Pickstämme sind junge funfzehn bis zwanzigjährige Stämme, die in der Folge auch rauhe Bäume werden.

noch Baumwipfel liegen. Hierdurch gewinnt man einen egalen Anflug und das junge Holz bildet sich dann zu einem geraden und gesunden Gehölze. Hat man nicht Zeit, das Kohlenholz von seiner Borke zu befreyen, so muß man es unterdessen so in Faden legen, daß die gespaltenen Flächen auswendig, die Borkseite aber inwendig nach unten zu, zu liegen kommen, damit die Sonne nicht auf die Borke wirkt, und der sich unter ihr erzeugende Wurm, sich nicht vermehrt und ausfliegt, sondern erstickt. Daher muß auch alles Bau- Nutz- und Werkholz vor Eintritt der warmen Zeit, von seiner Rinde befreyet werden, und zwar völlig, nicht so wie gewöhnlich bey uns, wo alle Bauerhäuser und die meisten Wirthschaftsgebäude der Höfe von Balken gebaut werden, an denen sich noch ein Drittel und oft die Hälfte der Borke befindet, eine der Haupturſachen der kurzen Dauer jener Gebäude. *)

*) Eine Bauverordnung, als der zweyte Theil der Forstordnung, haben wir höchstnöthig. Der größte Theil unsrer landschen und viele städtschen Wohngebäude, so wie fast alle Wirthschafts- und Nebengebäude und alle Bauergesinder, werden ohne vorhergegangenen Anschlag gebaut. Daher bleibt fast bey jedem Bau entweder eine Parthey Holz übrig, das am Ende auf dem Gehöfte halb verfault und zu Pfosten für Zäune benuzt wird, oder man kommt zu kurz, läßt dann im Walde in der vollen Saftzeit hauen, und verbaut es so grün, wie es aus dem Walde kommt, ans Austrocknen des Bauholzes wird überhaupt selten oder gar nicht gedacht. Wie können

Das Auslichten der starken Bau- und Nutzhölzer aus den Nadelforsten, es mögen gemischte oder reine Nadelhölzer seyn, kann freylich nutzbar für den Forst geschehen, allein dann muß mit vieler Forstkenntniß und ganz anders verfahren werden, als bisher bey uns, in unserm Norden.

da die Gebäude von Dauer und fest seyn? Ueberdies verbraucht man zu einem Gebäude oft so viel Holz, daß statt einem, bequem zweye hätten gebaut werden können. Der Baumeister ist gewöhnlich ein Bauer, der von Holzsparniß nichts weiß, aber auch die deutschen, zünftigen Baumeister sind größtentheils wahre Holzverschwender. Ueberflüßiges Holz bey einem Gebäude ist auch eine Haupturſache seiner geringen Dauer, bekanntlich faulen die Zapfen zuerst, ist dies geschehen, so drückt natürlich, die unnatürliche Schwere des überflüssigen Holzes, das Gebäude um so ehr aus einander, die Feuchtigkeit der Luft dringt zwischen die Balken, die Fäulniß überflügelt auch diese, das Gebäude senkt sich und wird baufällig und Stützenbedürftig. Eine Bauordnung würde diese und eine Menge andrer den Forsten höchstnachtheilige Uebel heben. Die Bauordnung müßte unter andern auch genau und architektisch die Stärke der zu jedem Theile der verschiedenen Gebäude nöthigen Hölzer bestimmen. Bald wird das Holz zum Bau zu stark, bald zu schwach, bald zu kurz, bald zu lang genommen. Beydes vermehrt den Holzverbrauch unnütz und schadet der Dauer der Gebäude; Diese Dauer wird auch noch besonders dadurch verkürzt, daß fast alle Bauten mit grünem und nicht vollkommen ausgetrocknetem Holze gemacht werden, natürlich zieht sich das Holz mit der Zeit zusammen und aus den Fugen, und kann die darauf liegende Last nicht mehr tragen, überdies gebiert die Feuchtigkeit des Holzes, in den innern Theilen des

Zu einem solchen Auslichten gehört theils ein Revier, das nur Bau- und Nutzholz enthält, und zu Scheitholz, nur Abfall von jenen, und was zu Bau- und Nutzholz nie tauglich werden kann, genommen wird, theils ein höchst-aufmerksamer und einsichtsvoller Förster, an denen wir, zur Zeit noch keinen Ueberfluß haben, theils muß das Lokale und der Boden des Forstes mit in Anschlag kommen, theils das Auslichten regelmäßig, wie das Schlagweishauen geschehen. Die Art und Weise, wie ein solches einzelne Aushauen forstmäßig und mit Nutzen für den Wald geschieht, und die dabey zu beobachtenden Forstregeln, werden wir in einem der folgenden Stücke des Archivs deutlich zu machen suchen.

Hauses, Schwämme und Fäulniß. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß man, auch in Rücksicht der Gebäude, auf Dauer und Holzersparniß mehr achten möchte. Um das Bauholz vollkommen trocken und zum Baue tüchtig zu machen, ist das wohlfeilste und sicherste Mittel, man wählt eine erhabene und trockene Stelle, die man hin und wieder mit Steinen belegt, dann mit Sand bedeckt, wenn der Boden nicht schon von Natur trockner Sand ist, auf diese Stelle werden die Bauhölzer, zwey bis drey Zoll von einander gelegt, die Zwischenräume mit trocknem nicht nassem Sande ausgefüllt, und das Ganze einige Zoll hoch damit bedeckt. In einem Sommer schwizt auf diese Art das Holz vollkommen aus und wird völlig trocken. Nur muß man eine der Sonne sehr ausgesezte Stelle zum Abtrocknen des Holzes wählen.

Noch ist zu bemerken — für den wahren und klugen Forstmann nichts Neues, für diesen ist aber unser Aufsatz auch nicht bestimmt — daß man beym Schlagweishauen, d. h. beym Niederschlagen eines ganzen, bestimmten Holzdistrikts, darauf siehet, erstens, daß seine Grenze mit rauhen, Saamentragenden Stämmen hin und wieder besezt ist; zweytens, daß im Schlage selbst hin und wieder Pickstämme stehen bleiben, wenn der Hau schmal, mehr lang als breit, und von Nord und nach Süd und West getrieben wird, so haben diese einzeln stehende Bäume vom Winde wenig zu fürchten — nach zwey oder drey Jahren, wenn überall der junge Anflug sich entwickelt hat, kann man sie auch niederschlagen, geschieht dies mit gehöriger Vorsicht, so leidet der junge Anflug wenig oder keinen Schaden. Sie können aber auch stehen bleiben und geben dann mit der Zeit zwar keine großen Baumholzstämme, aber gutes Block und Wellenholz. Drittens, man macht den Schlag so schmal wie möglich, je kleiner je besser, je nachdem es die Lokalumstände erlauben, etwa in der Breite von sechszig bis hundert Schritt. Der Saame fliegt dann sicherer an, hat von Hitze und Kälte nicht so viel zu leiden, und ein kleiner, mittelmäßiger Schlag läßt sich auch leichter bestreiten als ein großer, auch die im Schlage stehen bleibenden Saamenbäume haben vom Winde weniger zu fürchten, zumal wenn man den Windstrich gehörig beobachtet.

Auch bey Laubholzschlägen muß der Hau nicht groß seyn, und nach der Forstsprache dunkel geführt werden, besonders müssen im Schlage selbst Saamenbäume und Laßreiser *) stehen bleiben, die erstern werden nach einigen Jahren, wenn der Schlag vollwüchsig geworden ist, gefällt; die leztern bleiben zu künftigem Baumholze und geben zugleich, nebst den Saamenbäumen, dem jungen Anflug Schutz. Die dunkle Hauung ist vorzüglich nöthig in Bau- und Nutzholzrevieren, indem man hier nicht auf den Nachwuchs von Stamm- und Wurzellohden rechnen kann, da die niedergeschlagenen alten und starken Stämme selten wieder ausschlagen, wenigstens Lohden von schwachem Triebe geben, daher ist für den Forst das vortheilhafteste die Stöcke auszuroden, wodurch man Brennholz und Platz zu jungem Anfluge erhält. Wie viel man übrigens Saamenbäume und Laßreiser auf einem Schlage stehen lasse, beruht auf den Holzgattungen, mit denen das Revier bestanden ist. Bey Hölzern mit schwerem Saamen müssen mehrere Saamenbäume übergehalten d. h. stehen gelassen werden, als bey Revieren mit Hölzern von leichtem Saamen, das warum? fällt in die Augen. Bey den erstern kann man auf einen Raum von sechszehn bis zwanzig Qua-

*) Unter Laßreiser versteht man, wie bekannt, junge, gerade, aus Saamen erwachsene (nicht Wurzel und Stammlohden) Stangenhölzer.

dratfaden einen Saamenbaum überhalten; bey den leztern auf vierzig bis funfzig Quadratfaden einen Saamenbaum. Zu Saamenbäumen wählt man solche, dessen Zweige nicht zu weit nach unten stehen, indem sie beym Gegentheil dem jungen Anflug durch ihren zu vielen Schatten nachtheilig werden. Laßreiser hält man, ohne Rücksicht ob es Hölzer mit leichten oder schweren Saamen sind, auf einen Waldmorgen von hundert und achtzig Quadratruthen, fünf und zwanzig bis dreyßig Stück über, und zwar so, daß jedes Laßreis von dem andern in einem gewissen, regelmäßigen Abstande stehen bleibt. Die Menge der Saamenbäume und Laßreiser richtet sich übrigens, wie schon erwähnt, nach der Holzgattung und dem Gebrauche, zu welchem das Holz bestimmt ist. In Brenn- und Kohlenholzrevieren von Hölzern mit flüchtigen Saamen, als Birken, Espen u. s. w sind auf einem ganzen Morgen drey bis vier Saamenbäume hinlänglich, und Laßreiser gar nicht nöthig, wenn man nicht sein Augenmerk mit auf starkes Werkholz richtet; denn bey Brenn- und Kohlenholzrevieren läßt man das Holz nicht so alt werden, daß aus Stock und Wurzel kein Nachwuchs erfolgen sollte.

Die Stärke und das Alter der Laßreiser, die in einem Schlage übergehalten werden müssen, ordnet sich nach der Zeit, in welcher der abgetriebene Ort von neuem abgetrieben werden soll. Soll der Schlag z. B. nach achtzehn,

zwanzig bis fünf und zwanzig Jahren von neuem gehauen werden, so müssen die stehen bleibenden Laßreiser schon acht, zehn bis zwölf Zoll Durchmesser haben; aber nur drey höchstens vier Zoll, wenn der Ort erst zwischen vierzig und funfzig Jahr wieder gehauen wird. Uebrigens müssen die Laßreiser aus den besten und nutzbarsten Holzarten, so wie auch die Saamenbäume, wenn es nehmlich ein gemischtes Revier ist, gewählt werden.

Um den Anflug des niedergeschlagenen Reviers zu befördern, überfährt man mit einer eisernen, etwas scharfen, schmalen Egge, den ganzen gehauenen Schlag, wodurch die Erde wund wird und den Saamen desto leichter und gewisser aufnimmt, dieser auch schneller keimt.

Sollte man genöthigt seyn, einen Hau in einem Jahre zu treiben, wo, in Nadelhölzern, kein Saame zu erwarten steht, so läßt man in den folgenden Sommern das Vieh, vorzüglich auch Schweine, so lange auf dem Schlage hüten, bis man einen beträchtlichen Anflug gewahr wird. Durch dieses Mittel wird der Boden vor dem Verangern, Vergrasen geschüzt, höchst nachtheilig für den Anflug, und viele Saaten, die auf Spänen, Reißholz u. d. g. liegen bleiben, vom Viehe auf und in die Erde gebracht.

VI. Versuch über die Mittel, die Betteley und Faulheit, vorzüglich in Kurland und Litthauen, in den Städten und auf dem Lande zu hindern und Industrie zu befördern.

Miseris succurrere disco.

Daß öffentliche Betteley, sie zeige sich unter welcher Gestalt sie wolle, den Sitten sowohl als der Industrie höchst nachtheilig ist, und Liederlichkeit, Irreligion und Trunk zu Begleitern hat, ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, dies weitläuftig zu beweisen.

Wenig Länder in Europa, enthalten so viele in- und ausländische Bettler, Vagabonden und schädliche Müssiggänger in allerley Form *), als Litthauen und Kurland, worüber man sich auch nicht sehr wundern darf, da vormals diese ganz ofnen Länder, im wahrsten Sinne des

*) Die Gewohnheit der Polizey vieler Städte, selbst wenn sie Arbeitshäuser besitzen, die fremden Bettler und Vagabonden aus der Stadt und ihrem Weichbilde zu treiben, ist, nach meiner Einsicht, nicht die beste. Die

Worts, so gut wie gar keine Polizey, welche erst in den glücklichen Zeiten der Oberherrschaft Rußlands eingeführt wurde, hatten. Der Geist der Faulheit, der Betteley und des Vagabondirens hat sich dadurch so eingewurzelt, daß er noch immer stark sein Wesen treibt. Durch einen Aufenthalt von nur wenigen Wochen auf dem Lande, kann man sich sehr sicht- und fühlbar davon überzeugen. Selbst zur größten Arbeitszeit, wenn der Landmann um Hände verlegen ist, trift man in den Krügen gesunde, starke Bettler an, und in Städten und Flecken fehlt es

fremden Bettler verlassen zwar das Stadtgebiet, aber nicht das Land. Beweise von dieser Wahrheit geben alle Länder, wo die Stadtpolizey diese Handlungsweise befolgt. Nichts ist leichter, zumal in kleinen und mittlern Städten, wenn es der Polizey ein Ernst ist, als das Vertreiben der Bettler und Vagabonden, allein das platte Land muß sie dann aufnehmen. Vortheilhafter für jedes Land dürfte es seyn, wenn die eigentlich fremden Bettler und Herumtreiber, die oft sehr brauchbare Glieder in sich schließen, und selbst die Verbrecher unter ihnen, statt sie wie wilde Thiere zu vertreiben, wodurch aus Bettlern Diebe werden, aufgenommen und zu tauglichen Staatsgliedern gemacht würden. Ein Verfahren, das besonders in volkleeren Staaten zu empfehlen ist. Wie viele Ländereyen könnten nicht dadurch urbar und blühend gemacht werden.

Das Straßenbetteln in den Städten und auf dem Lande muß strenge untersagt seyn, aber nicht ohne zugleich kräftig dafür zu sorgen, das der bettelnde Arme Arbeit und Unterhalt erhält.

eben so wenig an dieser Klasse von Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechts.

Die Errichtung eines allgemeinen Arbeitsarmenhauses für gesunde, krüppeligte und kranke Arme sowohl, als für Störer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, ist daher sehr zu wünschen, da es in Verbindung einer strengen und allgemeinen Landespolizey, die uns überhaupt höchst nöthig, das wirksamste Mittel ist, die arbeitenden und nützlichen Klassen der Staatsbürger, von der sehr schädlichen Last der Straßenbetteley und des herumstreifenden Müssiggangs zu befreyen, und, was für den Staat das Wichtigste ist, aus Bettlern und Müssiggängern nützliche und fleißige Menschen zu machen, die arbeitslosen Armen zu unterstützen und den Geist der Industrie aufzuregen.

Ein besonderes Findel- und Akkuschirhaus soll mit dem allgemeinen Arbeitsarmenhause nicht vereinigt werden, denn dieses würde die Kosten ohne den mindesten größern Nutzen vermehren, und nichts zur Beförderung des Zwecks eines allgemeinen Arbeitsarmenhauses — dem Dürftigen und Arbeitslosen nährende Beschäftigung zu geben, und den Faulen und Liederlichen zum fleißigen und nützlichen Gliede des Staats umzuschaffen — beytragen.

Arme Weiber und gefallene Mädchen können in dem allgemeinen Arbeitsarmenhause ihre Niederkunft halten, und Findlinge daselbst aufgenommen werden, ohne daß

hierzu besondere, kostspielige Akkuschir- und Findlingsanstalten nöthig sind. Die Akkuschirende und der Findling können und sollen Beystand und Pflege von den weiblichen Armen des Arbeitsarmenhauses, und leztere in der Folge auch Erziehung erhalten, da mit dem Arbeitsarmenhause ohnedies eine einfache Schulanstalt verbunden werden muß und leicht, ohne viele Kosten, verbunden werden kann.

Eigentliche und besondere Findlings- und Akkuschirhäuser gehören nur für einzelne große und volkreiche Städte, wie z. B. Moskwa, Petersburg, Wien u. s. w. aber in kleinern und volkarmen Städten würden sie, besonders die ersten, mehr Satyre als nutzbar seyn; und wenn es in solchen Städten so viel Findlinge giebt, daß ein eignes Findlingshaus zu ihrer Aufnahme nöthig ist, so möchte dies wohl kein Beweis für eine gute Polizey seyn.

So wenig also mit unserm allgemeinen Arbeitsarmenhause eine besondere Findlings- und Akkuschiranstalt verbunden seyn soll, eben so wenig und noch weniger müssen Leihhäuser *) und Wundarzeneyschulen, zwey an sich sehr heterogene Institute, die überdies zu einem Arbeitsarmen-

*) Wenn man unter einem, mit dem allgemeinen Arbeitsarmenhause zu verbindenden Leihhause, eine Anstalt versteht, welche den dürftigen Fabrikanten, mit dem ihm nöthigen rohen Materiale unterstüzt, so ist eine solche Anstalt allerdings mit dem Arbeitsarmenhause zu vereinigen, aber nicht ein gewöhnliches Leihhaus, wo man gegen Pfand baar Geld erhält. Auch ist in mittlern

hause gar nicht passend sind — damit vereiniget werden, denn jedes ist ein für sich bestehendes Ganze. Wenn es dahero sonst einsichtsvolle Schriftsteller giebt, welche die Vereinigung solcher heterogener Dinge mit einem Arbeitsarmenhause, die Errichtung solcher Quodlibete von milden Anstalten, die schon deshalb fehlerhaft sind, und aus denen, als natürliche Folge, Unordnung das Resultat seyn würde, empfehlungswürdig finden, und noch dazu in Städten von höchstens neun bis zehntausend Seelen, so weiß man wahrhaftig nicht, ob es Spott oder Ernst seyn soll. Je einfacher die Zusammensetzung einer Maschine und je harmonischer ihre Theile, um desto dauerhafter und allgemein anwendbarer ist sie, je komponirter, unharmonischer ihre Theile, um desto weniger dauerhaft und kostspieliger ist sie. So im Physischen, so im Politischen.

Ob übrigens ein zweckmäßig eingerichtetes, möglichst simplifizirtes Arbeitsarmenhaus, einem Staate überhaupt nutzbar sey? Diese Frage ist leicht mit Ja zu beantworten, und um desto zuversichtlicher, wenn es, wie in Kurland und Litthauen, an Manufakturen und Fabriken fehlt, um den schlafenden Geist der Industrie aufzuwecken und dem

und kleinern Städten ein eigentliches Leihhaus eine überflüßige Anstalt, indem es in solchen Städten einer guten Polizey nicht schwer wird, dem Wucher, ohne Beyhülfe eines Leihhauses, zu hindern.

Dürftigen Arbeit und Verdienst zu geben, und wo die wenigen Armenanstalten noch höchstunvollkommen und prekär sind.

Allein selbst in einem Manufaktur- und Fabrikenstaate ist nur dem gesunden und gern arbeitenden Armen, und auch diesem nicht immer geholfen, nicht aber dem Kranken und Krüppel, noch dem Herumtreiber und Müssiggänger, und noch weniger dem pauvre honteux, wie dies gleichwohl der Fall bey einem wohlgeordneten Arbeitsarmenhause seyn muß. Ueberdem gewinnt auch noch, durch die Oekonomie des Hauses, die bürgerliche Stadtnahrung.

Eine allgemeine Arbeitsarmenanstalt, wenn sie sich, wie schon ihr Name zeigt, über die ganze Provinz erstreckt *), befördert nicht nur die Bevölkerung, sondern auch den Wohlstand und die Sicherheit des Staats, indem eine Menge, theils durch Armuth, theils durch Krankheit, theils durch Liederlichkeit und Laster, der Nation lästiger, dem Staate unnützer Menschen, zu guten und

*) Im entgegengesezten Falle wirkt sie nur für die Hauptstadt, als einen sehr kleinen Theil des Ganzen. In der Stadt kann auch eine aufmerksame Polizey der Straßenbetteley und dem Vagabondiren leicht steuern, aber nicht so auf dem platten Lande, wo überdies die Bettler- und Vagabondenzahl ohne Vergleich größer ist, als in den Städten. Ueberdies haben die gewöhnlichen Stadtsarmenanstalten zwey wesentliche Fehler, erstens, ist ihre Existens größtentheils prekäre, und zweytens, sind sie für eine zu kleine Anzahl Armer etablirt.

nutzbaren Gliedern des Landes umgeschaffen werden, und nicht nur diese sonst für den Staat verlorne Glieder, werden ihm durch jene Anstalt vortheilhaft erhalten, sondern auch alle ihre Nachkommen, die dem größten Theile nach verloren gewesen seyn und vielleicht gar nicht existiren würden. „Daher ist Hauptabsicht des Arbeitsarmenhauses, je„der noch übrigen Kraft des Armen und Dürftigen des Lan„des, Gelegenheit zur nützlichen Uebung zu geben, und diese „Kräfte vorzüglich auch bey den Kindern derselben, in mög„lichster Vollkommenheit zu entwickeln, zu stärken und zu „nutzen.“

Daß aber ein allgemeines Arbeitsarmenhaus, wenn sein Nutzen allgemein und wahrhaft wohlthätig für das Land seyn soll, nicht blos, wie schon bemerkt, für die Hauptstadt, sondern fürs Ganze, für jeden Einwohner, er sey Christ oder Jude, Fremder oder Inländer, errichtet werden muß, bedarf keines Beweises, da die Nothwendigkeit hiervon jedem einsichtsvollen, menschenfreundlichen Staatsmann, eine einleuchtende Wahrheit ist. Und wird das Arbeitsarmenhaus gehörig eingerichtet und dodirt, so kann es ihm auch keine Last seyn, alle bettelnde und herrenlose Armen und Herumtreiber aufzunehmen, und einem großen Theile der arbeitslosen Armen Arbeit und Verlag zu geben, und auf diese Weise ihre körperlichen und geistigen Kräfte zu ihrem eignen und des Staats Besten mög-

lichst zu nutzen. Hierdurch würden auch dem Landbaue eine Menge vorher unnützer Hände nützlich wiedergegeben, die Industriearbeiter vermehrt werden, und der Staat überdies manchen tüchtigen Soldaten und Matrosen gewinnen. Durch ein solches Arbeitsarmenhaus wird das in so vieler Rücksicht schädliche Laster, Irreligion und Faulheit befördernde Straßenbetteln, in den Städten und auf dem Lande, in der Wurzel vernichtet. Aber freylich, wenn die wohlthätigen Wirkungen desselben ihre volle Kraft äußern sollen, so müssen die Magistrate in den Städten und die Gutsbesitzer auf dem Lande die Hand dazu bieten, und zugleich und vorzüglich muß eine strenge Landpolizey eingeführt, und Geldstrafe zum Besten des Arbeitsarmenhauses darauf gesezt werden, wenn Straßenbettlern, einheimischen oder fremden, Almosen gegeben wird. Auch sollte jeder Einwohner der Städte, dessen Erwerb zweifelhaft ist, genau anzeigen, wovon und wo er sich nährt? Denn mancher städtische Einwohner lebt, ohne daß man oft weiß, wovon? und mancher, von dem man es weiß, nährt sich sehr kümmerlich. Alle diese könnten auf eine dem Staate nützliche und für sich selbst reichlich nährende Weise beschäftigt werden. Entweder durch Hülfe des Arbeitsarmenhauses, oder durch Versorgung als Kolonisten. Zu lezterm Endzweck wären alle diejenigen anzuwenden, welche nicht im Stande sind, durch irgend eine

eigentliche Industriearbeit sich und die Ihrigen zu nähren.

Unter die besonders schädlichen Herumtreiber gehören bey uns auch die Bärenführer und Arzeneyverkäufer, sogenannten Ungarn. Denn ungerechnet das Unglück, welches zuweilen durch das Herumführen der Bären, besonders auch beym Hetzen dieser Thiere, geschehen kann und geschehen ist, so wird durch die erstern Müssiggänger, welche gemeiniglich starke, gesunde Menschen sind, deren Kräfte besser genuzt werden könnten — nicht nur mancherley schädlicher Aberglaube bey dem Bauer, welcher den Bärenführer für ein Stück vom Hexenmeister hält, unterhalten und fortgepflanzt, sondern dieser giebt ihm auch das lezte Korn aus der Kleete. Daher haben unsere Bärenführer fast immer mit Lebensmitteln beladene Wagen in ihrem Gefolge, welche sie größtentheils für Brantwein und Bier in den jüdischen Krügen lassen. In den kleinen Städten und Flecken, vorzüglich in Litthauen, brandschatzen sie jedes Haus. Selbst die daselbst wohnenden Juden zollen dem Bärenführer, so bald er sich mit seinen Thieren vor ihrer Wohnung zeigt.

Die Arzeneyverkäufer durchstreifen gleichfalls alle Winkel des Landes, Höfe und Bauerhütten, und richten durch ihre Oele, Tropfen und Pulver, besonders auf dem platten Lande, viel, sehr viel Unheil an. Daß sie überdies

nicht unbeträchtliche Summen aus dem Lande führen, will ich gar nicht in Anschlag bringen.

So anschaulich nun übrigens dem patriotischen und beobachtenden Staatsmann, wie ich wenigstens glaube, der weitwirkende Nutzen eines allgemeinen Arbeitsarmenhauses ist, so wenig wird es ihm demohngeachtet, wie gewissen politischen Schriftstellern, „die Maschine seyn, durch welche „er allen dürftigen Bürgern eines Staats Anweisung zum „Gebrauch ihrer Kräfte geben kann.“ Ein solcher pseudopolitischer Satz, ohne alle Einschränkung und Motivirung hingeworfen, zeugt, so wie der, „daß die mannigfaltige „Sorge des Staats für den dürftigen Mitbürger, blos in „dem Armenhause konzentrirt werde“ von keiner reifen Kenntniß in der praktischen Staatswirthschaft.

Die Sorge des Staats besteht vorzüglich darinnen, den arbeitenden Klassen des Volks und den arbeitsfähigen Gliedern derselben, hinlänglich nährende Arbeit zu verschaffen. Jeder Einwohner des Landes, dem diese fehlt, ist dürftig. Ist aber das Arbeitsarmenhaus, und hätte es den Umfang einer Stadt und die Revenüen eines Fürstenthums, allein im Stande, jenen großen Zweck, zum wahren, reellen Nutzen des Staats zu erreichen? Wie kann z. B. das Arbeitsarmenhaus dem dürftigen dreyßig und mehr Meilen entfernt lebenden Leinenweber die ihm fehlende Arbeit geben? wie dem Landmanne die ihm zur eigenen Ar-

heit mangelnde Zeit, oder die, ihn und seine Familie nicht hinlänglich nährende zu kleine Landstelle vergrößern? u. s. w.

Das allgemeine Arbeitsarmenhaus soll nichts weiter, kann, seinem Wesen nach, nichts weiter wirken, als aus unnützen und schädlichen Gliedern des Staats, nützliche und gesunde Glieder zu machen, und wohlthätig zu seyn für die, in der Nähe wohnenden Armen aller Klassen, und beyspielgebend in Rücksicht der Industrie, für die ganze Provinz. Allein die große Sorge des Staats, mit welcher das Arbeitsarmenhaus nichts zu thun hat, ist, der ganzen Masse des arbeitenden Theils der Nation, dessen Dürftigkeit dem Staate, sichtbar wenigstens, nicht zur Last fällt, Mittel und Gelegenheit, zur hinlänglich nährenden Arbeit anzuweisen.

Die kleinere Zahl der Dürftigen eines Landes bilden diejenigen, welche gutwillig oder gezwungen, Anweisung auf ihre Kräfte vom Arbeitsarmenhause erhalten und erhalten können, die ungleich größere große Zahl, welche ihre Kräfte ohne Anweisung recht gut anzuwenden weiß, wenn ihr nur dazu Gelegenheit gegeben wird — machen diejenigen aus, denen bey der angestrengtesten Arbeit (und bey allem guten Willen zur Arbeit fehlt ihnen oft auch diese) es sauer wird, sich und die Ihrigen vom Anfange bis zu Ende des Jahres nothdürftig zu ernähren, ans Beyseitelegen eines Nothschillings ist nicht zu denken; werden diese nützlichen Glie-

der des Staats alt oder krank, so ist ihr trauriges Loos — Elend, im strengen Sinne des Worts. Dies mögliche Elend mildern bey einzelnen Gliedern und es bey allen nach und nach ganz heben, ist Sorge des Staats, der alle seine arbeitenden Bürger mittelbar ernähren muß, damit sie ihn wieder, und zwar unmittelbar ernähren können.

Der Staat hat für die Nahrung seiner Bürger gesorgt, wenn es ihnen eines Theils nicht an Arbeit fehlt, und andern Theils die Arbeit sie hinlänglich nährt. Und dies sind die beyden großen und wichtigsten Punkte der Staatshaushaltung, auf welche der weise patriotische Staatsmann, mit allen seinen Kräften hinzuwirken sich bemüht. Doch ich kehre wieder zu meinem Hauptzweck zurück.

Ich habe im Vorhergehenden gesagt, daß mit der Errichtung eines allgemeinen Arbeitsarmenhauses, wenn dessen Nutzen für das Land reel und allgemein seyn soll, nothwendig auch eine allgemeine Landes- und Dorfpolizey vereinigt werden muß.

Bey Etablirung eines allgemeinen Arbeitsarmenhauses kommen vorzüglich in Betracht, der Ort, wo und wie es anzubauen? die innere ökonomische und architektische Einrichtung des Gebäudes, die zu versorgenden und arbeitenden, die nöthigen dienenden und helfenden Personen, und

die Bestimmung der Arbeiten der verschiedenen vom Armenhause unterhaltenen Klassen von Arbeitern.

Was den Ort betrift, so ist, nach meiner Einsicht, der Mittelpunkt der Provinz und die Haupt- oder eine andere volkreiche, wo möglich an einem schiffbaren Strome gelegene Stadt, der bequemste und schicklichste Ort für das allgemeine Arbeitsarmenhaus; theils weil die für selbiges bestimmten Arbeiter, aus allen Gegenden des Landes, leichter dahin gebracht werden können, theils weil die im Hause verfertigten Industriearbeiten einen bequemern und schnellern Absatz finden, theils weil die fürs Arbeitsarmenhaus nöthigen, verschiedenartigen Bedürfnisse, wohlfeiler und leichter anzuschaffen sind, theils weil für die Kranken und Pflegebedürftigen des Hauses besser gesorgt und ihnen sicherer geholfen werden kann, indem in der Haupt- und volkreichen Stadt weniger Mangel an geschickten Aerzten, Wundärzten und Hebammen *) ist, als in kleinern, volk-

*) Eine Hebammenschule ist in Litthauen und Kurland ein höchst nöthiges Institut; denn gröbere Unwissenheit als die unsrer sogenannten Wehmütter, läßt sich schwerlich denken. Wie sehr dies die Bevölkerung tödtet, bedarf keines Beweises. Eben so nothwendig wie eine Hebammenschule ist auch eine Wundarzeneyschule, und vorzüglich eine sehr ernstliche Abstellung der bei uns herrschenden Arzeneypfuschereyen und Quacksalbereyen, die allen Glauben übersteigen; wodurch die Würde der Arzeneykunde auf eine schädliche Weise herabgewürdigt

leeren Städten, theils endlich weil in der Hauptstadt viele Arme und Hülfebedürftige und auch viele Taugnichte beysammen sind, von denen die einen Hülfe und Arbeit, die andern Arbeit und Besserung nöthig haben, und beydes kann das Arbeitsarmenhaus ihnen auf die leichteste Art geben.

In Ansehung des Gebäudes selbst, so ist dieses so massiv wie möglich zu erbauen, da ein solches Gebäude Feuersicherheit mit der größtmöglichsten Dauer vereinigen muß. Die innere Einrichtung richtet sich nach den Personen, welche darinnen Aufnahme und Wohnung finden sollen. Für eine Stadt wie Wilna und ein Gouvernement wie das Litthausche würde die Einrichtung auf achthundert bis tausend Personen, mit Einschluß der verschiednen Beamten des Hauses, nicht zu groß seyn, und für Kurland wäre die Anlage des Arbeitsarmenhauses für vierhundert bis fünfhundert Menschen einzurichten. Das Gebäude dürfte ein Sousterrain und drey Stockwerke im Quadrat erhal-

wird, und was noch schlimmer ist, tausende von Menschen vor der Zeit zu Grabe gefördert werden, besonders gilt dies von dem Bauer.

Vorzüglich schädlich wird in Litthauen die Menge so genannter jüdischer Doktoren und Zirulnicke, deren große Unwissenheit, wo möglich, noch die der Hebammen übertrift (das Gegentheil ist eine höchst seltne Erscheinung) und die demohngeachtet die einzigen und liebsten Gesundheitsräthe der Bauern und niedern Volksklassen sind.

ten, mit zwey Magazinhäusern für rohe und verarbeitete Materialien, zu verbinden seyn, und auf dem geräumigen Gehöfte wäre eine Seilerbahn für den Regen und Schnee gesichert, zur Verfertigung von Tauwerk und Stricke, anzulegen. Auch müßte das Haus zwey große Gartenplätze erhalten, einen für Küchengewächse und einen für Baumfrüchte*). Im Sousterrain, wo auch die Raspelkammer und Handmühlen zu Grüz, Malz, Taback u. dgl. angebracht werden, wären die eigentlichen Züchtlinge, deren Zellen reinlich gehalten, Luftzüge haben und nicht feucht

*) Ein Küchengarten ist für ein wohleingerichtetes Arbeitsarmenhaus unentbehrlich, und ein Obstgarten nebst einer Baumschule würden ihm vielfache, beträchtliche Vortheile bringen: denn nicht nur könnten die gesunden Produkte des erstern zum Theil für das Haus selbst verbraucht und der Ueberschuß verkauft werden, sondern die Baumschule würde auch für das Haus einen nützlichen Handelszweig geben, und durch das Haus der Obstbau auf dem Lande verbreitet werden. Für die Armenhauskinder wären die Gärten zugleich eine schickliche Gelegenheit zur Erlernung des praktischen Gartenbaues; in der Folge könnten sie zur Anlegung neuer und regelmäßiger Obstgärten, welche bey uns noch sehr seltne Erscheinungen sind, und zur Anweisung in der Obstbaumzucht für den Landmann von der Regierung gebraucht werden.

Ueberdies würden die Gärten gesunde Bewegungsplätze für die wiedergenesenden Kranken, so wie für die Kinder selbst, abgeben. Zur ersten Anlage und den gröbern Gartenarbeiten wären die gezwungenen Arbeiter des Hauses zu gebrauchen.

seyn müssen *), im obersten Stockwerke die gezwungenen Arbeiter, die keine eigentliche Verbrecher sind, einzuquartiren. Jede Zelle im Sousterrain könnte auf vier, im obersten Stockwerk auf sechs bis acht Personen eingerichtet, und das Ganze mit geräumigen Arbeitssälen versehen werden. Mitten durch die Sousterrains und alle Stockwerke müssen breite und ofne Gänge, welche auf beyden Seiten zu allen Zellen und Stuben führen, gezogen, und alle bewohnbare Behältnisse von hinlänglicher Höhe und Geräumigkeit seyn. Zur Ersparung des Holzes könnte am bequemsten und wohlfeilsten im Winter die Wärme durch eisenblecherne Zirkulir-Röhren in sämmtliche Zellen und Stuben geleitet werden.

An den Eingängen des Sousterrains, in einiger Erhöhung, könnten die Wohnungen der Schließer angebracht werden. Das erste Stockwerk würde, außer den nöthigen weiblichen und männlichen Arbeits- und Eßsälen und zweyen zum Gottesdienst einzurichtenden Sälen, die Wohnungen des Hausvaters oder Speisemeisters, des Magazinverwalters oder Oberaufsehers, des Schreibers und des

*) Auch die Züchtlinge müssen wie Menschen behandelt und für ihre Gesundheit gesorgt werden, und gerechte Strafen, Besserung, nicht Herabwürdigung zum Thier, des Strafwürdigen, zum Hauptzweck haben. Die Arbeiter dieser Klasse müssen ihre Kammern und sich selbst täglich reinigen.

Gärtners enthalten. Im zweiten Stockwerke könnten die abgesonderten Schlafsäle der freywilligen Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts, die verschiedenen Krankenstuben*), die Wohnungen der Schullehrer und die derjenigen Kinder, welche das für den Schulunterricht nöthige Alter haben**), sich befinden. Bey Auswahl des Platzes, auf welchem das Gebäude errichtet werden soll, muß vor-

*) Jedes Krankenzimmer muß nicht über vier Kranke enthalten, von denen jeder seine eigne Schlafstelle hat; denn wenn die Krankheit auch noch so geringe ist, so kann die Ausdünstung des einen, die Gesundheit des andern dennoch erschweren. Sehr zweckmäßig wäre es auch, wenn jeder, besonders ansteckenden Krankheit, ihr besonderes, numerirtes Zimmer angewiesen würde. Zwischen zwey Krankenzimmern könnte eine kleine Kammer für den Krankenwärter, den man aus den gesunden Armen des Hauses zu wählen hätte, angebracht seyn, aus welcher Fenster in die Krankenstuben geführt werden, damit er seine ihm anvertrauten Kranken zu allen Zeiten beobachten kann. Für die Rekonvalescenten muß im Hause ein besonderer Saal zur Bewegung seyn. Daß übrigens sämmtliche Krankenstuben ein eignes Quartier des Hauses erhalten, brauche ich nicht erst zu erwähnen, eben so wenig als daß mit häßlichen und zugleich ansteckenden Krankheiten behaftete Arme nicht ins Arbeitsarmenhaus gehören.

**) Die Kinder beyderley Geschlechts, so lange sie noch nicht das gehörige Alter zum Schulunterricht erreicht haben, würden zur Aufsicht und Pflege in die verschiednen Wohnsäle der freywilligen Arbeiter zu vertheilen seyn. Die ganz kleinen und Sogkinder von beyden Geschlechtern, erhalten blos weibliche Aufsicht. Die männlichen

züglich auch auf eine freye, wo möglich etwas erhabene Lage und auf die Nähe eines fließenden Wassers, sowohl zur Anlage der nöthigen Reinigungsbäder, als zur Bequemlichkeit des Waschens und der verschiedenen Industriearbeiten des Hauses Rücksicht genommen werden; auch ist eine Walkmühle unentbehrlich.

Was übrigens die ökonomische Einrichtung des allgemeinen Arbeitsarmenhauses betrift, so muß pünktliche Ordnung in Allem, strenge Reinlichkeit, gesundes wohlzugerichtetes Essen, und sorgsame Pflege und Wartung für die Kranken und Kinder insbesondere, auf der Tagesordnung stehen. Jene kleinlichte, widerliche, in so manchem Armen- und Krankenhause des Auslandes noch herrschende Sparsamkeit, nur wohlfeile Arzeneyen zu gebrauchen, muß vermieden, und zur Erquickung und Stärkung der Wiedergenesenden, für die besten und zweckmäßigsten Speisen und Getränke gesorgt werden.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

eigentlichen Schulkinder stehen unter der Aufsicht der Schullehrer; die weiblichen, außerhalb den Schulstunden, die sie nicht mit den männlichen Kindern gemeinschaftlich haben müssen, unter der Aufsicht einiger der ehrbarsten weiblichen Armen des Hauses. Uebrigens soll unser Arbeitsarmenhaus nicht nur für Waisen und die Kinder der im Hause wohnenden Armen, sondern auch für Kinder in der Stadt lebender armen Eltern wohlthätig seyn.

Die zu versorgenden und arbeitenden Personen des allgemeinen Arbeitsarmenhauses sind, theils kranke Arme, theils freywillige, theils gezwungene Arbeiter.

Die freywilligen Arbeiter wohnen theils im Arbeitsarmenhause, theils haben sie ihre eigne Wohnung in oder außerhalb der Stadt, und erhalten vom Arbeitsarmenhause, im leztern Falle, nur den nöthigen Verlag roher Materialien. Ueberhaupt erhalten Stadt- und Landarme, wenn sie nicht zu entfernt vom Arbeitsarmenhause sind, gegen einen Schein vom Gorodnitschei oder Kreishauptmann, und in Ermangelung dieser, von ihrer Ortsobrigkeit, daß es ehrliche Arme sind und an dem Orte ihres Aufenthalts, keine ihren Kräften angemessene Industriearbeit erhalten können.

Um die Kosten der Aufsicht im Arbeitsarmenhause zu mindern, könnte man aus denen im Hause wohnenden Armen die vorzüglichsten zur Mitaufsicht über die gezwungenen Arbeiter abwechselnd wählen, die auch zugleich als Beyspiel dienen würden.

Die gezwungenen Arbeiter, welche zur Strafe und Besserung im Arbeitsarmenhause sich befinden, bilden zwey Klassen; in die eine gehören, bettelnde Müssiggänger, liederliche versoffene Dürftige, widerspenstige Dienstleute *),

*) Wenn Dienstleute als Verbrecher im Arbeitshause aufgenommen werden sollen, so muß das Verbrechen gehörig

schamlose Dirnen u. d. gl.; in die andere Klasse gehören die eigentlichen Verbrecher, Diebe, bösartige Bankerottirer, Meutereyanzettler u. d. gl. Gesindel.

Wenn die gezwungenen Arbeiter der ersten Klasse sich der Faulheit, der Widerspenstigkeit oder anderer grober Vergehungen schuldig machen, so werden sie zur Strafe unter die eigentlichen Verbrecher gesteckt und mit gleicher Arbeit beschwert. Eben dies muß auch mit denen aus dem Arbeitshause entlassenen, gezwungenen Arbeitern der erstern Klasse geschehen, wenn sie ihre alte Lebensweise wieder anfangen. Außerdem müssen diese aber nicht zu so schwerer Arbeit, wie die Verbrecher der zweyten Klasse, angehalten, noch mit Schlägen zur Arbeit getrieben werden, welche überhaupt aus dem Arbeitsarmenhause ganz verbannt seyn müssen. Man erhöhe zur Strafe lieber die Arbeit, verringere die Kost und verlängere die Strafzeit. Denn je rauher die Menschen behandelt werden, je mehr wird Besserung erschwert, und

und gerichtlich protokollirt, den Kuratoren des Arbeitshauses zugesendet werden. Verdient das Vergehen das Arbeitshaus, als Strafe, so muß der Verbrecher unweigerlich aufgenommen werden. In zweifelhaften Fällen erwarten die Kuratoren den Befehl der Regierung. Für diejenigen, welche auf Verlangen der Eltern und Verwandten, als Strafwürdige im Arbeitshause aufgenommen werden, ohne fürs Haus zu arbeiten, wird ein bestimmtes Kostgeld gezahlt.

diese ist doch, wenigstens sollte sie es seyn, einer der Hauptzwecke der Strafen.

Uebrigens muß die Arbeit der gezwungenen Arbeiter, nach der Beschaffenheit ihrer körperlichen Kräfte und ihrer Vergehungen regulirt und ihnen darnach, schwerere oder leichtere Arbeit, ein größeres oder kleineres Tagewerk auferlegt werden. Ueber die Kräfte des Menschen muß keine Arbeit gehen, denn dieses schwächt die Kräfte, stumpft sie vor der Zeit ab und macht ungesund. Faulheit und Ungehorsam muß ohne Nachsicht bestraft werden; Folgsamkeit, Fleiß und Besserung, bessere Behandlung zum Lohne erhalten.

Die robusten, starken Arbeiter der genannten beyden Klassen, können Farbe und Apothekerholz und Hirschhorn raspeln — hierzu sind die bekannten holländischen Raspelsägen zu empfehlen — Quader- und Mühlensteine sägen, Bretter schneiden u. d. gl. Die Schwächern können Grütze, Malz und Schnupftaback mahlen, Holz hauen und tragen, Hampf klopfen und hecheln, Wolle kämmen, Wollgarn spinnen, Kuh und Pferdehaare waschen und reinigen, Haardecken weben u. s. w. So wie sich indessen die Gattung der Arbeit nach den Kräften des Arbeiters richtet, so muß auch das Tagewerk darnach bestimmet werden. Anderthalb Pfund Wollengarn z. B. zu Tuch und Boy kann ein Mensch täglich spinnen und funfzig Pfund Holz können zwey Kerls mit der holländischen Säge bequem täglich raspeln. Die

Tagewerke müssen nicht übertrieben groß, aber auch nicht so klein gesezt werden, daß die Arbeiter dabey faullenzen können. Wer über sein Tagewerk arbeitet, erhält den Ueberschuß als Aufmunterung bezahlt.

Da das allgemeine Arbeitsarmenhaus zugleich eine Pflanzschule von nützlichen Arbeitern aller Art werden soll, aus welcher die verschiedenen produzirenden Klassen der Landeseinwohner tüchtige Arbeiter, und die Herrschaften gute Dienstboten erhalten können, so müssen die gezwungenen Arbeiter beyder Klassen und von beyden Geschlechtern, wenn sie ihre als Strafe bestimmte Zeit im Arbeitshause überstanden, und durch Fleiß, Folgsamkeit und Moralität zu nützlichen Mitgliedern des Staats sich qualifizirt haben, öffentlich als solche anerkannt und jede Spur von Schande von ihnen weggewischt werden. Die Unterlassung einer solchen öffentlichen Anerkennung würde manche gute Wirkung des Arbeitsarmenhauses hindern. Nach meiner Meynung, ist eine solche öffentliche Verwischung der Schande sogar Pflicht des Staats, als Vater aller Bürger, der guten, schlechten und ausgearteten; wenn nun das schlechte, ungehorsame Kind, durch Strafe oder eignen Trieb, ein gutes und folgsames Kind geworden ist, so ist es ja wohl Pflicht des Vaters, seine vorigen Vergehungen zu vergessen und sie ihm auf keine Weise zum Vorwurf gereichen zu lassen?

So lange aber der gezwungene Arbeiter seine Strafzeit

nicht überstanden hat, so lange muß er von den Freywilligen und untadelhaften Arbeitern völlig abgesondert seyn, und durch Tracht und Kost unterschieden werden. Denn beym Gegentheil wird dem ehrbaren Armen sein Zufluchtsort im Armenhause schimpflich, und mancher wird, aus Ehrgefühl — welches der Staat in seinen Bürgern auf alle Art zu beleben und zu erhalten suchen muß — vom Arbeitshause, von dieser Wohlthat des Staats keinen Gebrauch machen, und lieber im Elende, zu seinem eignen und des Staats großen Nachtheil, fortleben.

(Die Fortsetzung im folgenden Heft.)

VII. Ideen über Land- und Dorfpolizey.

Daß eine gut organisirte Stadt- und Landpolizey die Seele der innern Ordnung eines Landes und die rechte Hand der Regierung ist, wodurch sie bestehende Uebel vernichtet und Unordnung abwendet und unterdrückt, ist eine bekannte Wahrheit, denn ohne eine gut organisirte, allgemeine Polizey wird es der Regierung fast unmöglich, von allen, dem allgemeinen Wohle nachtheiligen Dingen in den Städten und auf dem platten Lande genaue Kenntniß zu erhalten, und wenn sie auch zufällig Nachricht davon erhält, so fehlt es ihr, ohne eine wachsame und einsichtsvolle Polizey*), an Mitteln, wirksamen Gebrauch von dieser Nachricht zu machen.

*) Wenn die Polizey den väterlichen Absichten des Souverains und den Wünschen der guten Bürger entsprechen und nicht, mehr zur Plage als Wohlthat des Landes seyn soll, so muß der Chef der Polizey nicht nur ein patriotischer und menschenfreundlicher, sondern auch ein einsichtsvoller mit den Polizeywissenschaften vertrauter Mann seyn, sonst stiftet eine Polizey mehr Schaden

Daß übrigens eine gute Polizey dem platten Lande, wohin ich auch die kleinen Städte und Flecken rechne, wo nicht nothwendiger, doch eben so nöthig ist, als den Städten, besonders auch in gegenwärtigen Zeitläuften, ist wohl unbestreitbar.

Unter Land- und Dorfpolizey verstehe ich nicht blos die Achthabung, daß Vagabonden, Herumtreiber und öffentliche Bettler, unerlaubter Handel und Wandel u. dgl. nicht geduldet werden, daß die auf Hauptstraßen liegenden Krüge und Gasthäuser in gutem Stande und mit Haber und Heu versehen sind, kein verdorbenes der Gesundheit schädliches Bier halten, und die Preise ihrer Waaren nicht willkührlich erhöhen, daß Wege und Straßen zu aller Zeit gut und fahrbar und vorzüglich auch die Brücken fest und sicher sind u. s. w., obgleich alles dieses zum eigentlichen Ressort der Polizey gehört, sondern ich begreife unter Land- und Dorfpolizey zugleich eine generelle Aufsicht auf alles, was der Landökonomie und dem Wohlstande der

als Nutzen. Die Meisten halten es für eine Kleinigkeit, Polizeychef zu seyn, und wahrlich, es ist ein sehr schweres und wichtiges Amt, wenn der Polizeychef seine weitläuftigen Pflichten streng und vollkommen erfüllen will, es erfordert, außer einer ausgebreiteten Thätigkeit, eine reife Kenntniß in der Stadt- und Landökonomie, und viele Menschenkenntniß.

Bauern im Allgemeinen, und überhaupt der guten Ordnung und dem Wohle des Staats schädlich ist oder schädlich werden kann. Die Landpolizey müßte daher, nach meiner Meynung, auch auf folgende Punkte achten.

1) Daß keine Auf- und Vorkäufer, welches, in der Regel, gemeiniglich Juden sind, besonders in der Nachbarschaft von Städten, auf dem platten Lande ihr Wesen treiben.

2) Daß der Bauer seine Produkte nicht verkauft, ehe er sie noch in der Kleete hat, welches nicht selten ist, besonders in Litthauen und in Semgallen.

3) Daß der Bauer nur von seinem Hofe, dem er dienstpflichtig ist, Vorschuß an Geld oder Korn nehme. Denn jezt machen sich die Wucherer, unter denen es in Kurland selbst viele Bauern, in Litthauen aber größtentheils Juden giebt, die Noth oder die Liederlichkeit ihrer Brüder auf eine schändliche Weise zu nutzen. Für ein Lof Korn z. B. was der Wucherer dem bedürftigen Bauer im Frühjahre auf Vorschuß giebt, läßt er sich im Herbst zwey Lof, und wenn er billig ist, anderthalb Lof wiedergeben.

4) Daß, besonders in Kronsgütern, kein Krüger Akkerbauprodukte, welches jezt sehr häufig geschieht und

den Bauer liederlich und arm macht, vom Bauer entgegen nimmt, für verzehrtes Bier und Brandwein. Viele Bauern saufen das ganze Frühjahr und den Sommer durch auf Kredit, und bezahlen im Herbst doppelt und dreyfach mit Getrayde, Flachs, Hanf und selbst mit Heu.

5) Daß zur Saat- Erndte- und Heuzeit, die Bauern nicht in den Krügen ihre kostbare Zeit verbringen.

6) Daß von unbilligen Aufsehern dem Bauer seine Zeit nicht zu sehr beschnitten, und er dadurch außer Stand gesezt wird, seine eigne Feldarbeit gehörig zu betreiben, denn beym Gegentheil verliert Erbherr und Staat.

7) Daß der Bauer seine Gebäude im baulichen Stande erhält, die Holzungen schont (hier muß die Forstpolizey der Land- und Dorfpolizey die Hand bieten), Frucht- und wilde Bäume an schicklichen Stellen anpflanzt, und mit Feuer vernünftiger umgeht, sowohl in seinem Gesinde als im Walde. Denn die Nachläßigkeit unseres Bauern in Rücksicht des Feuers übertrift allen Glauben. Der Bauer macht sich kein Bedenken, mit brennendem Pergel in den Stall, in die Heuscheure zu gehen, bey freyem Pergellichte

in Flachs und Hanf zu arbeiten; mitten im Sommer, bey der trockensten Jahrszeit, Feuer im Walde anzumachen und es brennend zu verlassen. In Litthauen, wo die Bauern in Dörfern beysammen wohnen, sollte jedes Dorf eine Feuerspritze und eine Anzahl Feuereymer und Feuerhaken haben, die immer in gehöriger Ordnung seyn müßten, und in Kurland, wo die Bauern in zerstreuten Gesindern leben, sollten im Mittelpunkt einer bestimmten Anzahl von Gesindern, ähnliche Feueranstalten seyn. Aber, leider, haben selbst äußerst wenige Höfe und Städte Feueranstalten. Aus Mangel derselben, wie manche Höfe, wie viele Wirthschaftsgebäude, wie unendlich viele Bauergesinder und Dörfer sind nicht schon ein Raub der Flammen geworden und werden es jährlich! Noch kürzlich brannte, aus dieser Ursache, ein bekanntes Städtchen in zwey Jahren dreymal fast ganz ab.

Nicht selten habe ich zwar sagen hören, wenn von Feueranstalten, besonders auf dem Lande, die Rede war, daß das Abbrennen eines Bauerhofes kein großes Unglück sey, da die Gebäude desselben leicht und ohne viele Kosten aufzubauen und die etwa verbrannten Meublen der Bauern von unbedeutendem Werth wären. Allein wie oft verliert der

Bauer nicht auch zugleich seine Feldbauprodukte, zuweilen selbst sein Vieh! wodurch er auf Jahre zurückgesezt wird und der Herr mit leidet. Ueberdies vergißt man, daß das Holz zum Wiederaufbau der Gebäude, besonders in holzarmen Gegenden, und deren giebt es leider schon nur zu viele, eine kostbare Sache ist, und eben so kostbar ist dem Bauer das Anführen des Holzes und die Zeit, welcher der neue Bau erfordert. Auch kann ein abgebrannter Bauer in einigen Jahren weder der Krone noch dem Hofe die gehörigen Prästanda leisten, und muß obenein vom Herrn unterstüzt werden.

8) Daß die Wege und Straßen durch die Dörfer und Gesinder, durch Graben, Ableitungen oder Erhöhungen trocken und in fahrbarem Stande gehalten werden. Im Frühjahr und Herbst und in einem nur etwas nassen Sommer, ist vor Koth und Löcher in den Dörfern und Gesindern nicht durchzukommen. Eben so naß und kothig sind auch ihre Pfahllande. Wie nachtheilig dies alles der Gesundheit des Viehes und selbst der Menschen ist, welche in der Nähe solcher immerwährenden Feuchtigkeiten leben, denn selbst mitten im Sommer trocknen jene Kothlöcher nie ganz aus, brauche ich wohl nicht erst zu beweisen.

9) Daß in der Nähe der Dörfer und Gesinder reinli-

ches und hinlängliches Wasser ist. Ein höchstnothwendiges Erforderniß, wie jedem Landwirthschaftskundigen einleuchtend seyn wird. Wie unglaublich nachläßig aber auch in Betracht des unentbehrlichen Wassers unser Bauer verfährt und welcher Nachtheil in Rücksicht der Viehzucht und Viehnutzung aus Mangel an reinem und hinlänglichem Wasser, besonders in starken Wintern und trocknen Sommern, und welcher Zeitverlust bey zu entferntem Wasser entstehet, liegt am Tage. Wie manche ansteckende, tödtliche Seuche einzig durch schlechtes, unreines, verdorbenes Wasser, und durch Wassermangel, vorzüglich schädlich in heißer Sommerzeit, verursacht, ist nicht schon unter die Viehheerden ganzer Kirchspiele verbreitet worden, die dem Anstecken desto weniger ausweichen können, je schlechter gepflegt und behandelt sie ohnedies werden. Welcher Verlust in der Viehnutzung und dem Feldbau ist nicht durch Mangel an Wasser, so wie durch verdorbenes Wasser, bewirkt worden und wird noch immer bewirkt! Denn daß häufiges Tränken mit gesundem Wasser, das Vieh gesund erhält, die Milch und den Dünger vermehrt, ist eine durch Natur und Erfahrung bekannte Sache. Allein in den meisten Dörfern und Gesindern wird das Vieh, theils aus Mangel des Wassers, theils aus

Faulheit und oft auch aus Mangel der Zeit, es weit zu holen, nur einmal des Tages getränkt. Wie nachtheilig ein solches Verfahren, besonders auch im Winter bey dem Durst verursachenden trocknen Futter, der Viehzucht und dem Landbaue ist (denn das Vieh giebt weniger und schlechtern Dünger) darf man dem einsichtsvollen ökonomischen Publikum nicht weitläuftig erklären. Noch schädlicher wird das sparsame Tränken da, wo die unkluge Gewohnheit herrscht, das Stroh fast unmittelbar wie es aus der Riege kommt, zu verfüttern. Wenigstens einige Tage muß das Riegenstroh der Luft exponirt gewesen seyn, ehe es ohne Nachtheil verfüttert werden kann. Uebrigens ist häufiges und wenigstens ein tägliches, dreymaliges Tränken die halbe Fütterung, und trägt zum Gedeihen des Viehes unglaublich viel bey.

Allein auch ohne Rücksicht auf die Viehwirthschaft ist nahes und hinlängliches Wasser ein unentbehrliches Bedürfniß; denn je weiter das Wasser entfernt ist, je schwerer ist die Hülfe bey entstehender Feuersnoth, um so mehr da man sich von der Größe der Unordnung und Nachläßigkeit bey dergleichen Unglücksfällen gar keinen Begriff machen kann, wenn man nicht Augenzeuge gewesen ist, eine Unordnung, die auch vorzüglich mit daher rührt, daß, da die we-

nigsten Dörfer in Litthauen Kirchen und Glocken haben — und in Kurland, bey denen zerstreut liegenden Bauerhöfen, findet dieses noch weniger statt — bey entstehendem Feuer gar keine Nothzeichen gegeben werden können, und folglich die, beym gänzlichen Mangel aller Feuerordnung, ohnedies sehr schwache Hülfe der Nachbarschaft, nicht eher sich in Bewegung setzen kann, als bis die volle Flamme schon von weitem zu sehen ist. Manches Feuer würde übrigens dennoch in der Geburt erstickt worden seyn, wenn hinlängliches Wasser in der Nähe gewesen wäre. Ohne Wassernähe nüzt auch die beste Feuerordnung wenig*), daher muß eine Wasserordnung mit der Feuerordnung Hand in Hand gehen. In den Städten müßte die Polizey vorzüglich auch darauf achten, daß beym Anfange des Winters alle Oefen und Schornsteine genau untersucht, und diese Untersuchung dann alle vier Wochen aufs höchste wiederholt würden. Der Mangel dieser Achtsamkeit ist in mehrern Städten die Ursache der öftern Oefen- und Schornsteinentzündungen, die zuweilen sehr trauri-

*) Eine Brandassekuranzanstalt mit den nöthigen Restriktionen, damit die Nachläßigkeit statt vermindert nicht noch vermehrt werde, würde bey uns vielleicht, in Verbindung einer strengen Feuerordnung, von wohlthätigen Folgen seyn.

ge, unglückliche Folgen haben können. Ich glaube, daß ich nicht nöthig habe, mich deutlicher zu erklären.

Eine Wasserpolizey, wenn ich so sagen darf, für alle Dörfer und Gegenden passend, läßt sich, wie leicht zu erachten, schwer entwerfen, da die physische und ökonomische Lage hier mit in Anschlag gebracht werden muß. Allein im Allgemeinen wäre, nach meiner Einsicht, folgendes festzusetzen: Ohne reines und hinlängliches Wasser müßte nie ein Dorf oder ein Gesinde seyn. Ist in der Nähe des Dorfes kein Fluß *), See oder reiner und hinlänglich tiefer Teich, der im Winter nicht ausfriert, so hat es doch vielleicht, eine oder ein Paar starke Quellen, diese müßten alsdenn in der Tiefe und Breite erweitert, ausgemauert oder ausgebohlt und eingefaßt werden. Auch müßten in jedem großen Dorfe, wo in der Oberfläche keine Quellen vorhanden, und selbst wo sie sind, wäre

*) Selbst in der Nähe von Flüssen ist die Anlegung von Teichen und Brunnen zu empfehlen. Sind die Flüsse nicht Hauptflüsse, so trocknen sie oft im Sommer aus, und im Winter frieren sie zuweilen bis auf den Grund fest. Ueberdem ist, auch bey großen Flüssen, daß Wasserführen im Winter, zumal bey hohen und steilen Ufern, sehr beschwerlich.

es vortheilhaft und rathsam, selbige in Röhrbrunnen zu verwandeln, wenigstens drey, in einem mittelmäßigen Dorfe zwey gemeinschaftliche Röhrbrunnen eingerichtet werden, und in Kurland wäre jedesmal im Mittelpunkt von drey oder vier in der Nachbarschaft liegenden Gesindern ein Brunnen festzusetzen. Da diese Brunnen gemeinschaftlich sind, so müßten sie auch gemeinschaftlich gegraben, gebaut und unterhalten werden. Man wird vielleicht sagen, daß gewöhnliche Zieh- oder Schöpfbrunnen wohlfeiler und mit weniger Mühe zu machen wären; allein die etwas mehrern Kosten und größere Mühe, welche die Röhrbrunnen kostbarer machen als jene, wird reichlich durch Zeitersparniß, Bequemlichkeit, reinerm und nie versiegendem Wasser, vergütet. Ueberdies geht, bey Feuerschäden besonders wichtig, bey Ziehbrunnen das Wasserschöpfen sehr langsam, auch schöpft sich ein Ziehbrunnen, wenn er nicht sehr tief, weit und wasserreich ist, leicht aus, dies ist bey einem gut gebauten Röhrbrunnen nie der Fall, und wie schnell und ohne alle Stöhrung erhält man Wasser? Röhrbrunnen frieren im Winter, wenn sie nur gleich beym Anfange des Winters, ehe die Kälte in die Zugröhren schlägt, die gehörige Bedeckung erhalten, da im Gegentheil die Ziehbrunnen, wenn

nicht ganz doch so ausfrieren, daß man nur mit Mühe den Wassereymer hinein und heraus bringt. Ist die Beschaffenheit des Bodens von der Art, daß Graben und Anlegen der Röhrbrunnen zu beschwerlich ist, wiewohl in Kurland und Litthauen wenig Gegenden dieser Gattung seyn werden, oder für den Bauer zu kostbar*), so müssen wenigstens Teiche von hinlänglicher Tiefe, damit sie im Winter nicht bis auf den Grund ausfrieren, angelegt, das Regenwasser hineingeleitet und mit Weiden oder andern Bäumen bepflanzt werden, welche im Sommer Schatten geben, das starke Austrocknen verhindern und das Wasser frisch erhalten. In Rücksicht des Feuers sollte auch jede Riege, weil die meisten Feuerschäden aus den Riegen entstehen, mit Bäumen eingefaßt seyn, da diese die Verbreitung des Feuers hindern. Auch muß

*) Die Zugröhre des Brunnens muß eine Einfassung erhalten, damit Vieh und Menschen ihn nicht beschädigen. Sollten die Röhrbrunnen in einigen Gegenden für den Bauer wirklich zu kostbar seyn, wiewohl ich dies kaum glaube, weil die Brunnen mit gemeinschaftlichen Händen gegraben, und auf gemeinschaftliche Kosten errichtet werden, so müßte der Hof einen Theil der Kosten tragen, da hierdurch für den Bauer, dessen Nutzen auch auf den Herrn zurückfällt, Arbeitersparniß, größere Milchnutzung, durch häufigeres Viehtränken, mehrere Düngung und größere Feuersicherheit entstehet.

bey Strafe untersagt werden, krepirte Hunde und Katzen, noch andere Unreinigkeiten in die Teiche zu werfen, noch Hanf oder Flachs zu weichen, und alle zwey Jahre müssen sie geschlemmt und von hineingefallenen Blättern und Zweigen gereinigt werden, aller Schlamm und Unrath wird weggeführt und zur Düngung gemacht. Endlich sollte auch in jedem Bauerhofe, im Sommer und Herbst, zu welcher Zeit die meisten Feuerschäden entstehen, ein Gefäß mit Wasser von einer bestimmten Größe, nebst einigen ledernen Feuereymern vorräthig und in gutem Stande sich befinden, worauf die Polizey mit zu sehen hätte. Da übrigens der Bauer ein unglückliches Vorurtheil, aus Mangel hinlänglicher Einsicht, gegen jede Neuerung hat, selbst wenn sie auch zu seinem unmittelbaren Besten abzweckt, so würde er sie auch gegen die neue Feuer- und Wasserpolizeyordnung haben; allein vernünftige und eindringliche Vorstellungen des Predigers und Gutsherrn, nebst einiger thätigen Beyhülfe des leztern, in Verbindung des allerhöchsten Befehls, würden auch hierinnen eine neue und wohlthätige Ordnung der Dinge ohne Schwierigkeit einführen.

10) Daß die Bauern, bey ernsthafter Strafe, es sogleich dem Hofe berichten, sobald einer unter ihnen,

er sey Kind oder Erwachsener, krank befällt oder einen Leibes- oder Wundschaden bekommen hat, und daß auch die Gutsherren, Arrendatoren und Amtleute strenge darauf achten. Man kann, ohne es im mindesten zu übertreiben, dreist behaupten, daß unter den jährlichen Todten ein Drittel natürlich und zwey Drittel unnatürlich, d. h. durch Quacksalber, alte Weiber und Vernachläßigung, das Leben verloren haben. Denn es ist fast unglaublich, wie groß das Vorurtheil der Bauern gegen den Arzt und Hof ist. *) Gewöhnlich geben sie von der Krankheit eines ihrer Glieder im Hofe dann erst Nachricht, wenn ihre Quacksalbereyen schon den Patienten so verschlimmert haben, daß wenig oder keine Hülfe mehr ist. Größtentheils geben sie aber gar keine Nachricht. Gesezt der Hof und Arzt kurirt auch noch den einen oder den andern, so dauert es nun um so viel länger, je mehr die Krankheit vernachläßigt worden ist. Wel-

*) Die liebsten Aerzte für den Bauer sind die sogenannten Labbedarritais, eine Art Herenmeister, theils weiblichen, theils männlichen Geschlechts, und die herumstreifenden Arzeneyverkäufer. Die erstern kommen zuweilen zu den Kranken, aber noch öfterer wird er zu ihnen geführt, wodurch er dem Tode noch näher gebracht wird; da man auf keine Jahrszeit und Witterung Rücksicht nimmt.

cher Verlust im Ganzen für die Landwirthschaft, da die Zeit das Kostbarste ist, was der Bauer hat!

11) Daß kein Bauer mehr Knechte und Mägde halte, als er nach Verhältniß seiner Wacke und seines Gehorchs nöthig hat. Der reiche Bauer, der weit mehr Land besizt und bearbeitet, als er, seinen Abgaben und Hofedienſten nach, haben sollte, hat einen Ueberfluß an Knechten und Mägden, während der Arme mit Mühe nicht so viele erhalten kann, als er dringend nöthig hat, um seinen Landbau gehörig zu besorgen und vorwärts zu kommen. Ueberhaupt erfordert die Wacke und der Gehorch der Bauern einige Veränderung, um sie der Güte und des Umfangs ihrer urbaren Ländereyen verhältnißmäßiger zu machen, als sie bey weitem jezt nicht sind.

12) Daß die Bauern und alle Landbewohner nicht, wie bisher, ihre Lumpen auf die Straße und wegwerfen, sondern sie jährlich an einem zu bestimmenden Ort gegen ein verhältnißmäßiges Aequivalent abliefern. Unsere Papierfabriken haben keinen Ueberfluß, sondern zuweilen Mangel an diesem unentbehrlichen Materiale. In mehrern Städten, z. B. in Hamburg, ist der Lumpenhandel ein nicht unwich-

tiger und lukrativer Handelsartikel. In Großbrittannien und Irrland hat man sogar Prämien für diejenigen festgesezt, welche die meisten und besten Lumpen für die Papierfabriken sammeln und liefern.

(Den Beschluß im zweyten Stücke.)

VIII. Einige praktisch kurze Bemerkungen über den Brandweinsbrand.

Der Brandweinsbrand ist, in so mancher Rücksicht, einer der wichtigsten Zweige der Landwirthschaft, der aber leider, von vielen Oekonomen, aus Mangel der dazu nöthigen chymischen Kenntnisse, noch sehr unvollkommen und Handwerksmäßig behandelt wird. Die meisten unsrer Brandweinbrenner sind Menschen, denen chemische Kenntnisse böhmische Dörfer sind, und doch sind diese nie nöthiger, als bey der ersten Bereitung des Brandweins, um aus dem Getraide mit der wenigsten Arbeit die möglichst größte Quantität Geist zu erhalten. Bey der nachherigen Bereitung sogenannter feiner Brandweine kann man zur Noth eher handwerksmäßig verfahren, wiewohl auch da chemische Kenntnisse sie unendlich veredeln.

Jezt ist das Höchste, was man im Ganzen von hundert und zwanzig Pfund Roggen erhält, dreyzehn Stof Probebrandwein, da wir, bey wissenschaftlicher Behandlung der Gährungsgeschäfte und des Brennens wenigstens funfzehn bis sechszehn erhalten, und wahrscheinlich siebenzehn Stof erhalten können. Diejenigen, welche eine detaillirte

und instruktive Anweisung über das Brandweinbrennen verlangen, verweise ich auf meinen, in der Auswahl ökonomischer Abhandlungen der freyen ökonomischen Sozietät zu St. Petersburg, befindlichen ausführlichen Aufsatz, über die Vortheile beym Brandweinbrennen.

Von wichtigem Vortheil für den zu erhaltenden Geist ist es, wenn man, statt geschrotenem rohen Getraide, geschrotenes an der Luft getrocknetes Malz, wenigstens dem größten Theile nach, zum Einmöschen braucht. Je mehr geschrotenes Malz, je wirksamer und vollkommener gehet die geistige Gährung vor sich, je voller und besser nuzt man sein Getraide auf Geist, und die mehrern Kosten, welches das Malz verursacht, werden doppelt beym Brennen ersetzt.

Weizen, sowohl Sommer- als Winterweizen, ist dem Roggen weit vorzuziehn, sowohl in Rücksicht der Qualität als Quantität des Geistes. Vorzüglich wähle man den rothkörnigen Weizen.

Auf die Güte des Malzes kommt beym Brandweinbrennen sehr viel an. Daher muß man seine ganze Aufmerksamkeit aufs Malzmachen richten, und es nicht, wie gewöhnlich, unwissenden und nachläßigen Bauern überlassen. Weicht das Malz zu wenig, so entwickeln sich seine geistigen Theile bey der Gährung unvollkommen, weicht es zu viel, so ist in dem Korne schon ein Theil der Gährung

erfolgt, und folglich Geist verloren gegangen. *) Das beste Zeichen eines hinlänglich gemälzten Korns ist, wenn das Hälschen noch daran fest hängt und das Mehl wie Kreide schreibt. Auch müssen die Malzhaufen weder zu groß noch zu klein seyn, je wärmer die Malztenne ist, je niedriger macht man die Haufen. Dies gilt auch bey der äußern Witterung. Ist diese temperirt, so ist eine halbe Elle hoch genug. Im Sommer müssen die Haufen noch niedriger seyn. In fünf bis sechs Tagen kommen die Haufen in eine gährende Bewegung, welche so lange unterhalten wird, bis Gerste den dritten, Roggen den zweyten und Weizen nur einen Keim geschoben hat. Dann wird das Malz vollends getrocknet, entweder durch Feuer — in diesem Falle muß man weder Eichen- noch Birkenholz gebrauchen, wenigstens muß lezteres von seiner Rinde befreyet werden, eben so wenig taugt das ästige und knotige Fichten und Tannenholz — oder durch die Luft. Die Frühlings- und Herbstluft ist dem Malze am zuträglichsten, und zu dieser Zeit allein sollte man sich mit Malzvorrath versehen. Im Winter hat das Darrmalz vor dem Luftmalz den Vorzug, weil sich das Winterluftmalz, ob es gleich der Güte nach besser ist, so wie alles Luftmalz, nicht lange hält und leicht den Wurm be-

*) Altes Getraide muß länger weichen als frisches. Ueberhaupt muß kein Malz zu sehr in die Blüthe getrieben werden.

kommt. Auch muß man das Malz, ehe es auf die Darre kommt, vorher einer gelinden und langsamen Lufttrocknung aussetzen. Kein Malz muß naß auf die Darre gebracht werden. Beym Schaufeln des Malzes vom Haufen muß man sehr sorgfältig verfahren, damit die Keimchen nicht abgerieben werden, welches sehr leicht geschieht. Bey der unvorsichtigen Art, mit welcher unser Bauer auch bey dem Schaufeln verfährt, hat immer der vierte Theil seine Keimchen verloren.

Nicht alle Früchte weichen gleich geschwind, je nachdem Frucht, Wasser, Jahrszeit und Witterung ist. Bey warmer Witterung und weichem d. h. Fluß- oder Teichwasser müssen die Früchte kürzere Zeit weichen, als in kalter Witterung und hartem Wasser, welches leztere man überhaupt nie gebrauchen sollte. Weizen hat halb so viel Zeit zum Weichen nöthig, als Gerste, wenn diese viermal vier und zwanzig Stunden nöthig hat, so bedarf jener nur zweymal vier und zwanzig Stunden. Auch der Roggen muß gemälzt werden, desto mehr Geist erhält man von ihm. Wenigstens zwey Drittel Malz müßte jeder Brand enthalten.

Altes Malz muß, ehe es zur Mühle geführet wird, weniger angefeuchtet werden, als frisches, denn das alte hat schon durch die Luft Feuchtigkeit an sich gezogen. Ueberhaupt ist altes Malz besser und kräftiger als frisches.

Das Malz muß grob und nicht fein geschroten werden, denn bey ersterm entwickeln sich in der Gährung seine geistigen und öligten Theile leichter und vollkommner, als beym leztern, und beym reinen Mehle findet der Nachtheil des zu fein geschrotenen Malzes noch mehr statt.

Das Einmöschen des Malzmehls muß im Anfange nur mit sehr wenig Wasser geschehen, welches auf diese Art alle Theile des Mehls inniger durchdringt.

Luftmalz gährt geschwinder und geht folglich auch leichter in die Weingährung über, auch braucht es ein Drittel weniger Hefen zur Gährung als Darrmalz.

Quell- und Brunnen- so wie überhaupt jedes harte Wasser, muß man nie zum Einmöschen nehmen, wenigstens nur dann, wenn es vorher eine Zeitlang der Luft exponirt worden ist (welches aber im Winter mit vieler Beschwerde verknüpft seyn würde); denn alles Wasser dieser Gattung ist der vollkommnen Weingährung, indem es die Pori der Frucht gleichsam verhärtet, und die uneingeschränkte Auflösung der Fruchttheile hindert, sehr nachtheilig. Das vorzüglichste Wasser zu jeder Fermentation ist weiches Fluß- oder Teichwasser, das nicht aus Quellen entsteht, und besonders Regen- und Schneewasser, welches, wegen seiner großen auflösenden Kraft, die Gährung ungemein befördert.

Das Grundprinzip, die Seele einer guten, gleichmäßigen Gährung, ist Ruhe von außen und Bewegung von

innen. Daher muß der Gährbottig an keiner Stelle stehen, wo die Luft oder Zugluft ihn treffen kann. Sehr zu empfehlen ist es, daß die Gährbottige in einer besondern Kammer stehen, deren Wärme nie unter sechszig und nie über siebenzig Grad, nach Fahrenheit, seyn muß.

Um den Helm weder zu spät noch zu zeitig auf die Blase zu setzen, darf man nur das untere Theil des Rührholzes mit der Hand anfühlen, ist dieses so heiß, daß man nicht die bloße Hand daran halten kann, so ist es Zeit, den Helm aufzusetzen.

Die Einmöschbottige müssen wenigstens zehn bis zwölf Tage leer stehen und austrocknen, nachdem sie vorher mit heißem Wasser vollkommen rein ausgewaschen worden sind. Denn strenge Reinlichkeit der Gefäße ist beym Brandweinbrennen und Bierbrauen ein Hauptpunkt, den man nicht vernachläßigen muß.

Man verliert unnütz viel Brandwein, daß man die Trebern vom Bierbrauen und die Brage vom Brennen nicht noch einmal in den Bragkessel wirft und abzieht, das Vieh würde dann immer noch ein gutes Futter erhalten, welches, wie Schreiber dieses aus Erfahrung weiß, nicht von ihm verachtet wird. Vorzüglich geben die Trebern eine unerwartet gute Ausbeute an Geist.

Um das Anbrennen des Guts in der Blase, welches besonders bey großen Blasen leicht geschieht, wenn das Feuer

nicht sehr vorsichtig und mit Kenntniß dirigirt wird — zu hindern, läßt man entweder einen doppelten siebähnlichen Boden machen, so daß das Gut nicht auf den untersten oder eigentlichen Boden fallen kann, oder eine Art von Rost auf den Boden des Kessels, in gleicher Absicht anbringen. Auch schüzt vor dem Anbrennen, wenn man bey dem Feuer nicht mit zu großer Unvorsichtigkeit verfährt, das Bestreichen des Kesselbodens mit Wachs, welches bey jedem neuen Brande wiederholt wird.

Rein und ohne Fuselgeschmack zieht man den Brandwein aus der zweyten Blase über, indem man auf vierzig Eimer vier und zwanzig bis dreyßig Pfund gut ausgebrannte fein zerstoßene Kohlen und sechszehn bis zwanzig Loth konzentrirte Schwefelsäure in dem Kessel mit dem Lutter vermischt, so daß erst die Schwefelsäure und dann das Kohlenpulver zu dem Brandwein kommt.

Unter die Haupterfordernisse zur Erzeugung der größten Menge Geist, gehört ohne Zweifel auch eine zweckmäßige Form der Brennkessel und ihrer Helme, und eine vollendete Abkühlung. Die gewöhnlichste Gestalt unsrer Kessel, die mehr hoch als weit sind, und deren Helme, sowohl die eyrunden als huthkopfförmigen, sind das zweckloseste des ganzen Brennzeugs. Selbst der Helmabkühler, der übrigens, so viel ich weiß, noch in keiner unserer Brennereyen eingeführt ist, ist dann von wenig Nutzen: denn ein großer

Theil der sich verdichtenden Dünste fällt in einen solchen Helm, ohngeachtet des Abkühlers, wieder in den Kessel zurück, und fast kein Geist wird von da aus in die Vorlage gebracht. Die Kühlröhre ist der einzige, aber sehr enge Ort, wo der aus den Dünsten zusammenrinnende Brandwein seinen Weg in die Vorlage nehmen kann; aber welch' eine kleine Verdichtungsfläche für die ungeheure Menge Dünste, welche aus einem großen Brennkessel unaufhörlich aufsteigen, und weil sie, da wir, wie gesagt, keine Helmabkühler haben, gar keine kühle Verdichtungsflächen antreffen, von der Hitze natürlich zum Theil in brennbare Luft verwandelt und folglich zerstört werden. Noch schlimmer ist es, wenn die Helme, wie der größte Theil der unsrigen, keine Traufrinnen haben.

(Die Fortsetzung im zweyten Stück.)

IX. Kleine vermischte Aufsätze.

Die Ringelblume, ein Wetterprophet.

Eine Menge von Gewächsen würden uns in der Landökonomie, auch durch ihre prophetische Kraft die Witterung zu bestimmen, und ohne Uhr die Tagesstunden zu erfahren, sehr nützlich seyn können, wenn wir mit mehrerer Aufmerksamkeit sie, besonders zur Zeit ihrer Blüthe, beobachteten. Der Bocksbart (Tragopogon) z. B. öfnet seine Blumen pünktlich um zwölf Uhr des Mittags, wenn die Sonne, an dem Orte, wo er blüht, durch die Mittagslinie geht.

Die allgemein bekannte Ringelblume (calendulu pluvialis) hat zugleich die Eigenschaft, dem Landmanne die Witterung des Tages vorher zu verkünden, wenn er sie nur seiner Aufmerksamkeit werth hält. Die Ringelblume öfnet regelmäßig ihre Blätter des Morgens genau zwischen sechs und sieben Uhr, und schließt sich nicht eher wieder zu, als Nachmittags genau um vier Uhr. Wenn man die Oefnung der calendula um die bestimmte Zeit des Morgens bemerkt, so kann man, ohne die mindeste Gefahr, alle Arten von landwirthschaftlichen und häuslichen Geschäften,

welche trockene Witterung erfordern, vornehmen, auch eine Lustreise machen, wenn auch die Aspekten noch so feucht und regnerisch aussehen sollten. Es müßte denn auf den Nachmittag unerwartet ein Gewitter eintreten, welches aber auch nur vorübergehend seyn wird. Bemerkt man hingegen, daß diese Blume ihre Blätter nicht um die oben bestimmte Zeit öfnet, und späterhin gegen Mittag, so kann man gewiß an diesem Tage auf Regen rechnen.

Eine wohlfeile und leichte Art Fische zu mästen und sie äußerst wohlschmeckend zu machen.

Man nimmt eine Quantität reifer Kürbisse, schneidet sie mitten von einander, reinigt sie von der Saat, füllt sie sodann mit feingestoßenem Thon oder Lehm, und bindet sie mit feinen Weideruthen wieder zusammen. Diese so zubereiteten Kürbisse legt man in Böte, mit denen man auf dem See oder Teich herumfährt und hin und wieder einzelne Kürbisse ins Wasser wirft. Der Lehm, mit welchem die Kürbisse gefüllt sind, verursacht, daß sie zu Boden sinken, wo sie eine sehr gesuchte Nahrung der Fische werden, und zugleich ihre Vermehrung sehr befördern, so daß Teiche, in denen diese Fischmästung angewendet wird, weit öfterer gefischt werden können, als gewöhnliche Teiche.

Etwas über die Roßkastanie.

Die Roß- oder wilde Kastanie (Esculus hippocastanum) ist der, zur Zeit noch, einzige ausländische Baum, der einigermaßen bey uns einheimisch geworden ist, so daß er in vielen Gärten einzeln gezogen wird, ohne daß wir ihn weiter nutzen, als in wie fern er in diesem und jenem Garten, bey diesem oder jenem Landhause zur Schau steht, und auch zu diesem Zwecke ist er nicht häufig. Gleichwohl würde er nicht nur einen treflichen Waldbaum abgeben, da er, in einem etwas feuchten Boden ungemein schnell wächst, so daß er in acht höchstens zehn Jahren schon schönes Stangenholz giebt, sondern sein Nutzen ist überdieß groß und mannigfach.

Das Laub der wilden Kastanie ist ein sehr gesundes Futter für das Rind- und Schaafvieh, die Blüthe den Bienen besonders angenehm, die Frucht zur Schweine-Ochsen- und Faselmast ganz vorzüglich. In dieser Rücksicht stößt man sie, gießt einigemale kochendes Wasser darauf, bis sich die Bitterkeit verloren. Nach jedem Aufguß läßt man den Kastanienbrey, nachdem man ihn vorher gut umgerührt hat, sich setzen, bevor man das Wasser langsam abgießt. Darauf läßt man die grob gestoßenen und so zubereiteten Kastanien bis zur Kartoffelweiche kochen, so liefern sie eine sehr gute Stärke (Kraftmehl). Die Rinde des Kastanienbaums, die Blätter und Spitzen seiner

jungen Zweige und die Schale der Früchte sind mit Vortheil zum Gerben zu gebrauchen. Ueberdies geben die Roßkastanien ein vortreffliches Lauchensalz, das zur Reinigung der rohen Seide, und besser und wirksamer als Seife und Oele, zu gebrauchen ist, und vorzüglich zur Bleichung des Garns und der Leinwand dient. Auch würde es zur Walkererde anzuwenden seyn. Die englische Walkererde, auf deren Ausführung Todesstrafe steht, ist nichts als eine feine alkalische Mergelerde. Wir haben an mehrern Orten einen fetten, alkalischen Mergel, freylich nicht so fein und alkalisch wie die englische Walkererde, allein wir könnten sie durch filtrirtes Lauchensalz der Roßkastanie, wenn ihr Anbau allgemeiner und ausgebreiteter würde, verbessern und der englischen gleich machen, die auch durch Kunst ihre Güte erhält.

Um die Früchte der Kastanien zur Reinigung und Bleiche des Garns und der Leinwand anzuwenden, prozedirt man auf folgende Weise: Man befreyt sie von ihrer braunen Schale, reibt sie sodann auf einem Reibeisen, wirft sie hierauf in ein Gefäß mit kaltem Flußwasser, wo sie zehn bis zwölf Stunden, bey öfterm Umrühren, bleiben. Nach diesem läßt man sie noch eine Viertelstunde ruhig, ohne umgerührt, in dem Gefäße liegen, da denn das Wasser weiß wie Seifwasser und schaumigt wird; Dann gießt man alles zusammen in einen Kessel und läßt es acht bis zehn Minu-

ten, nicht länger, unter beständigem Umrühren, kochen, nimmt das Feuer unter dem Kessel weg und läßt ihn funfzehn bis zwanzig Minuten ruhig stehen. Dann gießt man das Wasser sachte ab in einen andern oder denselben Kessel, nachdem der Kastanienbrey herausgeschüttet worden ist, legt die zu bleichende Leinwand hinein und läßt sie eine gute Viertelstunde kochen und dann vier und zwanzig Stunden in demselben Kastanienwasser weichen, sodann wird sie mit demselben Wasser ohne Seife gut gewaschen und auf die Bleiche gelegt, wo sie in sehr kurzer Zeit, ohne daß sie begossen oder gepflegt, nur dann und wann umgewendet wird, eine schöne, glänzende Weiße erhält. Diese Auflösung der wilden Kastanien ist auch zum Waschen und Reinigen schwarzer Wäsche, ohne die geringste Zuthat von Seife, ganz vorzüglich zu gebrauchen. Auf zwanzig bis dreyßig Stück Kastanien nimmt man drey bis vier Stof Wasser. Um es zum Waschen anzuwenden, läßt man es so heiß machen, daß man die Hand im Anfange nicht darinnen leiden kann. Flachs und Hanf in diesem Wasser vier und zwanzig Stunden maceriren lassen, bevor er gesponnen wird, erhält dadurch eine besondere Reinheit und Weiße, und erleichtert das nachherige Bleichen.

Wenn man im Großen die Kastanien anwenden will, so werden sie, nachdem sie von ihrer Schale befreyt, im Ofen getrocknet, aber nicht braun oder gar verbrannt, hier-

auf zerstoßen oder unter einen Mühlstein gebracht. Die wilde Kastanie ist auch ein bekanntes Mittel bey harrschlechtigen Pferden.

Die wilde Roßkastanie gedeiht da vorzüglich, wo Eichen und Haselstrauch wachsen. Man pflügt das zur Anpflanzung dieser Kastanien bestimmte Land auf, und beegt es, macht sodann kleine vier Zoll tiefe und sechs Zoll weite Furchen, in welche man fünf Zoll von einander die Kastanien legt, so daß das Keimende nach oben kommt, überfährt hierauf die Furchen mit einem Rechen, damit die eingelegten Früchte mit Erde bedeckt werden. Die Pflanzung kann im Herbst und Frühjahr geschehen. Geschieht sie im Frühjahr, so müssen die Früchte, wie die Eicheln, den Winter über in ganz trocknen Sand eingelegt werden. Der wilde Kastanienbaum liefert übrigens ein treffliches Bau- und Werkholz.

Die beste Westphälische Art, Schinken zu räuchern.

Die zu Schinken bestimmten Stücke, die aber nicht von zu alten Schweinen seyn müssen, werden vier und zwanzig Stunden in Salz gelegt, damit das Blut sich rein abzieht. Hierauf nimmt man sie aus der Salzlake heraus, trocknet sie mit einem reinen leinen Tuche wohl ab, daß, so viel möglich, keine Feuchtigkeit von der Blutlake daran

bleibt. Nun nimmt man ein Pfund schlechten Puderzucker ein viertel Pfund Salpeter und ein Stof Salz. Dieses leztere stößt man, so wie den Salpeter fein, mischt dann alles untereinander und läßt alles in einer Pfanne über dem Feuer, unter öfterm Umrühren, so warm werden, daß man es ohne unangenehme Empfindung in der Hand halten kann. Mit diesem heißen Gemisch reibt man den Schinken von allen Seiten wohl ab und läßt ihn vier Wochen in diesen gemischten Salzen liegen, dann erst hängt man ihn im Rauch. Ist der Schinken hinlänglich geräuchert, so wird er in Malz gelegt, welches das Scharfe und Unangenehme des Rauchs an sich zieht.

Oekonomische Bemerkungen.

Um mit Zuverläßigkeit zu erfahren, ob man auf dieser oder jener Stelle mit Erfolg einen Brunnen graben kann, so mache man eine Grube von etwa zwey Schuh tief und drey bis vier Schuh breit, lege ein paar Stunden vor Mittag einen ganz trockenen Schwamm in die Mitte der Grube, welche den Tag vorher gegraben seyn muß, und bedecke ihn mit Heu, damit die Sonne ihn nicht treffen kann. Wird der Schwamm bis gegen Abend feucht, so ist Wasser da, und man kann sicher einen Brunnen graben lassen. Ein anderes Zeichen vom Daseyn einer Quelle ist, wenn im er-

sten Sonnenaufgang kleine Mücken in Haufen an einer Stelle auf- und abfliegen.

Auf Aeckern, wo vorher Gerste gestanden, gedeihet der Weizen am besten.

Der rothkörnige Weizen ist vorzüglich zu Malz, zum Bierbrauen und Brandweinbrennen, der weißkörnigte giebt weißer und schöner Mehl.

Weizen und Roggen, wenn er zu stark ins Gras wächst, es sey im Herbst oder Frühjahr, wird mit großem Vortheil geschrepft (gemäht), sowohl für die Pflanze selbst, als für die Viehnutzung, um so mehr wenn es im Frühjahr geschieht, wo Viehfutter rar ist. Nur muß man ja nicht zu tief schneiden, sondern nur die Spitzen, damit der Schoßhalm nicht verlezt wird. Auch die Sommerfrüchte, wenn sie deicht aufgekommen sind, werden mit großem Vortheil geschrepft.

Farrenkraut (filix) ist eines der schädlichsten Unkräuter, besonders wegen seiner tiefen, starken und vielen Wurzeln, und zeigt einen schlechten Landwirth an, eben so wie Bäume und Sträucher, deren bloßes Abhauen nicht hinlänglich ist, denn ihre Wurzeln saugen dann die Erde noch mehr

aus als vorher. Die Stubben mit sammt den Wurzeln müssen ausgehoben und ausgebrannt werden.

Bey Nordwind muß man nie säen. West- und Südwestwinde sind die gedeihlichsten Winde zur Saat. In der Tag- und Nachtgleiche, oder kurz vor, oder kurz nach derselben, ist die beste Saatzeit, und zwar bey stillem Wetter. Ein guter Wirth muß die Witterung zur Saat wählen können, wenn aber zur Tag- und Nachtgleiche, wie dies nicht selten bey vielen Höfen und fast immer bey dem Bauer der Fall ist, das Feld noch nicht zur Saat fertig, so muß man freylich bey der Saat die Witterung nehmen wie sie ist.

Auf kalten oder bergigten nach Norden ofnen Feldern muß früher gesäet werden, als auf von Natur warmen und geschüzten Feldern.

Die Wintersaat muß deichter geschehen als die Sommersaat, weil Vögel und Ungeziefer der erstern mehr Schaden thun, auch manches Korn durch Wind, Wetter und Nässe Schaden leidet.

Die frühe Wintersaat hat vor der späten wenigstens den Vortheil, daß sie erstens der Kälte und strengen Witterung weit eher als diese widersteht, und zweytens durch das Schrepfen den Heuvorrath vermehrt.

Ein guter Flachsboden muß weder zu trocken, noch zu naß und noch weniger lettig seyn.

Der Lein muß im abnehmenden Monde, und wo möglich des Vormittags, bey warmer, heiterer Witterung, und weder im Neu- noch Vollmonde gesäet werden. So abergläubisch dieses manchem scheinen mag, so gegründet ist diese Vorsicht. Tausend Dinge in der Natur geschehen, ohne daß wir den Grund davon einsehen.

Ein zuverläßiges Mittel wider die Erdflöhe ist, wenn man drey Tage hintereinander unter anderthalb Pfund Saamen ein Loth Schwefelblumen mischt. Jedesmal, wenn man frischen Saamen darunter mischt, muß der Saame gut untereinander gerührt werden. Der Saame wird in einen glasirten Topf gethan und mit einem Deckel verschlossen. Man säet ihn dann, das Wetter mag feucht oder trocken seyn.

(Die Fortsetzung künftig.)

X. Benutzung einiger bisher bey uns ungenuzten Naturprodukte.

Der Saft aus den Kürbisstengeln, zur Honigdicke, bey gelindem Feuer gekocht, giebt einen angenehmen, süßen und gesunden Saft.

Mit den Kürbisblättern die Pferde und das Vieh gerieben, hält Fliegen und Bremsen ab.

Die Kürbisstengel, von ihrer äußern Haut befreyt, klein geschnitten, im Wasser abgesotten und mit Gewürz und Salz eingemacht, geben für den Winter ein treffliches Gemüse und Sallat. Zu gleicher Absicht dienen die abgeschälten Stengel des in Saamen geschossenen Sallats. Auch frisch, uneingemacht, sind beyde Naturprodukte als Gemüse und in Fleischsuppen ein wohlschmeckendes, gesundes Essen.

Die Kürbiskerne geben ein vortreffliches Mehl, so wie auch die Früchte selbst, sie werden wie gewöhnlich gekocht, dann ausgepreßt, getrocknet und mit dem Roggenmehle

vermischt. Man erhält ein weißes, sehr wohlschmeckendes Brod.

Die jungen überflüßige Ranken der Kürbisse, von ihrer äußern, grünen Schale gereinigt, geben, abgebrüht und mit Pfeffer, Salz, Essig und Oel, einen angenehmen Sallat.

Weiße Rüben und Schnittkohl, geschält und wie Kohl mit dem Eisen geschabt oder gestampft, und wie dieser mit Salz, Kümmel und Wasser eingemacht, sind ein gutes Wintereſſen.

Die jungen Klettenwurzeln, im Frühjahr und Herbst ausgehoben, von der äußern grauen Schale befreyt und abgebrüht, können die Stelle des Spargels vertreten. Die jungen Stengel nebst der Wurzel geben auch einen angenehmen Sallat.

Die starken Portulakstengel können eben so wie Gurken eingemacht und zu gleicher Absicht gebraucht werden.

Spargel kann man den ganzen Winter durch haben, wenn man ihn im Ofen bey mäßiger Wärme trocknet, und beym Gebrauch den Abend vorher im Wasser weicht.

Die ganz verfaulten Aepfel, es mögen Busch- oder Gartenäpfel seyn, liefern einen starken und höchst angenehmen Brandwein. Man zerstößt oder zerquetscht die Aepfel, nimmt hierauf ein anderes Gefäß, in welches man Hefen und Weizenkley *) zusammenrührt, auf dieses Gemengsel warmes nicht heißes Wasser gießt und alles gut durchrührt; zu dieser Mischung schüttet man die zerstoßenen Aepfel nebst so viel warmen Wasser als nöthig, um es gehörig zu verdünnen, so läßt man das Ganze vierzehn Tage stehen und zieht es dann ab.

Mehlbaum (cratægus aria) Beeren, und Sandbeeren (uva ursi) geben gleichfalls durch die Gährung einen starken und angenehmen Brandwein. Gleichen Nutzen erhält man von den Hanbutten, wenn der Frost sie vorher getroffen und weich gemacht hat.

Auf Heidelbeeren (Blaubeeren) und Brombeeren, mit denen zu gleichen Theilen ein Faß zur Hälfte angefüllt wird, sie müssen nicht zerquetscht werden — ordinären Probebrandwein gegossen, bis das Faß voll ist, welches dann fest vermacht und vier bis sechs Wochen im Keller gesetzt wird,

*) Das Verhältniß der verschiedenen Mischungen ist folgendes: Auf ein Lof faule Aepfel nimmt man ein Stof Hefen, sechs Stof Weizenkley und fünf und zwanzig bis acht und zwanzig Stof warmes Wasser.

giebt nicht nur einen völlig reinen, sondern auch einen äuſserſt angenehmen Brandwein. Die Blaubeeren müſſen aber keinen weißen sondern rothen Saft haben.

Die zweyte Rinde der Birken in Bier gelegt, giebt einen guten, wohlschmeckenden Eſſig.

Stabwurz (Eberraute) artemisia abrotanum, zu in Eſſig eingemachten Pfeffergurken gelegt, giebt dieſen einen erhabenern und ſtärkern Geſchmack. Friſches Fleiſch mit dieſem Kraute abgerieben, ſchüzt es vor Schmeißfliegen.

Wachholderbeeren geben einen geſunden wohlſchmeckenden Wein. Die Bereitungsart iſt folgende: Reife und reinlich abgeleſene Beeren weicht man zwey bis drey Tage im Waſſer, ſo daß man alle vier und zwanzig Stunden das alte Waſſer ab und friſches aufgießt; dann werden die Beeren geſtoßen, ſo daß die Kerne nicht zerquetſcht werden. Hierauf drückt man die geſtoßenen Beeren durch ein Sieb, daß die Saaten zurückbleiben, in ein Gefäß, in welchem unten ein Zapfloch angebracht iſt, gießt dann gleichviel warmes Waſſer darauf, läßt es ſo vier und zwanzig Stunden ſtehen, zieht ſodann den entſtandenen Saft herunter. Dieſer wird von neuem auf die zerſtoßenen Beeren gegoſſen, und

so procedirt man drey Tage hintereinander, dann läßt man ihn bis auf zwey Drittel einkochen, bey gelindem Feuer, hierauf auf ein Faß füllen, mit Hefen vermischen und gähren. Allein bevor er noch völlig ausgegohren hat, füllt man ihn auf ein zweytes Faß, wo er die Gährung vollendet. Endlich zieht man ihn behutsam mit Zurücklassung alles Bodensatzes auf Bouteillen, die man gut bevestigt und verharzt. Dieser Wacholderwein hält sich lange, schmeckt angenehm und ist besonders Personen, die schweren Husten und Anfälle von der Schwindsucht haben, ein sehr gesundes, empfehlenswerthes Getränk.

Ausgebrauter Hopfen giebt eine gute Streu fürs Vieh und fruchtbaren Dünger. Auch dient er zum Ausstopfen der Stühle, Sophas und Matratzen.

Huflattig, so lange er jung ist, giebt ein sehr gesundes, dem Spinat ähnliches Gemüse.

Der Saft unsers Spitzahorns (Lehne) den man auf dieselbe Weise, wie den Birkensaft (Birkwasser) erhält, läßt sich nicht nur in einen scharfen, angenehmen Essig, sondern auch durch das Kochen in Zucker verwandeln. Auch

bedient man sich des Ahornwassers statt des Zukkers, zum Bereiten von Fruchtsäften mit großem Vortheil.

Der Sauerklee, der in unsern Wäldern an vielen Stellen in großer Menge wächst, dient jung, nebst seinen Blumen, als ein angenehmer sehr gesunder Sallat und Gemüse, und mit Pfeffer und Essig eingemacht, ist es ein trefflicher Wintersallat und Gemüse für Fleischsuppen.

(Die Fortsetzung künftig.)

XI. Einige unschädliche und sicher wirkende Hausmittel.

Mittel bey bösen Hälsen und geschwollenen Drüsen.

In eine Kaffeetasse Schmand so viel rheinschen Rothstein hineingeschabt, bis der Schmand die höchste Rosenfarbe erreicht hat, nachdem beydes mit einem silbernen Löffel gut untereinander gerührt worden ist. Von dieser Mixtur nimmt man einen guten Eßlöffel voll in den Mund, und bemüht sich, diesen Brey am Schlund und den Mandeln so viel möglich auszubreiten, was nicht hängen bleibt, schluckt man hinunter. Diese Procedur wiederholt man alle zwey, drey oder vier Stunden, je nachdem das Uebel schwach oder stark ist.

Ein anderes

In einem Glase mit scharfem Essig läßt man vier und zwanzig Stunden ein Ey weichen, quirlt und schlägt es dann mit dem Essig so lange, bis es sich mit demselben so innig wie möglich vermischt hat, hierauf mischt man noch zwey Eßlöffel Honig und zwey bis drey Theelöffel Salpeter hinzu und schlägt alles von neuem brav durcheinander. Mit diesem flüßigen Gemengsel gurgelt man sich lauwarm.

Wider die Rose.

Kurz vor Schlafengehen nimmt man ein Gemisch ein, von einem Eßlöffel guten Franzbrandwein, einem Löffel Weinessig und einem Löffel Wasser. Hat man keinen Franzbrandwein, so nimmt man einen Löffel Spiritus und zwey Löffel Wasser. Diese Mischung nimmt man zwey Abende hintereinander ein. Ist der Schaden schon wund oder gar aufgebrochen, so wird er nun leicht vollends geheilt, weil die Wirkung des Giftes gehindert ist. Man nimmt nun Kupferrauch oder weißen Vitriol nach Gutdünken, und dreymal so viel Zucker, alles wird fein gestoßen und gut durchmelirt. Mit dieser Mischung bestreut man öfters die Wunde und bedeckt sie mit einem Pflaster von Terpentin und Wachs, das man zusammen zu einer weichen Salbe vorsichtig über Kohlen schmelzen läßt. Man legt das Pflaster sowohl auf die Wunde als auf die ganze Geschwulst.

Wenn die Rose anfängt zu netzen.

Man schneidet junge Fliedern nach der Erde zu ab, nimmt die obere Schale weg, und schabt sodann die inwendige grüne Schale gleichfalls nach der Erde zu ab, und diese legt man über den Schaden und verbindet ihn. Nach vier und zwanzig Stunden wiederholt man diese Procedur noch einmal, wenn das Uebel noch nicht gehoben seyn sollte.

Wider die Mutterwuth, Mutterbeschwerungen.

Ein Stück Kampfer in die Mutterscheide gesteckt, ist das sicherste und schnell helfendeste Mittel. Ueberhaupt ist kein Mittel, was angestrengte Zeugungsorgane schneller beruhigt als Kampfer. Auch hebt er die Nervenzufälle empfindsamer, reizbarer, verliebter Frauenzimmer, mäßig gebraucht.

Wider den kalten Brand bey Wunden und äußerlichen Schäden.

Frischen Pferdemist in Schweinefett geschmort und gut durch einander gerührt, den Saft durch ein Tuch gedrückt, den brandigen Ort öfters damit beschmiert und mit Lösch- oder Druckpapier bedeckt.

XII. Einige Hausmittel für Viehkrankheiten.

Wider das Auflaufen des Viehes.

Ist ein Stück Vieh so aufgeschwollen, daß es nicht misten kann, und das Bewegen ihm schwer fällt, so nehme man ein halb Stof Bier, werfe glühende Kohlen und heiße Holzasche und eine Handvoll glühend gemachte Wacholderbeeren hinein, bis das Bier Blutwärme erhält, schäume das Obenschwimmende ab und gebe ihm das Bier mit dem Bodensatz zu saufen und treibe es im Gehöfte herum. Die Winde werden in kurzer Zeit durchbrechen und das Vieh Erleichterung haben. Dies Mittel hilft gewiß, so lang das Vieh noch stehen kann; im Gegentheil ist aber das einzige Mittel der Stich, und das vorzüglichste Werkzeug hierzu ist der Trokar.

Wider den Durchlauf.

Ein Eßlöffel fein gestoßenen Salpeter mit einem Quartier dicke Hefen vermischt, dazu so viel Bier gegossen als nöthig, warm gemacht und dem Viehe eingegeben.

Wider den Husten.

Vier Loth hepar antim., eben so viel grauen Roßschwefel und Salpeter fein pulverisirt, gut vermischt und hiervon einem Pferde oder Großvieh ein Loth, einem jungen Vieh ein halb Loth im angefeuchteten Futter eingegeben. Das Vieh muß hierauf einige Stunden fasten.

Wenn das Vieh schnell krank befällt und man nicht weiß was ihm fehlt.

Auf fünf Stof Wasser nimmt man für drey Sechser Salpeter, fünf Mark Kampfer und drey Sechser Lerchenschwamm, diesen vorher stark getrocknet, alles fein gestoßen, gut untereinander gemischt, das Wasser warm gemacht, damit die drey genannten Spezies sich mit ihm vereinigen. Hiervon giebt man, nachdem das Wasser kalt geworden, nach Größe und Stärke des Viehes, ein bis anderthalb Quartier.

Wider den Schlangenbiß.

Ein bis zwey Hände voll feingeschnittenen Blättertaback im Wasser dem kranken Vieh eingegeben, und auf dem vom Biß geschwollenen Theil ein naßgemachtes Tabacksblatt befestigt. Auch muß das Vieh im Freyen bleiben und nicht unter Dach geführt werden.

Wider die Kreppe und ähnliche Zufälle.

Rothen und weißen Bolus, Antimonium, crud., sonum grāc., Lorbeeren, grauen Schwefel und Sadebaum, alles

gleichen Theilen, feingestoßen und gut untereinander gemischt. Von dieser Mischung giebt man jedem großen Viehe vier bis fünf Messerspitzen, dem kleinen, nach Proportion, in warmem Biere; darauf wird es stark herumgetrieben und erhält zwey bis drey Stunden nichts zu fressen. Einem Pferde wird auf gleiche Weise, des Morgens ein Loth eingegeben, alsdenn muß es etwas ausgeritten werden, und gleichfalls einige Stunden ohne Futter stehen.

XIII. Anekdoten aus unserer Zeit, zur Nachahmung.

Bild eines wahren Volkslehrers.

Folgende buchstäblich wahre Anekdote wird vielleicht, in Zeiten, wo die heiligen, glücklich machenden Pflichten und Vorschriften unserer erhabenen Religion, selbst bey manchem Lehrer derselben, in Vergessenheit zu gerathen scheinen, hier nicht ganz am unrechten Orte stehen.

Ein würdiger Prediger in S** in Obersachsen, verwaltete bey seiner Gemeine dreyßig Jahre hindurch, das wichtige und mühsame Amt eines Volkslehrers. Wie er die Pfarre erhielt, belief sich das in der dasigen allgemeinen, von alten Zeiten her gestifteten Armenkasse, die unter der Aufsicht des Predigers stand, *) befindliche Capital, auf die unbedeutende Summe von hundert fünf und zwanzig Thaler, und in den letzten Jahren seiner Amtsverwaltung, betrugen die jährlichen Renten allein zweyhundert und funfzehn Thaler.

*) Es wäre zu wünschen, daß ähnliche Armenkassen, mit ähnlicher Anwendung und Verwaltung auch bey uns etablirt würden.

Die Art und Weise, wie er die Pflichten seines Amts erfüllte, und die Mittel, deren er sich bediente, um den Unglücklichen und Dürftigen seiner ihm anvertrauten Gemeine nach Möglichkeit nützlich zu werden, und in seiner ganzen Gemeine, eine gewisse Wohlhabenheit und Christussinn zu verbreiten, waren sehr einfach und deshalb desto wirksamer, und wurden ihm nicht schwer, da reine, unverdorbene Religion und gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten ihn leiteten.

Er verwendete einen großen Theil seiner Einkünfte, die nicht zu seiner und der Seinigen Erhaltung nothwendig waren, zum Nutzen seiner Gemeine, und dennoch hinterließ er seine Familie im Wohlstand, denn Gott segnete ihn besonders.

Er baute für die dürftigsten Glieder seiner Pfarrkinder Kartoffeln, die er theils in Natura, theils in Geld unter sie vertheilte. Er hielt es nicht unter seiner Würde, sondern für Pflicht, bey den Reichen und Wohlhabenden des Kirchsprengels, für seine Kinder — so nannte er die Armen seiner Gemeine vorzüglich — Unterstützung aller Art, selbst zu bitten. Die allgemeine Liebe und Achtung, in welcher er stand, ließ seine Bitten nie fruchtlos seyn; ihre Erfüllung übertraf gewöhnlich seine Erwartung. Er war der theilnehmende Tröster der Unglücklichen, und der zärtlichste Vater der Armen. Er bewog durch seine väterlichen Vor-

stellungen die vermögenden Glieder der arbeitenden Klasse seiner Pfarrkinder, ihre ärmern Mitbrüder in den verschiedenen Feldarbeiten wechselsweise zu unterstützen, bis sich diese nach und nach im Stande sahen, sie allein zu bestreiten.

Christliche Liebe, Wohlthätigkeit, Schändlichkeit des Wuchers überhaupt und besonders für Nachfolger der Apostel (denn leider gab es und giebt es noch in seiner Gegend, Prediger und Lehrer der Barmherzigkeit, welche nehmen für seeliger halten, denn geben, und durch Wucher reich wurden) Demuth, Thorheit und Nichtigkeit des Stolzes jeder Art, Eintracht, Arbeitsamkeit, Gehorsam und Zuneigung gegen Vorgesetzte, Nachsicht und Menschlichkeit gegen Untergebene, und Ehrfurcht und Liebe gegen den Regenten, dem Vater des Landes, dem sichtbaren Stellvertreter der Gottheit — dies waren die gewöhnlichen und Lieblingstexte seiner Predigten, die ins Herz drangen, weil sie aus dem Herzen kamen, und indem er diese Tugenden und Pflichten von geheiligter Stätte dringend empfahl, war sein musterhaftes, ächt apostolisches Leben der sprechendste Commentar seiner Lehren. Die ganze Gemeine, vom Aermsten bis zum Reichsten, liebte und verehrte ihn wie ihren gemeinschaftlichen Vater. Er war Muster Allen und in Allem. Er war des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Armen Wohlthäter und des Waisen Vater. Ihm

war es, wie dem ehrwürdigen Pfarrer zu Grünau, hohe Gottes- und Menschenfreude, Thränen abzutrocknen, Freude zu machen, zu geben, zu helfen, zu rathen, zu leiten aus Liebe, und sich Herzen zu gewinnen um sich her. Er war, mit Asmus zu sprechen, ein Säemann, der nicht für diese Welt allein, sondern für eine bessere Welt säete; ein Lehrer und Ausüber der großen seeligmachenden Religion Christi, ein Vater und Tröster seiner Gemeine. Will man andere gut machen, war sein Grundsatz, so muß man selbst erst gut seyn. Worte thun's nicht. Sanft, liebreich, überzeugend sprach er zum Verstande und zum Herzen, und von jeder Tugend, die er anprieß, von jeder Pflicht, die er einschärfte war er selbst ein Beyspiel. Er besuchte häufig die Hütten seiner Pfarrkinder (nicht um zu dezimiren) tröstete durch Worte und That, die Betrübten und Kranken, lehrte und ermahnte die Jugend, spornte durch Beyfall und Rath den Fleiß und die Industrie aller. In einem weiten Umkreise wurde Ackerbau und Viehzucht, nirgends mit so viel Genauigkeit und Ordnung betrieben, als in S**. Auch den so nützlichen Obstbau führte er durch Empfehlung, Anweisung und eigenes Beyspiel, bey seiner Gemeine ein, wo jetzt nicht der kleinste Bauerhof ohne einen gut eingerichteten Obstgarten ist. Der Obstbau und die Fruchtbaumzucht bringt gegenwärtig, ohne dem Ackerbau im mindesten zu schaden, in jener Gemeine zwischen vier

bis fünftausend Gulden jährlich in Umlauf, und aus dem Pfarrgarten wurden, bey Lebzeiten des würdigen und thätigen Pfarrers, alle Jahre allein gegen tausend Fruchtbaumstämme verkauft. Er hatte es dahin gebracht, daß jeder Bauer, wenn ihm ein Kind geboren wurde, einen Obstbaum, und jeder Verlobte drey Obstbäume pflanzte. Er führte ferner um Häuser, Gärten und Wiesen lebendige, statt der todten, holzfressenden Zäune ein. Die Dörfer seiner vormaligen Gemeine zeichnen sich jetzt in jener Gegend durch ihre lebendigen Umzäunungen vorzüglich aus. Kurz, ich würde nicht enden, wenn ich alles das Gute, was er bloß im Landbau, durch Wort und Beispiel gewirkt, niederschreiben wollte. Nirgends waren Faulheit und Lüderlichkeit, die gewöhnlich Hand in Hand gehen, so allgemein verbannt, als inn S**.

Die Interessen des Armencapitals wurden in den letzten Jahren des seeligen Predigers M**** an einzelne Glieder seiner Gemeine, theils zur Verbesserung ihrer Landökonomie oder zur Entreprise irgend eines nützlichen Gewerbes, ohne Interessen ausgegeben, theils zur Mitgift junger Brautpaare verwendet, da kein Dürftiger mehr in seiner Gemeine war. Er beförderte und ermunterte auf alle Weise die Ehen, indem er glaubte, und mit Grund, daß Häuslichkeit und glückliche eheliche Verbindungen, den Keim zur Unordnung und Faulheit am sichersten ersticken.

„Ehen, sagt der scharfsinnige Verfasser über die Ehe, halten „die Menschen zusammen, und befördern Ordnung, Fleiß „und Thätigkeit, sie machen den Staat aus, sie sind sein „Ebenbild und der Staat im Kleinen.“ Wer den Staat vertheidigt, thut dies nur mittelbar, indem er seinen eigenen Heerd vertheidigt; Liebe für denselben ist die Vaterlandsliebe des gemeinen Mannes. Verheyrathete Soldaten sind daher gewöhnlich die ordentlichsten, und ein verheyratheter Soldat wird die Fahne, zu der er geschworen, nicht so leicht verlassen.

Unser Prediger war der allgemeine Schiedsrichter für Alle. In den zwanzig letzten Jahren seiner mustermäßigen Amtsführung war in seiner ganzen, großen Gemeine kein Beyspiel eines Prozesses oder einer gerichtlichen Klage vorhanden — und das will in Deutschland viel sagen — eben so wenig war in den letzten funfzehn Jahren seines Lebens ein Dürftiger.

Durch die Bemühungen dieses würdigen und wahren Volkslehrers und Predigers Gottes, wurde auch eine Landschule in seinem Kirchsprengel errichtet, (denn die vor seiner Zeit existirende Dorfschule verdiente kaum den Namen einer Schule) in welcher die Jugend, Unterricht in der Religion und Naturkunde, in soferne diese die Größe des Schöpfers kennen lehrt, und auf Verbesserung des Ackerbaues Einfluß hat, erhält. Den Bau und die Fundirung der Schule

übernahmen die beyden patriotischen Kirchenpatronen auf ihre Kosten, zwey Edelleute im edelsten Sinne des Worts, die ihre Unterthanen wie ihre armen Brüder betrachteten und behandelten

Die ungetheilte Liebe und Verehrung, welche unser guter Prediger — ehrwürdig wie sein Stand, und voll edler Einfalt wie das Wort des Gottes, den er verkündigte, ein Bote des Friedens, wohin sein Fuß ihn trug — in und ausserhalb seiner Gemeine genoß, zeigte sich auch nach seinem Tode. Die entseelte Hülle dieses Edlen, wurde fast von seiner ganzen Gemeine und vielen Fremden, Vornehmen und Geringen, Armen und Reichen, zu ihrer Ruhestätte begleitet. Kein rührenderes Schauspiel konnte man sehen, als diese Trauerbegleitung zu Fuß, die nicht Zwang, nicht leere Zeremonie, sondern inniges, allgemeines Bedauern über den Verlust eines allgeliebten Volkslehrers veranlaßte. Herzliche Traurigkeit thränte aus jedem Auge dieser beyspiellosen, zahlreichen Trauerbegleitung eines simpeln Landpredigers. So allmächtig wirkt die Ausübung der erhabenen, beseeligenden Lehren unsrer Religion, auf die Menschen!

Schon sind einige Jahre seit seinem Tode verflossen, und noch jetzt fließen Thränen bey seinen gewesenen Pfarrkindern, sobald man von ihrem verstorbenen Prediger spricht. Das kostbarste Monument welches dem Edlen ge-

setzt werden konnte! Möchten doch alle Volkslehrer ihm nachahmen und ein solches ehrenvolles Denkmal der Liebe und Achtung sich zu erwerben suchen! Wie gut würde es dann um Religion und Menschenglück stehen.

Der Verfasser dieses Aufsatzes, der vielleicht eine vollständige und in vieler Rücksicht, merkwürdige Lebensgeschichte des verstorbenen Predigers M**** — ungern unterdrücke ich seinen Namen, allein Gründe nöthigen mich jetzt noch dazu — bekannt machen wird, weiß übrigens, daß es noch manchen würdigen Volkslehrer giebt, er selbst hat das Glück, einige von ihnen unter seinen Freunden zu wissen, er glaubt also um desto weniger, in den Verdacht zu kommen, als ob dieser Aufsatz zum Nachtheil des Predigerstandes, für den er, als Stand, die größtmöglichste Achtung hat, abgefaßt worden sey, der aber keinen andern Zweck hat, als im Allgemeinen auf die Wichtigkeit und Heiligkeit der Pflichten eines christlichen Volkslehrers aufmerksamer zu machen; da nichts stärker und wirksamer auf Moralität und Industrie, besonders der niedern Volksklassen wirken kann, als Lehre und Beyspiel der Prediger.

Seltene Großmuth.

Die Wittwe eines verdienstvollen Gelehrten in einer bekannten großen deutschen Stadt, lebte mit ihrer Tochter größtentheils von ihrer Hände Arbeit, wobey sie noch einen achtjährigen Sohn zu unterhalten und zu erziehen hatte. Allein, ungeachtet ihres beyderseitigen Fleißes und der größten Sparsamkeit, waren sie doch nicht im Stande, so viel zu erübrigen, um die Hausmiethe von funfzig Thaler, zu einer Zeit aufzubringen, wo eine beynahe halbjährige Krankheit der Mutter, den größten Theil des Verdienstes der Tochter verschlungen hatte. Der Hausherr, hart, oder vielleicht selbst in Noth, fordert durchaus die Bezahlung, mit der Drohung, die Wohnung einem andern zu überlassen, der sich schon gemeldet habe. Die trostlose Wittwe verschließt ihren Kummer vor ihren geliebten Kindern, und wagt es endlich, einem wohlhabenden Manne, dem Major Gr. v. H**, dessen thätige Menschenliebe man rühmte, und der bey Lebzeiten ihres Gatten, zuweilen in ihrem Hause gewesen war, sich zu entdecken und um Unterstützung der ihr nöthigen Summe zu bitten. Gerührt durch das Zutrauen und die ungeschminkte Erzählung dieser Frau, und durch ihre mit Anstand, ohne kriechend und stolz zu seyn, vorgetragene Bitte, giebt ihr der edelmüthige Krieger ein versiegeltes Billet an seinen Banquier, Herrn S****, mit der Versicherung, daß dieser ihr auf Vorzeigung desselben,

die verlangten funfzig Thaler auszahlen würde. Getröstet und mit glühendem Dank im Herzen gegen ihren menschenfreundlichen Wohlthäter geht sie zu dem ihr bestimmten Banquier. Dieser zahlt ihr sogleich nach Durchlesung des Billets, statt funfzig, hundert und funfzig Thaler aus. Das edle Weib weigert sich, das Geld anzunehmen, ohngeachtet aller Versicherungen des Banquiers, daß die Summe von hundert und funfzig Thaler, deutlich im Billet des Grafen ausgedrückt sey. Der Banquier entschließt sich endlich, mit ihr zusammen zum Major H** zu gehen, um die nöthige Aufklärung zu erhalten. Madame und Herr S*** haben beyde recht, sagte der großmüthige Graf, der Irrthum ist auf meiner Seite, worüber ich um Verzeihung bitten muß; indem ich statt zweyhundert und funfzig Thaler, nur hundert und funfzig Thaler gesetzt habe, und ich bitte mir es als Freundschaft aus, daß Sie diese Summe so lange jährlich von mir annehmen, bis Ihre Verhältnisse so sind, daß Sie meine Hülfe nicht mehr nöthig haben. Ob es noch viel solcher großmüthigen, erhabenen Menschenfreunde geben mag? Graf H** ist überdies verheyrathet und Vater, um desto größer seine Großmuth. Allein der edle Mann glaubte, daß die Vorsehung ihre Menschen zu Brüdern und einer Familie erschaffen habe, und daß derjenige, so wortreich auch seine Großmuth und Menschenliebe sey, noch bey weitem nicht seine Pflicht erfülle, der egoi-

stisch nur an seine einzelne Familie denke. Das eine nicht vergessen, Freunde, und das andere nicht unterlassen! So handeln die meisten Monarchen und Regenten der Völker, wenigstens sollten sie alle so handeln, und hierinnen können und müssen wir ihnen nachahmen.

Lord B***.

So wenig die Engländer mein Steckenpferd sind, so gewiß ist es, daß sie manche edle, erhabene Nationalzüge besitzen. Lord B***, der ansehnliche Güter in York-Shire besitzt, hat schon seit mehrern Jahren ein besonderes und, wie mir deucht, mit einigen Nuancen nachahmungswürdiges Erndtefest gestiftet, dessen Stiftung durch rechtliche Bestätigung auf immer gesichert ist. Dieses Fest heißt, die Cerealen, und wird aller fünf Jahre, während der Erndtezeit auf folgende Weise gefeyert. Das Fest dauert acht Tage. Lord B*** mit seiner ganzen Familie, wozu auch seine Leute gehören, ist während dieser Zeit völlig wie seine Bauern gekleidet, er arbeitet mit ihnen, und wird ganz das, was der Mensch in dem ersten Weltalter war. Am Abend jedes Tages kehrt der Herr in Gesellschaft der würdigsten und angesehensten Bauern und Bäuerinnen nach

seinem Schlosse zurück, wo er gemeinschaftlich mit ihnen, nebst seiner ganzen Familie, mit Ausschluß einiger Domestiken, welche die Aufwartung bey diesem seltenen Mahle haben, und derer, die im Nebenzimmer mit den übrigen Bauern essen, eine sehr frohe Mahlzeit hält. Zwischen und in der Nähe des Herrn und der Frau sitzen die ehrwürdigsten der Bauern beyderley Geschlechts. Diese Cerealen endigen sich mit der Verheyrathung von zwölf der tugendhaftesten und fleißigsten jungen Bauermädchen und eben so viel der arbeitsamsten und ordentlichsten jungen Bauern. Die ältesten und ehrwürdigsten der verheyratheten Bauern und Bäuerinnen wählen die zu verheyrathenden Paare, und der Herr behält sich bloß das Recht vor, die Wahl zu billigen oder zu verwerfen; im letzten Fall muß er die Gründe, warum? angeben. Der Lord bestreitet die Kosten der Hochzeit, welche fest bestimmt sind, erläßt den jungen Eheleuten auf zwey Jahre alle Dienstleistungen und Zinsen und schenkt überdies jeder der zwölf neuen Haushaltungen, zu ihrer ersten Einrichtung, hundert Thaler nebst allem nöthigen Ackergeräthe. Und der Nutzen, den der Lord aus diesen Cerealen und von seiner Großmuth zieht? Eine gewisse Achtung, die er dadurch über den Ackerbau verbreitet, ein zur Vervollkommnung der Landökonomie sehr wichtiger, aber leider wenig beherzigter Punkt. Seine Güter gehören unter die bevölkertesten und bestangebautesten in ganz Groß-

brittannien, seine Bauern unter die wohlhabendesten und reichsten von England, die ihren Herrn enthusiastisch lieben, ein Fall, der leider nur zu selten ist.

Zu den Cerealen wird endlich kein Bauer zugelassen, der durch eine unordentliche und lüderliche Lebensart, oder durch Faulheit sich dieser Ehre unwürdig macht.

XIV. Einige Worte über Jagd- und Waldnutzung.

Zu einer guten Forstökonomie gehört auch die Benutzung der Jagd, allein sie umfaßt sie nur in so ferne, als sie wahren, reellen Nutzen abwirft, und in dieser Rücksicht muß sie forst- und jagdmäßig behandelt, die Hägezeit genau beobachtet, und dasjenige Wild, welches vorzüglich um seines Pelzwerks willen gejagt wird, nur im späten Herbst und Winter und nie im Sommer geschossen werden. Auch sollte man, bey harter Strafe den Bauern untersagen, die Eyer aus den Nestern der kleinern Waldvögel und des Federwildes zu nehmen, welches sie meisterhaft verstehen und dadurch unglaublich viel Wild verwüsten und die Forstrevenüen vermindern. Ueberdies wird durch die starke Verminderung der kleinen Wald- und Singvögel, die gar keinen Schaden thun, wohl aber großen Nutzen stiften, das den Bäumen schädliche Ungeziefer aller Art vermehrt, da die kleinen Vögel, wohin ich auch die Spechtarten, den Guckguck, Baumreuter und Nachtschwalbe, die fast von nichts als von schädlichen Waldinsekten und ihren Eyern

eben, rechne, sich vorzüglich von Insekten nähren. Alle diese Vögel müßten gar nicht geschossen und nur wenige der Singvögel zum Vergnügen zu fangen, erlaubt werden. Durch die schändliche und unerlaubte Gewohnheit des Eyerstehlens, verbunden mit dem heimlichen Wildschießen der Bauern und der wenig beobachteten Hägezeit, sind alle Arten von Waldvögel und Federwild, in den meisten unsrer Forsten so selten geworden, daß man oft große Strekken durchstreift, ehe einem etwas aufstößt. Mit gleicher Strenge sollte den Bauern untersagt werden, Flinten zu halten — das bloße Wegnehmen der Flinte, wenn er sich damit im Walde finden läßt, ist eine viel zu geringe Strafe *). Zu was hat überhaupt der Bauer eine Flinte nöthig? Sense und Pflug ist sein Gewehr. Auch versäumt der Bauer bey dem Wildschießen seine Landwirthschaft und wird liederlich, alle Bauerjäger lieben gewöhnlich das Saufen. Uebrigens hat der Bauer überhaupt, ich spreche hier im Ganzen, denn daß es hin und wieder eine Ausnahme giebt, will ich sehr gerne glauben, in Betracht der Thiere wenig, und in Rücksicht der Waldthiere gar kein Gefühl,

*) Gemeiniglich erhält der Bauerschütze von seinem Mitbruder, dem Buschwächter, gegen ein Stück Geld, die ihm abgenommene Flinte zurück, die ihm um so wichtiger ist, da sie ihm die Mittel verschaft, seine Neigung zum Saufen zu befriedigen. Denn das meiste Wild erhält man von solchen Bauerschützen.

und noch wenigere Kenntniß; denn eine trächtige Häsin mitten im Sommer, eine Birkhenne, Auerhenne u. s. w. mitten in der Brutzeit von den Eyern herunter zu schießen, ist dem Bauer was gewöhnliches.

Mancher Forst würde, durch seine ausgebreitete Wildbahn, bey genau gehaltener Hägezeit, in Verbindung einer strengen Aufsicht auf die unberufenen Wildschützen und den Unfug der Bauern in Vernichtung des Wildes, für seinen Herrn, der jetzt kaum so viel Wild bekommt als sein Tisch bedarf, eine nie versiegende Quelle ansehnlicher Revenüen werden.

In unsern großen, weitläuftigen, ofnen Revieren, wo das Wild einen freyen, ausgebreiteten Wechsel hat und an Aezung und Nahrung nie zu kurz kommt, wie dies nicht selten, bey anhaltendem Winter in Deutschland der Fall ist, würde es sich ausserordentlich vermehren, wenn die vielen Mißbräuche unsrer Forst- und Jagdwirthschaft es nicht hinderten. Mancher Forstbesitzer, dem die Wildbahn jezt nicht einen Rubel baaren Gewinn einträgt, würde seine Jagdrevenüen auf mehrere Hundert berechnen und seine Jäger und Forstbedienten davon unterhalten können, wenn die herrschenden vielen Unordnungen ernsthaft abgestellt wären *), und man die Jagd mehr zum Nutzen als

*) Unter die, die Jagdrevenüen vermindernden Unordnungen, gehört auch erstens, daß wir vierfüßiges und Fe-

bloßem Vergnügen brauchen würde. Oft werden bey Klapperjagden oder mit Windhunden *) in einem Tage vierzig bis funfzig und mehr Hasen geschossen und gefangen, wovon der Grundherr mehr Schaden als Nutzen hat, denn theils dienen sie den Hunden zum Fraß, wobey auch der Balg verloren gehet, theils verderben und versaulen

derwild, zu jeder Jahreszeit, und selbst zur Setzzeit jagen und schießen, wodurch natürlich die Vermehrung des Wildes und folglich die Revenüe der Wildbahn sehr vermindert wird, besonders nachtheilig in Rücksicht der Rehe und Elendthiere, die nur einmal im Jahre setzen und wenig Junge haben, und die ohnedies bey uns sehr selten sind; Zweytens, daß wir das Wild und die Raubthiere, bey denen Balg und Haut der Hauptnutzen sind, gleichfalls zu allen Jahreszeiten jagen, da sie nur im späten Herbst und Winter gejagt werden müssen, denn außerdem ist ihr Balg und ihre Haut von wenig oder keinem Werthe. Auch sollten wir die Füchse, die mehr Nutzen als Schaden stiften, indem sie Feinde der Mäuse, Ratzen und Maulwürfe sind, und selten dem Landmanne ein Hausthier rauben, mehr schonen.

*) Die Jagd mit Windhunden ist unter allen die kostspieligste und nutzloseste, da der Unterhalt der Hunde, den Sommer und Winter durch, ungleich mehr kostet, als sie in den wenigen Herbstwochen Nutzen schaffen. Ueberdies leiden viele Feldfrüchte durch diese Art von Jagd, da man oft mit vielen Pferden in vollem Jagen über die jungen Felder reitet, und dadurch, besonders in nassen Herbsten, nicht wenig Schaden anrichtet, und für alle die Kosten und den Schaden nichts hat, als höchstens einige — Hasenbraten, und wenns hoch kommt, einen schlechten Fuchsbalg.

viele Hasen mit sammt dem Balg, und viele erhalten die Domestiken, und für den Herrn bleibt gewöhnlich nichts übrig, als auf eine Zeitlang Ekel vor Hasenfleisch; da er für seine vierzig bis funfzig Hasen wenigstens zwanzig bis fünf und zwanzig Rubel hätte gewinnen können. Ich kenne eine Wildbahn von mittelmäßiger Größe, in welcher in einem Jahre, vom Herrn, seinen Freunden und seinen Leuten, dreyhundert ein und neunzig Stück Hasen theils geschossen, theils von Windhunden gefangen worden sind; den Hasen nur zu dreyßig Kopeken gerechnet — dies ist der Balg werth, wenn der Hase zur rechten Zeit geschossen ist — macht hundert sieben und drey Zehntel Rubel. Ferner wurden in jenem Reviere in demselben Jahre geschossen: neun Füchse, vier Lüchse, siebenzehn Wölfe, drey Dächse, fünf Rehe, vier Elende, zwey Bären, zwey und vierzig Waldschnepfen, drey und sechzig Feldhühner, siebenzehn Auerhühner, fünf und dreyßig Birkhühner, achtzehn paar Haselhühner. Das kleine Wild, Eichhörner, Iltisse, Marder, Fisch- und Krebsottern, deren es auch in jener Gegend giebt, so wie Enten, Bekassinen, Droßeln u. d. gl. rechne ich nicht; den Betrag dieses sämmtlichen Wildes kann man doch wohl auf wenigstens dreyhundert Rubel anschlagen, wenn es zu gehöriger Zeit gejagt und die Bälge und Häute jagdmäßig, mit Kenntniß abgestreift und nicht zerrissen werden? Nun denke man noch an die Men-

ge von Wild, welche von Wildschützen heimlich geschossen und vom Bauer durch das Nesterstöhren vernichtet, und auch durch schlechtes Schießen, welches bey Klapperjagden oft der Fall ist, zerlästert und den Raubthieren zur Beute wird *), so ist es leicht zu begreifen, daß eine regelmäßige mit einer klugen Forstökonomie vereinigte Jagd, und Abstellung aller Jagdunordnungen, eine nicht unbeträchtliche Revenüe geben würde. Allein ich zweifle, daß es irgend einen jagdliebenden Besitzer eines Forst- und Jagdreviers giebt, dem die Unterhaltung seiner Jagd nicht weit mehr kostet, als sie ihm einbringt, und Forstbesitzer, die keine Jagdliebhaber sind, kaufen ihr eignes Wild von ihren eignen Bauern, wie ist auf diese Weise daran zu denken, aus der Wildbahn eine Revenüe zu machen? und doch ist nichts leichter sowohl für den Jagdliebhaber als Nichtjagdliebhaber, um so mehr da bey uns jeder Forstbesitzer auf seinem Territorio die hohe, mittlere und niedere d. h. uneingeschränkte Jagd besitzt, welches Recht, in vielen Ländern,

*) In jenem Forst- und Jagdreviere ist aber jezt, nach sechs Jahren, theils durch die oben bemerkten, der Vermehrung des Wildes nachtheiligen Handlungen, theils durch ein unforstmäßiges Aushauen des Reviers, das Wild — Hasen und Waldvögel etwa ausgenommen, denn das Revier enthält einige Seen — so selten, daß man Stunden lang suchen muß, ehe der Hühnerhund einmal anzieht. Nicht viel besser soll es mit den Jagdhunden gehen.

nur wenige Güter haben; der Jagdliebhaber *) müßte nur der zu großen Menge Jagd- und Windhunde entsagen, denn nicht die Menge — sobald man auf Nutzen und Vergnügen zugleich Rücksicht nimmt — sondern die Güte der Hunde ist die Hauptsache einer nuzbaren Jagd. Zwey Koppel gute Jagd- und eine Koppel gute Windhunde, schaffen so viel und mehr Nutzen, als zehn Koppel mittelmäßige, wo einer dem andern im Wege ist und verdirbt, denn es ist unmöglich, daß unter einer solchen Menge von Hunden, lauter vollkommne Hunde seyn sollten, und selbst dann schaft ihre Menge keinen Nutzen. Vor allen Dingen muß die Hegezeit durch Gesetze genau bestimmt und strenge beobachtet, und während dieser Zeit keine Art von Jagd, keinem, wer es auch sey, erlaubt werden. Auch muß keinem Bauer, die Buschwächter ausgenommen, eine Flinte zu halten erlaubt, und bey strenger Strafe das Eyerausnehmen aus den Nestern des Federwildes untersagt seyn, während der Hegezeit darf kein Holz gefällt, und in

*) Viele unsrer jungen Jagdliebhaber sind gewaltige Jagdliebhaber, nur keine Jäger, denn Flinte, Jagdtasche, Hunde und ein sicherer Schuß, macht noch keinen Jäger — Wald und Feld ist das ganze Jahr hindurch fast ihr täglicher Aufenthalt, alles Wild, was das Unglück hat, ihnen in den Weg zu kommen, schießen sie zu jeder Jahreszeit, und ruiniren durch ihr beständiges Jagen die Wildbahn noch mehr als der heimliche Wildschütze; denn was sie nicht schießen, verschüchtern sie.

Revieren, wo das Wild durch Jagdunordnungen selten geworden ist, muß zwey Jahre hindurch alle Jagd, mit Ausnahme auf Wölfe, verboten werden. In Forsten, deren Eigenthümer nicht selbst Jagdliebhaber ist, dem seine Geschäfte nicht erlauben, seine Jagdneigung zu seinem Nutzen zu befriedigen, müssen die Förster, Wildnißbereiter und Buschwächter gehalten seyn, eine bestimmte Quantität edles und unedles, vierfüßiges und Federwild von allen Arten, welche das Revier und die Wildbahn enthält, dem Hofe zu bestimmten Zeiten zu liefern.

Da es übrigens geschehen kann, wiewohl dies bey unsern ganz ofnen, weitläuftigen Wildbahnen und Revieren selten der Fall ist, daß benachbarte Bauerfelder vom Wilde beschädigt werden, so hat dies der Bauer sogleich dem Förster zu melden, der dann ohne Verzug die Mittel ergreifen muß, um die Felder künftig vor Wildschaden zu schützen, und nur in diesem Falle wird auf keine Jahres- und keine Hegezeit geachtet und das Wild geschossen, es sey edles oder unedles.

Ausser der Jagdnutzung bieten die Wälder, ohne die gewöhnliche Holz- und Hauptnutzung, wie dem Forstmanne bekannt ist, uns noch mancherley Dinge zum Nutzen dar, die wir nur anzuwenden brauchen. Unter die vorzüglichsten Dinge dieser Art gehören: die Kiefernstöcke und Birkenrinde von altem, gefallnen Holze, welche zur Gerberey

wenig tauglich, aber so wie die Kieferstöcke, zum Theerschweelen mit großem Vortheil zu gebrauchen ist. Wir lassen die Kieferstöcke mit ihren Wurzeln, und die Birkenrinde der gefallnen und abgestandenen Bäume, die, beym Aufhauen derselben sich ablöst und größtentheils zurückbleibt, an Ort und Stelle verfaulen, und leiden dadurch beträchtlichen Schaden, um so beträchtlicher, da fast durchgängig die üble Gewohnheit herrscht, die Bäume nicht deicht an der Erde, sondern anderthalb bis zwey Fuß und drüber oberhalb der Erde anzuschlagen und zu fällen; da nun der stehenbleibende Stock der stärkste Theil des Stammes ist, so ist leicht zu begreifen, wie viel hunderttausend Faden Holz auf diese Weise verloren gehen *), ungerechnet den Verlust, den man an den zu Masten, Bau- und Nutzholz tauglichen Stämmen, durch Verminderung ihrer Länge am dickſten Ende, leidet. Würden wir nun die Birkenrinde und die Kieferstöcke zum Theerschweelen nutzen, und welche ungeheure Menge Stöcke findet man nicht in unsern Wäldern! so wäre jener Verlust einigermaßen ersetzt, und

*) Wir verlieren auch, durch die höchst unökonomische Gewohnheit des Holzfällens mit der Art, statt der Säge, jährlich weit über hunderttausend Faden Holz. Manchem mag dies unglaublich und vielleicht gar übertrieben scheinen, allein es ist leider nur zu gewiß, wie in einem besondern Aufsatze im folgenden Hefte, handgreiflich gezeigt werden soll.

den Forsten käme noch der beträchtliche Vortheil zu gute, daß sie auf eine für den Eigenthümer sehr nützliche Art gereinigt würden. Wie leicht würde dann der Saamenanflug auf diesen gereinigten Stellen geschehen, und wie viele Tausende von jungen Hölzern sich da erheben, wo jezt nichts als todte, nutzlose Klötze stehen, auf denen kein Saame Wurzel fassen kann. Man sollte daher ganz vorzüglich die Theerbrennereyen zu begünstigen suchen. Nur muß man nichts als Stöcke, krummes und zu Nutz- und Werkholz untaugliches Harzholz und Birkenrinde brauchen, und der Theerbrand einem Entrepreneur überlassen werden, unter der Bedingung, daß er kein anderes Holz zum Brandholze nehme, als das genannte und Leseholz, jedes Stockloch wieder zufülle und zuebne, und keinen Brand anzünde, ohne dem Förster davon Nachricht zu geben.

Ein anderer Vortheil, den uns unsere Wälder darbieten, sind die Haselnüsse. Mir ist ein Privatforst bekannt, aus welchem sein Besitzer in manchen Jahren hundert bis hundert und zwanzig Rubel für Haselnüsse macht, und zweymal so viel seine Bauern. Denn ein Lof Nüsse wird mit einem auch mit anderthalb Thaler bezahlt. Würde in jenem Forste mehr Aufsicht und Ordnung seyn, und die Nüsse regelmäßig und nicht eher als in ihrer vollen Reife gelesen werden, so müßten ihm die Früchte seiner Nußsträucher wenigstens zwischen zwey und dreyhundert Rubel

einbringen, und zwar ist die Lage seiner Haselsträucher so glücklich, daß sie größtentheils nur die Ränder des Forstes ausmachen, folglich dem eigentlichen Waldbau nicht nachtheilig sind. Aus einem Theile der Nüsse könnte Oel geschlagen werden, welches dem Baumöl an Güte nichts nachgiebt, so würde der Gewinn noch größer seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

XV. Oekonomische Anfragen und Annoncen.

Folgende Anfragen werden den aufgeklärten Landwirthen und Forstmännern, mit dem Wunsch und der Bitte vorgelegt, daß sie selbige wichtig genug finden mögen, um einige ihrer müßigen Abendstunden, der Beantwortung derselben, zum Besten der Landwirthschaft und des Forstwesens zu widmen. Mit Vergnügen werden wir jede uns einzusendende praktische Beantwortung in unser Archiv aufnehmen, und sie auf diese Weise dem landwirthschaftlichen Publikum bekannt machen.

Wir zweifeln um so weniger an der Erfüllung des obigen Wunsches, da es mehrere einsichtsvolle und patriotische Landwirthe in unserm Norden giebt, denen es gewiß zur Zufriedenheit gereichen wird, ihre Einsichten und Erfahrungen, zum Besten ihrer Mitbürger öffentlich bekannt zu machen, und die verschiedenen Zweige der Landökonomie, das Fundament des öffentlichen Wohls aller Staaten und besonders des unsrigen sind. Jeder, der zur Vervollkomm-

nerung eines dieser Zweige beyträgt, ist Wohlthäter seines Vaterlandes. Ein süßer, ehrenvoller Name!

1) Wie ist dem immer mehr einreißenden Holzmangel in unserm Norden am sichersten und schnellsten abzuhelfen, und wie können diejenigen Landstücke, welche zum Ackerbau unbequem oder untauglich sind, am vortheilhaftesten und mit den mindesten Kosten, zum Holzbau angewendet und benutzt werden, vorzüglich in denen Gegenden, wo keine Waldungen in der Nähe sind.

2) Wie lassen sich die der Milchnutzung nachtheiligen und dem Viehe schädlichen Grasarten (alle Gräser werden im Frühjahre, wenn sie jung und zart sind, vom Viehe gefressen, besonders wenn den Winter hindurch knappes Futter gewesen, eine nicht seltene Erscheinung bey uns, und das Vieh ausgehungert ist) und welche sind es im vorzüglichen Grade — am besten und zuverläßigsten auf Wiesen und Triften vertilgen, ohne den guten Gräsern zu schaden?

3) Ist es vortheilhafter, mit Getreide aus andern Gegenden und auf Aeckern gebaut, deren Erdart von der der unsrigen verschieden ist, oder mit eigengebautem Getreide, die Saat zu machen?

4) Welche Art von Dünger ist für die Qualität und Quantität des Hanfs und Leins die zuträglichste, und könnte man den Hanf, da seine Stengel von zwiefachem Geschlechte sind, nicht vortheilhafter zweymal, und folglich zu verschiedenen Zeiten raufen?

5) Welches ist die beste und zugleich wohlfeilste Mast für Ochsen und Schweine?

6) Welches sind die Haupthinderniße zur Vervollkommnerung der Landwirthschaft unserer Bauern, und ihres Wohlstandes?

7) Ist es dem Bauer vortheilhaft, bey seiner übrigen Viehzucht, Ziegen und Schaafe zu halten, wie gegenwärtig fast alle unsere Bauern, worinnen bestehen die Vortheile, und welche Vorsicht und Regeln haben sie dabey zu befolgen?

8) Was ist die Ursache, daß die vielen in Kurland befindlichen Eisenminen ungenutzt bleiben, selbst in denen Gegenden, wo noch kein Holzmangel und auch der Debit des Holzes, wegen Beschwerlichkeit des Transports, unbedeutend ist, und was hat das Ein-

gehen der ehemaligen Eisenhämmer in Kurland bewirkt?

9) Sind die so genannten Servituten der guten Forstwirthschaft schädlich oder unschädlich? Sind sie schädlich, wie ich wenigstens glaube, wie kann der Schaden, ohne die Servituten ganz aufzuheben, verhütet werden?

10) Welches ist die zur Vermehrung der Fruchtbarkeit der Felder bequemste Zeit, den ausgeführten Dünger auszubreiten? Muß man ihn sogleich unterpflügen oder ihn vorher eine Zeitlang der Einwirkung der Luft bloßstellen, und welche sind die überzeugenden Gründe für die eine oder die andere Behauptung?

11) Ist es gleichviel, ob man den Dünger im Regen, wenn er durchnäßt, oder bey trocknem Wetter, unterpflügt?

12) Welche Grasarten, ausser dem Klee, geben den Kühen die meiste Milch, und wie sind sie am leichtesten im Großen anzubauen?

13) Von welchen Baum- und Straucharten können die Blätter, ohne Nachtheil des Wachsthums der Bäume, als ein Milch und Nahrung gebendes Futter, für Vieh und Pferde gebraucht werden? Und würde in schlechten Heujahren, diese Futterart nicht den Landmann sehr soulagiren?

Annonce.

Ein bekannter Land- und Gartenwirth, dem eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung und genaue Beobachtung der Natur über Manches Aufklärung gegeben hat, bietet dem Publico, auf die geringe Pränumeration von einem Thaler Albertus, folgende kleine Schrift an:

„Zuverläßige und leichte Methode, alle Arten „Baum- und Gartenfrüchte, das ganze Jahr hin„durch, frisch, wie vom Baum und Stiel gebrochen, „zu erhalten, und erprobtes Mittel, dem gefrornen „Obste, wohin auch Citronen und Pomeranzen „gehören, seine verlorene Güte wiederzugeben, und „vor dem Verderben zu schützen."

Sie enthält die Resultate, und vielleicht noch manches Nützliche, wovon der Titel nichts sagt, einer langen Reihe kostspieliger Versuche. Die sehr einfachen und leicht anwendbaren Mittel werden der Erwartung aller derjenigen vollkommen entsprechen, welche in die Kenntniß der genannten Mittel einigen Werth setzen. Wenn bis zum ersten August dieses Jahres sich eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten gefunden haben, um den Verfasser, wenigstens einigermaßen, für seine Kosten zu entschädigen, so wird die Schrift, von welcher auch nicht ein Exemplar mehr gedruckt wird, als Pränumeranten sind, vier Wochen nachher, den respectiven Herren Pränumeranten, und zwar jedes Exemplar versiegelt, abgeliefert werden.

Man pränumerirt einzig bey dem Herrn Redacteur des Archivs und bey mir.

Folgende Schriften werden, mit Bewilligung einer Kaiserlichen Censur, noch in meinem Verlage erscheinen, auf welche man bey mir und bey allen den Herren, welche Pränumeration auf das Archiv annehmen, pränumeriren kann.

„Grundzüge der Forsthaushaltung für Forstbediente „und Forstliebhaber in Kur- und Lievland und an„grenzenden Gouvernements."

Pränumerationspreis zwanzig Ladenpreis dreißig Mark.

„Das Wesentliche der christlichen Religion für jun„ge Confirmanden, als Leitfaden für Lehrer und „Lernende."

Pränumerationspreis funfzehn Ladenpreis zwanzig Mark.

Mitau, im Februar 1801.

J. F. Steffenhagen.

Inhalt des ersten Stücks.

Seite

I. Welches sind die Ursachen des jetzt herrschenden Geldmangels in den Gouvernements Ehst- Lief- und Kurland, und wie ist ihm abzuhelfen? 3

II. Ist es möglich und vortheilhaft, bis zum 56. und 57. Grad der Breite, (die Lage von Kur- und Liefland,) den Weinstock zu kultiviren. Eine paradore Frage, natürlich beantwortet durch Natur und Erfahrung. 25

III. Geprüfte Witterungsregeln für den Land- und Gartenwirth. = 67

IV. Witterungstabellen. = = 85

V. Ist es rathsam und forstmäßig gehandelt, das starke Bau- und Nutzholz, einzeln, wie es bey uns fast allgemein Sitte ist, aus den Nadelforsten zu hauen. = = = 129

VI. Versuch über die Mittel, die Betteley und Faulheit, vorzüglich in Kurland und Littbauen, in den Städten und auf dem Lande zu hindern und Industrie zu befördern. 141

VII. Ideen über Land- und Dorfpolizey. 164

VIII. Einige praktische, kurze Bemerkungen über den Brandweinsbrand. 180

IX. Kleine vermischte Aufsätze. = 188

X. Benutzung einiger bisher bey uns ungenutzten Naturprodukte. = 198

XI. Einige unschädliche und sicher wirkende Hausmittel. = = = 204

XII. Einige Hausmittel für Viehkrankheiten. = = = = = 207

XIII. Anekdoten aus unserer Zeit zur Nachahmung. = = = = = 210

XIV. Einige Worte über Jagd- und Waldnutzung. = = = 221

XV. Oekonomische Anfragen und Annoncen. = = = 234